Hom. Stiller, H.-Th.,
1554 hc (1,4

<36609084520016

<36609084520016

Bayer. Staatsbibliothek

Thl. I. Bd. 4.

Predigtbuch

zur

häuslichen Erbauung

von

Heinrich Theodor Stiller,

Königl. baier. Dekan, Schulen = Inſpektor des Diſtrikts Heidenheim, und Pfarrer zu Dittenheim.

Vierter Band,

welcher die Predigten vom ſiebenzehnten Sonntage nach Trinitatis bis zum Sonntage nach Weihnachten enthält.

Ansbach,
in der Gaſſert'ſchen Buchhandlung,
1815.

c

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

zum vierten Bande der Predigten.

Mit dieſem Theile des Erbauungsbuches ſind die Betrachtungen über die Evangelien geſchloſſen. Die über alle meine Erwartung günſtige Aufnahme, welche ſie fanden, beſtimmte mich, ähnliche Betrachtungen über die Sonn- und Feſttagsepiſteln heraus zu geben. Ueber dies letzte Unternehmen iſt bereits eine Ankündigung erſchienen, welche den Freunden und Beförderern deſſelben das Nöthige ſagt. — Gegen Michaelis dieſes Jahres wird der erſte Band erſcheinen, dann in halbjährigen Zwiſchenräumen die übrigen Bände folgen werden. Im Voraus glaube ich überzeugt ſeyn zu dürfen, daß dieſe Betrachtungen über die Epiſteln nicht minder den Beifall aller derer erhalten werden,

denen die heilige Schrift, als das Buch der Bücher, heilig und ehrwürdig iſt. — Dem mir unbekannten Beurtheiler des Erbauungsbuches in der Jenaer Lit. Zeitung ſage ich für ſeine humane und nachſichtsvolle Beurtheilung den wärmſten Dank. Ich fühle mich durch dieſelbe ermuntert, auf dem betretnen Wege fortzuſchreiten, und nach dem Maaße meiner Kräfte auch fernerhin zu wirken für die gute Sache Jeſu. Gott wolle meine und jedes treuen Lehrers Bemühung mit ſeinem beſten und ſchönſten Segen krönen.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

I.

Am ſiebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Deine Gnade, o Vater, ſey mit uns, wie wir auf dich hoffen. Gieb, daß wir dich immer im Geiſte und in der Wahrheit durch edle Geſinnungen und gute Thaten verehren, und deinen Tag, den Tag der Ruhe, zur Vermehrung unſrer Erkenntniß, zur Befeſtigung unſers Chriſten-Glaubens, zur Stärkung in der Liebe, zur Belebung unſrer Hoffnung, zur Erheiterung unſres Gemüthes anwenden, damit dieſer heilige Tag auch ein dir geheiligter Tag werde. Amen. —

An einem Sonnabend, zur Erndte-Zeit, kehrten einſt drei Landleute von ihrer mühſamen Feldarbeit zurück. Die Sonne erleuchtete nur noch die Gipfel der Berge, hinter welchen ſie untergegangen war, und im fruchtreichen Thale herrſchte liebliche Ruhe und feierliche Stille. — Sie trafen auf ihrem Wege zuſammen, und gingen mit einander ihrer Heimath zu. Unter mancherlei Geſprächen kamen ſie auch auf den großen Segen, welchen Gott

in dieſem Jahre über ihre Felder ausgeſchüttet; wie er in allem nicht blos das Bedürfniß, ſondern Ueberfluß gegeben, wie dieſe Erndte, in der bedrängten ſchweren Zeit, ſchon viel Kummer und Sorgen gemindert habe, und wie nun nichts mehr fehle, als noch einige Tage gute, freundliche Witterung, um die großen Vorräthe auch trocken in die Scheunen zu bringen. Da habt ihr wohl recht, ſprach der Eine, das gute Wetter ſollte noch anhalten. Ich habe mich die Woche über rechtſchaffen geplagt, habe mein Weib, meine Kinder, Knechte und Mägde und mein Vieh auf alle Weiſe angeſtrengt, und habe doch nicht alles geheimſet, da liegt mehreres in Garben und einige Morgen ſind noch nicht geſchnitten: da kommt nun gerade der liebe Sonntag, und alles muß liegen bleiben. Tritt ſchlecht Wetter ein, ſo muß man's Getreide umkehren, kommt nicht weiter, und endlich wächſt es wohl gar aus, und verdirbt. Glaubt es nur, der Sonntag iſt mir ein rechter widerwärtiger, unangenehmer Tag. Es wird mir die Zeit ſo lang; müßte ich mich nicht ſchämen, und würde es nicht beſtraft, ich würde auch am Sonntage arbeiten. Immer ſehne ich mich nach dem Mondtage, an welchem ich wieder ſchaffen und wirken kann. Seyd ihr nicht ein Thor, Nachbar, ſagte der andere, daß ihr euch über den Sonntag ärgert. Das iſt mir mein liebſter Tag. Da darf ich nicht arbeiten, kann länger ſchlafen, eſſe beſſer als ſonſt, und wenns Nachmittag iſt, eile ich ins Wirthshaus, eſſe, trinke und ſpiele bis tief in die Nacht hinein, und wenn ich dann zu Hauſe gehe, dann ärgere ich mich, daß es bald wieder Mondtag ſeyn wird. — Ihr habt recht, ſprach endlich auch der dritte, der Sonntag iſt ein Feſt- und Freudentag, und nach

der ſchweren Wochenarbeit dünkt uns ſüß die ſonntägliche Ruhe. Je fleißiger ich die Woche über mit den Meinigen war, deſto willkommner iſt er uns, deſto mehr glauben wir ihn verdient zu haben. Mir iſt er ein theurer und werther Tag; wie mich dünkt, von Gott gegeben, daß der Menſch nicht immer in der Erde wühlen ſoll wie der Wurm, ſondern mit ſeinem Gemüthe ſich über den Staub erhebe, den er bewohnet. Alles um uns her ſteht dann in Sonntags-Kleidern vor uns, gereinigt und ſchön, daß es eine Luſt iſt, es zu ſehen. Mit Gott wird der Tag angefangen, der Morgen-Segen gebetet und mit Dank das Frühſtück verzehrt. Dann ſchaut man ſich im Stalle und in der Scheune um, und freut ſich ohne Schweiß deſſen, was man die Woche über im Schweiße des Angeſichts ernähret und erarbeitet hat. Nun ruft der Glockenſchall zur Kirche. Eine frohe Einladung, der ich gern mit den Meinigen folge. Hier wird die Seele durch Gottes Wort und Jeſu Lehre genährt, erquikt, getröſtet, geſtärkt und zu Gott hingezogen. Kommen wir aus der Kirche, dann umſchlingen die Kinder den Tiſch wie Reben, und die Hausgenoſſen falten die Hände. Wann dann gebetet wird: Aller Augen warten auf dich, Herr, und es kommt bis dahin, wo es heißt: der du dem Vieh ſein Futter giebſt, und den jungen Raben, die dich anrufen, dann wird mir ſo wohl ums Herz, und ich denke: der das thut, der wirds auch dir und den Deinen nicht mangeln laſſen. Sind Gottes Gaben genoſſen, dann ſtimmen wir ein Danklied an und freuen uns in Gott. Bald ladet das Glocken-Geläute wieder zur Kirche ein. Die Kinder des Dorfes ſtehen um den Altar wie Blütenreiſer,

und der Pfarrherr unter ihnen als ein Gärtner. Wenn dann meine Buben und Mädchen fein antworten können, o, da freuet ſich mein Herz und ich danke dem treuen Gott, der nicht blos für den Leib, ſondern auch für die Seele der Meinen ſorget. Am Nachmittage kehren dann gute Freunde ein, wir reden mit einander, wie wir unſere Wirthſchaft verbeſſern, oder ſonſt etwas nützliches thun wollen; oder wir gehen aufs Feld und ſchauen unſre Aecker und Früchte, beten auch da im Herzen den Ewigen an und freuen uns ſeiner Vater-Güte, oder wir leſen eine Predigt. Der Abend iſt da, eh wir es vermuthen, wir empfehlen uns dem Schutze des Allmächtigen und faſſen den feſten Entſchluß, durch Fleiß und Arbeiten in der Woche den kommenden Sonntag wieder zu verdienen. So, Nachbar, feiere ich meinen Sonntag, und muß ich an demſelben Werke der Noth thun, ſo thue ich ſie gerne, kann ich Werke der Liebe üben, ſo übe ich ſie mit Freuden. Welcher von dieſen dreien, meine Zuhörer! dünket euch, feierte den Sonntag am würdigſten? Seyd aufmerkſam auf unſer heutiges Evangelium und die Beantwortung dieſer Frage wird euch leicht werden. Laßt es uns hören. Vorher beten wir: **V. U.**

Lucä XIV. V. 1-11.

Und es begab ſich, daß er kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer, auf einen Sabbath, das Brod zu eſſen, und ſie hielten auf ihn. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Und Jeſus antwortete, und ſagte zu den

Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: Iſts auch recht, auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtille. Und er griff ihn an und heilete ihn, und ließ ihn gehen; und antwortete, und ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbathtage? Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkte, wie ſie erwähleten oben an zu ſitzen, und ſprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſey, und ſo denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Weiche dieſem, und du müſſeſt denn mit Scham unten an ſitzen; ſondern wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin, und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf, dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.

Jeſus ſpeiſet an einem Sabbathe mit den Phariſäern, heilt einen Kranken, und ertheilt eine Vorſchrift fürs geſellſchaftliche Leben.

V. 1. Der Evangeliſt berichtet uns, daß Jeſus kam in ein Haus eines Oberſten

der Phariſäer, auf einen Sabbath das Brod zu eſſen, und ſie hielten auf ihn. Wir ſehen alſo hier den göttlichen Erlöſer, wie er der Juden heiligſten Tag begieng. — Eingeladen von einem der Vornehmen im Volke, folgt er dieſer Einladung, und nimmt Theil an der von ihm veranſtalteten Mahlzeit. Auch wir, meine Brüder! dürfen uns an dieſem Tage der ſchuldloſen Freude überlaſſen. Wenn wir ſechs Tage gearbeitet haben, ſo ſollen wir den ſiebenten Tag ruhen. Eine weiſe Verordnung. Im Umtriebe der gewöhnlichen Geſchäfte, umgeben von den Zerſträuungen, mit welchen die Sorge für unſre leiblichen Bedürfniſſe nothwendig verbunden iſt, denkt der Menſch wenig oder gar nicht an ſeine höhere Beſtimmung, denkt nicht, daß er nicht blos Bürger der Erde, ſondern auch Bürger einer höhern Welt iſt. — Um ſich an dieſe Beſtimmung zu erinnern, um es ſeinem Herzen recht nahe zu bringen, daß wir nicht blos für des Leibes Ernährung, ſondern auch für die Seele ſorgen ſollen; um dem Leibe Ruhe, und dem Gemüthe Erheiterung zu geben, dazu iſt der Sonntag verordnet. Laßt uns bemüht ſeyn, dieſen Tag dazu zu gebrauchen, wozu er angeordnet wurde. — Er ſey der Sorge für unſern unſterblichen Geiſt vorzüglich geweihet. Das lebendig machende Wort des Herrn zu hören, mit den Vorſchriften des Ewigen immer bekannter zu werden; uns mit der Gemeinde Jeſu zur öffentlichen Anbetung deſſen zu verſammeln, der da iſt, der da war und ewig ſeyn wird; unſre Herzen mit Liebe zu ihm und unſern Brüdern zu erwärmen, immermehr mit ihm und Jeſu uns in Liebe zu vereinigen, das Gefühl unſrer Liebe in uns mehr zu beleben, und uns zur Tugend und Pflicht-Erfüllung zu ermuntern; dazu werde dieſer Tag von uns

benutzt. — Aber auch, um von der Arbeit zu ruhen und den Geiſt zu erheitern, laßt uns in den Kreis froher Freunde eilen, mit unſern Kindern und Hausgenoſſen uns freuen, unſers Daſeyns froh werden, durch weiſe Geſpräche, durch Mittheilung gemachter Erfahrungen, einer dem andern nützlich werden, und alles vermeiden, wodurch die Freude dieſes Tages getrübt werden könnte. — Das thaten die Phariſäer nicht.

Sie hielten, wie unſer Text ſagt, auf Jeſum, d. h. ſie beobachteten ihn genau, um zu ſehen, ob er auch den Sabbath nach ihren Grundſätzen feiern, oder ſich irgend etwas erlauben würde, was ihnen Veranlaſſung geben könnte, ſeine Denk- und Handlungsweiſe beim Volke verdächtig zu machen. — Seht, meine Brüder! ſo iſt's noch gar oft bei unſern geſellſchaftlichen Zuſammenkünften. — Mit verſtellter Freundſchaft kommen die Menſchen zuſammen; laden ſich einander zu Feſtlichkeiten und Freuden-Mählern ein, geben ſich die heiligſten Verſicherungen der Gewogenheit und Liebe; ſind unerſchöpflich in Freundſchaftsverſicherungen, und dürfte man vom Aeuſſerlichen auf das Innere mit Sicherheit ſchließen, ſo ſollte man glauben, ihre Herzen wären in überſchwenglicher Liebe mit einander verbunden. Aber es iſt nicht ſo. Sie bezahlen ſich gegenſeitig mit falſcher Münze, ſie ſcheinen Freunde, um nicht Freunde ſeyn ſeyn zu dürfen, beobachten einander genau, beurtheilen ſich mit unerbittlicher Strenge, und freuen ſich, wenn einer an dem andern etwas entdecken kann, was ihnen Veranlaſſung giebt, einander bitter zu tadeln und zu ſchmähen. Ja, es führt wohl mancher abſichtlich für den andern Gelegenheit herbei, um durch Verirrungen und

Fehltritte ihn in den Augen der großen Menge herabzuſetzen.

Das geſchah von denen auch, die Jeſum geladen hatten; und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Dieſen elenden, mit einer ſchwer zu heilenden Krankheit behafteten, Menſchen hatten ſie eingeladen, damit Jeſus ihn heilen möchte. — Das wäre auch gewiß ſehr löblich geweſen; denn wo wir können, ſollen wir dem Hülfsbedürftigen Gelegenheit zur Hülfe verſchaffen; allein, ſie hatten dabei auch noch die ſündliche Abſicht, Jeſum zu einer Handlung zu verleiten, die den Grundſätzen der jüdiſchen Religion zuwider war, und ihn verächtlich machte. — Er ſollte den Sabbath ſchänden, wie ſie es nannten, damit ſie Veranlaſſung erhielten, ihn beim Volke verdächtig zu machen. Wie oft liegen bei den beſten Handlungen der Menſchen unedle Abſichten zu Grunde. Mancher geht am Sonntage in die Kirche, nicht um zu hören und zu lernen, ſondern um geſehen zu werden, und Muthwillen zu treiben. Mancher wird ein Wohlthäter der Nothleidenden, um Ruhm bei Menſchen zu erlangen. Mancher ſucht den Umgang der Weiſen, um Gift aus ihren Reden zu ſaugen und ihre Grundſätze verdächtig zu machen vor dem Volke. Mancher redet mit Wärme für das bedrängte Vaterland, aber um den Saamen der Zwietracht in dem Herzen ſeiner Mitbürger auszuſtreuen. Das können wir an den Phariſäern ſehen, und an den Kranken, wie nützlich es iſt, ſich unter Menſchen zu begeben. Manchem wird blos darum nicht geholfen, weil man ihn nicht kennt. Begiebt er ſich aber unter Menſchen, ſo wird ſeine Noth bekannt und Gott führt ihm oft wunderbarlich Hülfe zu. —

Ehe Jeſus dem Bedauernswerthen half, legte er denen, in deren Geſellſchaft er ſich befand, erſt eine Frage vor: Iſts auch recht, auf den Sabbath heilen. Er wollte doch ſehen, mit welchen Menſchen er zu thun hatte; ob mit ſolchen, die ſich von ihren eingewurzelten Volks- und Religions-Vorurtheilen ſchon frei gemacht hätten; oder mit ſolchen, die noch an dem albernen Vorurtheile hingen, daß man am Sabbath gar nichts thun, keinem Armen geben, keinen Kranken heilen, keinem Verlaſſenen helfen dürfe, er ſey denn in augenſcheinlicher Lebens-Gefahr. — Der Weiſe ſchonet bei geſellſchaftlichen Zuſammenkünften in ſeinen Geſprächen die Vorurtheile ſeiner Mitmenſchen ſo weit es geſchehen kann, ohne der Wahrheit etwas zu vergeben! Er prüft ſorgfältig die Geſinnungen derer, die er vor ſich hat, ehe er eine Handlung vollzieht, daran ſchwache Brüder einen Anſtoß nehmen könnten. So laßt uns auch handeln; laßt uns vorſichtig ſeyn in unſern Geſprächen und Handlungen, wenn wir Schwache am Geiſte vor uns haben, und immer bedenken: Alles frommt nicht Allen. — Dem ſchwachen Kindlein ſchadet die Speiſe, die den kräftigen Mann nährt. Die Wahrheit gleicht dem alten, ſtarken Weine; wird das edle Gewächs des Weinſtocks mäßig genoſſen, ſo ſtärkt es die Kräfte und macht fröhlich das Herz, aber im Uebermaße verwirrt es den Verſtand, und ſchadet der Geſundheit! —

V. 4. Auf jene prüfende Frage ſchwiegen die Phariſäer ſtill. Sie mochten in nicht geringer Verlegenheit ſeyn. Antworteten ſie: Nein, ſo mußten ſie befürchten, daß Jeſus ſprach: Nun ſo kann ich auch heute den nicht heilen, den ihr doch

vermuthlich blos darum hieher gebracht habt, damit er geheilet werde. Sagten ſie: Ja, ſo widerſprachen ſie ihren ſonſtigen Behauptungen, und ſtellten ſich ſelbſt als Verächter des Sabbaths dar: Es blieb ihnen nichts übrig, als Schweigen. So bringt der Vorſichtige und Weiſe, oft durch einige mit Ueberlegung, Kraft und Würde geſprochene Worte, die zum ſchweigen, die über ihn und ſeine Handlungen ein falſches Licht verbreiten wollen.

Da man auf Jeſu Frage nichts antwortete, da griff er den Kranken an und heilete ihn. So verbreitet der Menſchenfreund in jedem Kreiſe, den er betritt, Segen und Wohlthun um ſich her, ohne ſich durch Vorurtheile und Menſchen abhalten zu laſſen, und bekümmert zu ſeyn, was man von ihm denken wird. Iſt die Handlung gut, und dem Willen Gottes gemäß, ſo vermag ihn nichts an ihrer Vollziehung zu hindern. Laßt uns von unſerm Jeſu lernen, daß Werke der Liebe an keinen Tag gebunden ſind, ſie ſind Werke in Gott gethan, wie ſollten ſie am Tage des Herrn nicht vollzogen werden dürfen. Wie könnten wir glauben, den würdig zu verehren, der die Liebe iſt, wenn wir nicht Liebe üben wollten an ſeinen Kindern. Uebt er ſie doch alle Tage; läßt er doch die Sonne, von welcher ſein Tag den Nahmen hat, auch an dieſem Tage aufgehen über Böſe und Gute, und träufelt befruchtenden Regen auf den Acker des Gerechten und Ungerechten. Am Sonntage gab er der Chriſtenheit die freudigſte Hoffnung der Unſterblichkeit. Es iſt der Siegestag des Herrn. Die Riegel des Grabes Jeſu wurden zerbrochen, und das ſonntägliche Morgenroth ſtrahlte in die leere Felſen-Gruft des Gekreuzigten zur Freude ſeiner Bekenner. Und wir, die

wir zu Gottesbilde geſchaffen wurden, wir ſollten ihn ehren, wenn wir an ſeinem Tage nicht Werke der Liebe üben? Nein, meine Brüder! Es iſt ein Tag aus Liebe gegeben, er werde auch in Liebe empfangen und durch Liebe geheiligt! Wie thöricht handeln noch viele der Bekenner Jeſu, die ſolche Werke unterlaſſen, unter dem Vorwande, es ſey Sonntag. Wenn der Arme und Verlaſſene ſie zur Hülfe auffordert, dann ſprechen ſie: wir können, wir dürfen nicht, es iſt heute der Tag des Herrn. Giengen ſie nun noch den Mondtag und die übrigen Tage hin, um zu rathen und zu helfen, ſo möchte es ſeyn, ſo könnte man noch glauben, es ſey ihnen wirklich um die Sonntagsfeier zu thun; aber jeder Tag, an welchem ſie zur Hülfe aufgefordert werden, iſt ihnen ein ſolcher Sonntag, an dem ſie nicht helfen können. Das Herz iſt kalt und lieblos und die Liebe Gottes iſt nicht in ihnen. So, meine Brüder! laßt uns nicht handeln. Laßt uns auch am Sonntage jede Gelegenheit mit Freuden ergreiffen, um Gutes zu thun, und ſtets bedenken, daß Werke der Liebe der beſte Gottesdienſt ſind. Edle Thaten, auch am Sonntage gethan, ſind Gott wohlgefällig, und wir können ſie mit Gründen rechtfertigen. Das that Jeſus auch, wenn er ſprach:

V. 5. Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder Eſel in den Brunnen fällt, und er ihn nicht alsbald heraus zieht am Sabbath-Tage. Wenn einem eurer nützlichen Hausthiere am Sabbath irgend ein Unfall zuſtößt, ſo haltet ihr es ja doch für erlaubt ihm beizuſpringen. Hier treibt euch nur die Noth, nur die Furcht, an euern Gütern Schaden zu leiden, und doch haltet ihr es nicht für Sünde. Wie viel-

weniger werdet ihr die Heilung dieſes Kranken am Sabbath für ſündlich halten können, die aus reiner und lautrer Liebe geſchah. Auch bei uns, meine Zuhörer! müſſen dieſe Worte Jeſu alle Bedenklichkeiten heben, die wir noch haben könnten, an unſern Sonntagen Werke der Noth zu verrichten. Wenn uns Gefahr droht, nahmhaften Verluſt an unſern Gütern zu leiden; wenn wir Geſchäfte zu vollbringen haben, die ſchlechterdings keinen Aufſchub leiden; wenn wir vermöge unſrer Bürger-Pflicht dieſes oder jenes zu thun aufgefordert werden, ſo iſt es uns als Chriſten nicht unterſagt, am Tage des Herrn zu arbeiten. Gegen dieſe Behauptung können wir ſo wenig einwenden wie die Phariſäer.

V. 6. Sie konnten ihm darauf wieder keine Antwort geben. Was hätten ſie auch darauf erwiedern, oder einwenden können? Gott will das Wohl aller ſeiner Geſchöpfe, es kann alſo unmöglich ein Stück der ihm ſchuldigen Verehrung ſeyn, daß wir Verluſt und Schaden leiden, unſerm Leibe wehe thun, uns allgemein nützlichen Arbeiten entziehen, wenn die dringende Noth uns dazu auffordert. Der ſklaviſche Sinn der Juden mochte auf alles dieſes einen beſondern Werth legen, und es für verdienſtlich halten; aber wir, die wir durch Jeſum Chriſtum hindurch gedrungen ſind zum Geſetze der Freiheit, wir glauben auch dann den Tag des Herrn nicht zu entheiligen, wenn wir Werke der Liebe und Werke der Noth vollbringen.

Nun ergreift Jeſus die Gelegenheit, den Anweſenden eine nützliche Lebens-Regel zu ertheilen. So ſollten auch wir, meine Zuhörer! den Sonntag ganz beſonders zu unſrer und der Unſrigen Beleh-

rung anwenden, da uns an demſelben ſo viele Gelegenheit dazu dargeboten wird. Aber leider wird er von vielen Chriſten noch immer auf das Verabſcheuungswürdigſte gemißbraucht. Schon die Nacht vorher iſt bei Vielen eine wahre Laſter- und Sünden-Nacht, in welcher beſonders von unſrer Jugend die meiſten Werke der Finſterniß, die meiſten Handlungen der Unzucht und Hurerey begangen, und allerley Ruchloſigkeiten getrieben werden.

Immer mehr nimmt die Gewohnheit faſt unter allen Ständen überhand, den Abend und die Nacht, welche dem Sonntage vorangehen, zu öffentlichen, geräuſchvollen Zuſammenkünften zu mißbrauchen, öffentliche Vergnügungsorte zu beſuchen. — Das iſt denn die Zubereitung zur Sonntagsfeier. Dieſe iſt nicht beſſer als die Zubereitung. Sie kommen entkräftet am Geiſte und Körper in die Verſammlungen, ſchlafen, wenn Gottes Wort verkündigt wird, und der Segen nach dem Gottesdienſte iſt ihnen das liebſte Wort; nicht wegen dem Glücke, das von dem Herrn der Gemeinde gewünſcht wird, ſondern weil ſie nun hingehen können, um da wieder anzufangen, wo ſie in voriger Nacht geendet haben. Schande über euch, die ihr hinginget alſo zu thun. Von euch muß man ſprechen, wie Gott durch den Mund Jeſaias von den Juden ſprach (Jeſ. 65, V. 2-3.): Ich ſtrecke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorſamen Volke, das ſeinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut iſt. Ein Volk, das mich entrüſtet, iſt immer vor meinem Angeſicht; opfert in den Gärten und räuchert auf den Ziegelſteinen. Ihr ſeyd die wahren Sonntagsverächter, und entheiligt den Tag des Herrn. Seyd ihr noch nicht taub gegen alle Ermahnun-

gen, iſt euch Himmel und Hölle noch nicht gleich- gültig geworden, ſo werdet beſſer. Wendet den Sonntag zu eurer und der Eurigen Belehrung an; freut euch im Kreiſe der Eurigen, ermuntert euch zu einem frommen und heiligen Leben; — zu wei- ſer Lehre und heilſamer Ermahnung benutzte Je- ſus ſeine Zeit.

V. 7. Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkte, wie ſie er- wählten oben an zu ſitzen. Solche rangſüch- tige Thoren finden wir in allen Ständen. Sie meinen, es gebühre ihnen wegen ihrer Geburt, we- gen ihres Standes und ihres Vermögens ein Vor- zug vor andern. Sie hängen an Kleinigkeiten, und haben vergeſſen, daß Tugenden und wahre Verdienſte allein den Menſchen ehrwürdig ma- chen. Dieſer verkehrte Stolz ſtört ungemein das wahre Vergnügen bei unſern geſellſchaftlichen Zu- ſammenkünften, denn jeden Augenblick, und oft durch Kleinigkeiten, an welche kein Menſch denkt, finden ſolche Verblendete ſich beleidigt, und an ih- rer Ehre gekränkt. Nicht ſelten bringen ſie ihren lächerlichen Stolz wohl gar mit in unſre gottes- dienſtlichen Verſammlungen, und zur Feier der Sa- kramente. Da iſt dieſer oder jener Platz beſſer als der andere, da wollen ſie dieſem oder jenem vortreten, und wenns nicht ſeyn kann, ſo glauben ſie, es geſchähe ihnen zu viel. O, meine Brüder! laßt uns dieſen Fehler ablegen. Der Einfältige und Böſe, und der Gute und Fromme mögen ſtehen und ſitzen, wo ſie wollen, jener wird darum nicht beſſer, und dieſer nicht ſchlechter. Laßt uns nicht eitler Ehre geitzig ſeyn, ſondern ſtreben, daß unſre Nahmen im Himmel angeſchrieben ſte-

hen. Durch Beſcheidenheit werden wir uns manche Demüthigung erſparen, die dem Stolzen widerfährt. Wie weiſe iſt die Vorſchrift Chriſti

V. 8 u. 9. Wenn du von Jemand zur Mahlzeit geladen wirſt, ſo ſetze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Angeſehenerer als du von ihm geladen ſey, und ſo denn kommt, der dich und ihn geladen hat und ſpreche: Weiche dieſem, und du müßteſt dann mit Scham unten an ſitzen. Befleiſiget euch allenthalben, wo ihr mit Menſchen zuſammen kommt, der Beſcheidenheit und Demuth, denn ſo gut als wir, hat jeder Ehrgefühl, das er nur ungern ſich kränken läßt. Thut in der Beſcheidenheit lieber zu viel als zu wenig, denn die Menſchen lieben ſie, und der Beſcheidne wird allenthalben gern geſehen, von allen geachtet. Des ſtolzen, aufgeblaſenen Thoren ſpottet man, und Verachtung iſt ſeiner Thorheit ſicherer Lohn. Man ſucht abſichtlich die Gelegenheiten auf, um ihn zu demüthigen, und je weniger er dann ſeinen Verdruß zu verbergen vermag, deſto mehr freut man ſich ſeines Unwillens. Welche Schande, wenn man einem ſolchen Thoren, der bei jeder Gelegenheit ſich hervordrängt, dem nie Ehre genug erwieſen werden kann, andere vorzieht und ſpricht: weiche dieſem! Laßt uns, meine Theuern! eines ſolchen lächerlichen Stolzes, der uns dem Spotte und Hohngelächter andrer preiß giebt, uns entäußern, und der Ermahnung Jeſu folgen.

V. 10. Wenn du geladen wirſt, ſo gehe und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat,

ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf, dann wirſt du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Die Menſchen ſind nicht blind gegen Tugend und Verdienſte, nur wollen ſie, daß der, der ſie beſitzt, ſie nicht ſelbſt bemerklich mache, ſondern ſie ſelbſt wollen ſie finden. Je geringer wir ſie ſelbſt anſchlagen, je weniger wir ſtolz darauf ſind, je mehr wir uns der Beſcheidenheit befleißen, deſto ſichrer können wir hoffen, daß unſre Verdienſte erkannt, und wir hervorgezogen werden. Das Veilchen iſt eine kleine Blume, beſcheiden verbirgt ſie ſich unter ihre Blätter, aber jedermann ſucht dieſes erſte Kind des Frühlings auf, und ſchätzt es wegen ſeines Wohlgeruchs. So ſchätzt man auch den Beſcheidnen, ſucht ihn auf und zieht ihn hervor. Welche Ehre für ihn, wenn man dann ſeine Verdienſte öffentlich bekannt macht, ihn den Thoren vorzieht, die ſich ſelbſt erheben wollten, und ihm die Ehrenbezeigungen erweiſet, die ihm gebühren. Darum laßt uns beſcheiden ſeyn, dann wird uns Lob und Ehre widerfahren.

Das nämliche ſagt Jeſus noch in einem Sprichwort: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedrigt werden, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhöhet werden. Der Sinn dieſes Sprichworts iſt kein andrer als der, den wir euch auch ſchon vorgetragen haben. Der Stolze macht ſich verächtlich, der Demüthige und Beſcheidne erwirbt ſich Achtung.

Nun, ſo laßt uns denn demüthig ſeyn, denn der Herr widerſtehet den Hoffärtigen, und den Demüthigen giebt er Gnade. Amen.

II.

II.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Dein Wort, o Gott, offenbaret durch deinen Sohn Jeſum, ſey immerdar unſers Fußes Leuchte und ein Licht auf dem Wege unſers Lebens. Es erwärme unſre Herzen für alles Gute und leite uns in alle Wahrheit und Tugend, die dir gefällig iſt. Amen.

Unter den Juden, meine Freunde! gab es zwei Sekten, die Phariſäer und Sadduzäer. Jene gründeten ihren Glauben auſſer dem geſchriebenen Geſetze auch noch auf eine Menge mündlicher Ueberlieferungen, hielten ſtreng auf die Beobachtung der äuſſerlichen Gebräuche, achteten dieſe für verdienſtlicher als die Vollbringung der göttlichen Gebote, und hatten durch geheuchelte Frömmigkeit ſich die Zuneigung des Volks zu erwerben gewußt. Dieſe, die Sadduzäer, hielten ſich nur an die Schriften Moſes, läugneten die Auferſtehung der Todten, führten ein zügelloſes Leben und achteten ſich ſelbſt für die Aufgeklärteſten im Volke. Beiden Sekten war Jeſus ſehr verhaßt; den einen, weil er ihre Geſetzeswerke tadelte, und ihre Heuchelei aufdeckte, den andern, weil ſeine Sittenlehre ihre Hand-

lungen verdammte. — Ob ſie gleich beide ſich unter einander ſelbſt haßten, ſo machten ſie doch darin gemeinſchaftliche Sache, Jeſum in den Augen des Volks herabzuſetzen, und als einen Irrlehrer darzuſtellen. Um dieſe ihre verderbliche Abſicht zu erreichen, legten ſie ihm wechſelsweiſe, ſo oft ſich ihnen Gelegenheit dazu darbot, ſpitzfindige Fragen vor. Sie meinten, er würde ſie nicht beantworten können, oder ſo beantworten, daß ſich in ſeinen Reden irgend etwas finden ließe, wodurch er ſich vor dem großen nicht denkenden Haufen ſeiner Landsleute als einen Religionsneuerer und Gottesverächter bezeichnete. — In demjenigen Kapitel, aus welchem unſer Evangelium genommen iſt, wird berichtet, daß die Sadduzäer kamen, und einen Verſuch wagten, ihn lächerlich zu machen. Sie ſprachen zu ihm: Nach Moſes Geſetzen iſt ein Bruder verpflichtet, die Wittwe ſeines Bruders zu heirathen. — Es waren einſt ſieben Brüder, der erſte heirathete und ſtarb bald, darauf nahm ſie der zweite und ſtarb auch, ſo ſtarb einer nach dem andern, und das Weib war mit allen ſieben verheirathet geweſen. Weſſen Weib wird ſie nun bei der Auferſtehung ſeyn? — Da mochten ſie denn glauben, wunder welch eine verwickelte und ſchwer zu löſende Frage ſie Chriſto vorgelegt hätten. Allein, dieſer antwortete ihnen mit Ruhe des Geiſtes: Ihr macht euch zu ſinnliche Vorſtellungen vom künftigen Leben, und kennet weder die Schrift, noch die Allmacht Gottes. In dem Zuſtande nach dem Tode hört die Ehe auf. Die Menſchen werden leben, wie die Engel, werden nur durch das Band reiner, geiſtiger Liebe an einander gekettet ſeyn. Was aber die Auferſtehung anlanget, ſo ſpricht ja Gott: Ich bin der Gott Abrahams,

Iſaaks und Jacobs, das iſt mein Name ewiglich; ſo ſoll ich ewiglich verehret werden. Nun kann doch aber Gott nicht von Todten, ſondern nur von Lebendigen verehret werden, folglich müſſen Abraham, Iſaak und Jacob in einem andern Zuſtande fortdauern, und Moſes hat weder die Unſterblichkeit der Seele, noch die Auferſtehung des Leibes geläugnet. Hierauf konnten ſeine Widerſacher nichts antworten und mußten verſtummen. — Doch hinderte das die Phariſäer nicht, einen neuen Verſuch zu machen, wie ſie Jeſum fangen möchten in ſeinen Reden. Wie ſie es anfiengen, und wie auch ſie zum Schweigen gebracht wurden, zeigt uns unſer heutiges Evangelium. Wir wollen es hören, wenn wir vorher werden gebetet haben: V. U.

Matth. XXII. V. 34 ‐ 46.

Da aber die Phariſäer höreten, daß er den Sadduzäern das Maul geſtopfet hatte, verſammelten ſie ſich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn und ſprach: Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz? Jeſus aber ſprach zu ihm: Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe. Dieß iſt das vornehmſte und größte Gebot. Das andere iſt dem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz und die Propheten. Da nun die Phariſäer beyeinander waren, fragte ſie Jeſus, und ſprach: wie dünket euch um Chri‐

ſto? Weß Sohn iſt er? Sie ſprachen: Davids. Er ſprach zu ihnen: wie nennet ihn denn David im Geiſt einen Herrn? da er ſaget: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, biß daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. So nun David ihn einen Herrn nennet, wie iſt er denn ſein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Jeſus erklärt ſich gegen die Phariſäer über das vornehmſte Gebot und legt ihnen eine Frage vor.

V. 34. Da die Phariſäer hörten, daß er den Sadduzäern das Maul geſtopfet hatte, verſammelten ſie ſich. Sie mochten ſich darüber freuen, daß ihre Feinde zum Stillſchweigen waren gebracht worden. Es iſt ja ganz gewöhnlich, daß ein laſterhafter Thor ſich über die Demüthigungen freut, die einem andern ihm gleich geſinnten Thoren widerfahren. Er ſelbſt glaubt dadurch in einem günſtigern Lichte vor den Menſchen zu erſcheinen, und ungeſtörter ſeine Werke üben zu können. — Das, was jenem widerfuhr, ſchreckt ihn nicht ab, ähnliche Verſuche zu wagen. So war es bei den Phariſäern. Ob ſie gleich Jeſus ſchon oft, und erſt ganz vor kurzem bei der Gelegenheit ihm vorgelegter Fragen die Obrigkeit betreffend, vor dem Volke beſchämt hatte; obgleich die Sadduzäer von ihm zurecht gewieſen waren, ſo verſuchten ſie es doch immer wieder von Neuem, ob

nicht dem geachteten Lehrer von irgend einer Seite beizukommen wäre. Böſe Menſchen ermüden nach vielen mißlungenen Verſuchen nicht, dem Tugendhaften den Untergang zu bereiten, angetrieben von der Hoffnung, es werde ihnen endlich einmal doch gelingen. — Sie ſuchen immer mehr Theilnehmer ihrer Uebelthaten zu finden, verſammeln ſich immer zahlreicher um den Verfolgten her, und erwählen dann die aus ihrer Mitte, die ihnen die verſchlagenſten und liſtigſten ſcheinen, um ihre verderblichen Anſchläge hinauszuführen. So geſchah es auch hier:

V. 35. Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, verſuchte ihn. Alſo nicht um belehrt zu werden, trat er dem göttlichen Lehrer näher, das wäre löblich geweſen, denn auch des gelehrteſten Mannes Wiſſen iſt und bleibt Stückwerk, und jeder, wer er auch ſey, muß ſich bemühen, in heilſamer Erkenntniß weiter fortzuſchreiten. Ihn zu verſuchen, ſeinen Glauben, ſeine Religions-Meinungen zu prüfen, ihn zu Aeuſſerungen zu verleiten, die dem herrſchenden Lehrbegriff zuwider wären, war des Schriftgelehrten verderbliche Abſicht. Das geſchieht noch oft im menſchlichen Leben. Die Feinde der Tugend laſſen kein Mittel unverſucht, um den Frommen zu Reden und Thaten zu verleiten, die ein nachtheiliges Licht über ſeine Denk- und Handlungsweiſe verbreiten können. Beſonders ſoll ihnen die Religion oft ein Mittel zur Erreichung ihrer Abſichten werden. Dieſes Mittels bediente ſich der Schriftgelehrte auch. Er ſprach zu Jeſus:

V. 36. Meiſter, welches iſt das vornehmſte Gebot im Geſetz. Die Juden theilten ihre Gebote in große und kleine, unter jenen

verſtanden ſie die Vorſchriften ihrer Gebräuche, ihre Neumonden und Feſte, ihres Opfer- und Tempeldienſtes, unter dieſen die Vorſchriften zu einem frommen, heiligen Leben. Gewöhnlich zogen ſie die größern Gebote den kleinern vor, hielten die Beobachtung der Gebräuche für verdienſtlicher und Gott gefälliger, als die Vollbringung des göttlichen Willens. — Der Schriftgelehrte hatte kein unrechtes Mittel gewählt, um Jeſum in den Augen des Volks herabzuſetzen. Erklärte er ſich für die Verdienſtlichkeit der Gebräuche, ſo konnten ſie ſagen, er iſt geworden, wie unſer einer, und ihr könnet bei ihm nichts lernen, was wir euch nicht ſchon gelehret hätten. Gab er den Vorſchriften zu einem heiligen Leben den Vorzug vor den Gebräuchen, ſo konnten ſie ſprechen zum Volke: Seht! er verachtet unſern Gottesdienſt, iſt ein Irrlehrer. — Der große, gemeine Haufe hätte ihnen geglaubt, denn dieſer verwechſelt nur zu oft die äußerlichen Gebräuche mit dem innern Weſen der Religion. — Das können wir noch täglich unter uns ſehen. Noch immer giebt es Viele, die ihr ganzes Chriſtenthum in die Vollbringung der äußerlichen Werke ſetzen, und alle diejenigen um ſich her verachten, die nicht ſo denken als ſie, und die den Gebräuchen der Religion nur in ſo fern Werth beilegen, als ſie Mittel ſind, um chriſtlich geſinnt zu werden. Chriſtus zog den innern Dienſt des Herzens, durch welchen der inwendige Menſch zugerichtet wird zum Werke des Herrn, den äußerlichen Uebungen vor. Das beweiſet deutlich die treſliche Antwort, welche er dem Fragenden gab. —

V. 37 u. 38. **Du ſollſt lieben Gott deinen Herrn, von ganzem Herzen, von**

ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß iſt das vornehmſte und größte Gebot. Alſo Liebe, das ganze Gemüth ergreifende, unſer ganzes Weſen durchdringende Liebe zu Gott, iſt der Grund, auf welchem das ehrwürdige Gebäude ſeiner Religion ruht; die Liebe zu Gott iſt die Quelle, aus welcher alles, was der Chriſt denkt und thut, herfließen ſoll. — Möchte mancher dieſe Forderung als zu groß, als unmöglich zu erfüllen betrachten. Möchte mancher ſprechen: Wie iſt es möglich, daß das endliche Geſchöpf, der Menſch, ſich ſo mit ſeinen Neigungen zum Unendlichen zu erheben vermag? Wie iſt es möglich, den Unſichtbaren über alles zu lieben, da wir ſchwache Staubbewohner ſo feſt am Sichtbaren hängen? Wie iſt es möglich, ihm alle unſre Neigungen aufzuopfern, da wir mit ſanften und feſten Banden an Andere gekettet ſind? Hieße das nicht unſre Natur verläugnen? Würden wir dann nicht durch das ernſtliche Streben nach dem Glück des Himmels unſer Unglück auf Erden befördern? Ihr, die ihr alſo denkt, ihr ſeyd noch nicht aus Gott gebohren, und kennet die Liebe nicht, welche Jeſus zum größten und vornehmſten aller Gebote erhebt. — Die Liebe zum Schöpfer ſteht mit der zum Geſchöpf, in innigſter, unzertrennbarer Vereinigung. — Wo jene iſt, kann dieſe nicht mangeln, und wo dieſe mangelt, kann jene nicht ſeyn. — Die Liebe zum Unſichtbaren ſoll eure Liebe zum Sichtbaren reinigen, veredeln und erhöhen. — Sie ſoll ja nicht in bloßen Gefühlen, nicht in Ertödtung unſrer Neigungen, ſondern im willigen, freudigen Gehorſam gegen Gott beſtehen. Denn die wahre Liebe zeigt ſich dadurch, daß wir den Willen des Geliebten mit Luſt und Eifer vollbringen, oder vielmehr unſre größeſte, ſeligſte Freude in Vollbrin-

gung ſeines Willens finden. So erklärt ſich Jeſus, der Liebevolle, ſelbſt darüber, wenn er ſpricht: das iſt meine Speiſe, daß ich thue den Willen des, der mich geſandt hat zu vollenden ſeine Werke. Auf daß die Welt erkenne, ſpricht er zu ſeinen Jüngern, als er ſeinem nahe bevorſtehenden Tode entgegen geht, daß ich den Vater liebe, und alſo thue, wie er mir geboten hat, ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen. Dieſelbe Sprache führt der Liebling Jeſu, Johannes, das iſt die Liebe zu Gott, daß wir ſeine Gebote halten. — Alſo Vollbringung des göttlichen Willens, Unterwerfung unter ſeine Befehle, Erfüllung unſrer Pflichten, mit einem Worte: freudiger Gehorſam um Gottes willen — das Böſe meiden, das Gute thun, das iſt die wahre und lautre Liebe zu Gott. — Ich ſage, freudiger Gehorſam. Nicht mürriſche Abgeſchiedenheit von der Welt und den Menſchen, nicht jenes ängſtliche Weſen, das nur immer fürchtet, es werde das Aufgetragene nicht ſo vollbringen, wie es ſeyn ſoll; denn Furcht iſt ja nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; die Furcht hat Pein, und wer ſich fürchtet, iſt noch nicht völlig in der Liebe. — Da ſeht ihr, meine Brüder! was die Liebe iſt, welche Jeſus als das vorzüglichſte Gebot darſtellt. — Sie iſt Kinderſinn, Gehorſam, ohne Furcht, Streben, dem zu gefallen, der uns zuerſt geliebet hat.

Wo könnte ſich nun dieſe Liebe anders, beſſer, vollkommener äußern, als im Umgange mit unſers Gleichen, mit unſern Brüdern, mit den Kindern unſers gemeinſchaftlichen Vaters. Jeſus trennte die Liebe zu den Menſchen nicht von der Liebe zu Gott, er brachte ſie vielmehr in innige Vereinigung. — Das lehren uns die Worte des Evangelii. Das

andre Gebot iſt dem gleich: du ſollſt dei-
nen Nächſten lieben als dich ſelbſt. Wenn
die Liebe zu Gott in freudigem Gehorſam beſteht,
ſo können wir ihn ja nicht lieben, wenn wir die
Menſchen, ſeine Kinder, haſſen, die er zu lieben uns
gebot; das ſagt die Schrift mit deutlichen Worten.
So jemand ſpricht: ich liebe Gott, und haſſet ſeinen
Bruder, der iſt ein Lügner und die Liebe Gottes iſt
nicht in ihm. — Denn wer ſeinen Bruder nicht lie-
bet, den er ſiehet, wie kann der Gott lieben, den er
nicht ſiehet. Dies Gebot haben wir von ihm, daß,
wer Gott liebt, auch ſeinen Bruder liebe. — Da-
mit es uns auch nicht verborgen bleibe, wie wir un-
ſre Brüder lieben ſollen, ſo ſagt Jeſus: Wir ſol-
len den Nächſten lieben als uns ſelbſt. So wie wir
wünſchen, daß uns die Leute thun möchten, ſollen
wir ihnen auch thun; ſo wie wir begehren, daß an-
dre uns achten, ſo ſollen wir auch andre achten,
denn alle ſind göttlichen Geſchlechts. So wie wir
wünſchen, daß es uns immer wohlgehe, ſo ſollen
wir auch bemühet ſeyn, das Wohlergehn, das Glück
und die Freude andrer zu befördern. —

In dieſen Geboten der reinen, allumfaſſenden
Gottes- und Menſchenliebe hanget das ganze
Geſetz und die Propheten. Alles, was in den
heiligen Schriften der Vorfahren enthalten war,
zweckte auf nichts anders ab, als die Menſchen in
Liebe mit Gott und ihren Brüdern zu vereinigen.
Die Liebe iſt der Grund aller Religion. — V. 40.

V. 41. Wir finden nicht, daß der Schriftge-
lehrte auch nur das geringſte gegen die Behauptung
Jeſu eingewendet hätte. Was hätte er auch dage-
gen ſagen ſollen. Es waren ja Grundſätze, die

Moſes vorgetragen hatte, die von allen Propheten ſo dringend empfohlen wurden, weil ſie vom Volke vergeſſen, und durch den Opfer- und Tempel-Dienſt verdrängt waren. — Was könnten wir dagegen einwenden? Nichts. — Eine Religion, welche nicht die Liebe zu Gott und zu den Menſchen, als das vorzüglichſte Gebot empfiehlt, iſt eigentlich keine Religion, ſondern Aberglaube. Wenn uns ein Engel vom Himmel eine Religion ohne Liebe predigte, ſo ſollen wir ſie nicht glauben. —

Nun legt Jeſus den um ihn her verſammelten Phariſäern auch eine Frage vor, die ihm Gelegenheit geben konnte, ihre irrigen Begriffe von dem Meſſias zu berichtigen. V. 42. Er ſpricht: Wie dünket euch um Chriſto? Wes Sohn iſt er? O, meine Brüder! vielen unter uns möchte man dieſe Frage auch vorlegen, um ihre Irrthümer über den zu berichtigen, der da kam im Nahmen des Herrn. Nun, ihr Chriſten! Wie dünket euch um Chriſto? dünket euch, er ſey ein Lehrer von Gott kommen, kräftig von Worten und groß von Thaten, um euch den Weg zur Seligkeit zu zeigen? Wohl euch, wenn ihr ſo von ihm denket, ſeine Lehre für zuverläßige, göttliche Wahrheit haltet, und ihr folget; aber leider denken viele nicht ſo, ſie hören ſeine Lehre, aber ſie wollen nicht darnach thun. Wie dünket euch um Chriſto? dünket euch, daß er da ſtand, als ein Urbild menſchlicher Tugendgröße, dem ihr nachfolgen ſollet? Wohl euch! wenn ihr ſo denket, und in ſeine Fußtapfen tretet; aber leider ſtaunen ihn viele nur an, bewundern ſeine Größe; aber ihm folgen wollen ſie nicht. Wie dünket euch um Chriſto? dünket euch, daß er euer Erlöſer geworden iſt, der euch frei machen ſollte, vom Irrthum, Aberglauben und Sünde?

Wohl euch, wenn euch ſo dünket, und ihr geht dann hin und ſtrebt, die Decke der Finſterniß von den Augen eures Geiſtes hinweg zu nehmen, und heilig zu ſeyn, wie er heilig war; viele nennen ihn ihren lieben Heiland und Erlöſer, und bleiben des Irrthums und der Sünde Knechte. — Wie dünket euch um Chriſto? Dünket er euch ein Verſöhner mit Gott, der den Knechtesſinn aus euerm Gemüthe hinweg nahm, und euch einen kindlichen Sinn gab, daß ihr bei allen euern Fehlern dennoch zu ihm ſprechen könnet: lieber Vater! Wohl euch, wenn ihr ſo denket, es wird euch Troſt und Beruhigung im Leben und im Tode geben; aber leider glauben noch viele, weil Chriſtus ſie verſöhnet, um ihrer Sünde willen geſtorben ſey, ſo dürften ſie nicht mehr an ihrer Beſſerung arbeiten, und Gott werde ihnen auch dann gnädig ſeyn, wenn ſie bei ihren Thorheiten beharren: Wie dünket euch um Chriſto? Dünket euch, der Gekreuzigte und Auferſtandne habe euch die frohe Hoffnung ewiger Fortdauer ins Herz gegeben, da er die Riegel des Grabes zerbrach? Wohl euch, es wird euch Troſt im Leben, und Muth im Tode geben; aber viele zeigen durch ihre Thaten, daß ſie nicht ſo um Chriſto dünkt, denn ſie leben, als wartete ihrer keine vergeltende Ewigkeit. — O, legt eure Irrthümer und Vorurtheile immer mehr ab, und lernt Jeſum kennen, wie er gekannt ſeyn wollte von den Seinen. Die Juden erkannten ihn nicht, das geht deutlich aus ihrer Antwort hervor. Als er ſie fragte: wes Sohn iſt der Meſſias? ſo ſprachen ſie: Davids. Sie erwarteten in dem Meſſias einen Sprößling aus Davids Königsſtamme, der kommen würde, das Reich der Juden wieder aufzurichten, und ſein Volk vom Sklavenjoche zu befreien. Die Ah-

nung einer höhern Würde des Verheißenen war nicht in ihrem Gemüthe. Sie hiengen nur am Irdiſchen, das Himmliſche blieb ihnen verborgen. Jeſus wollte nun ihren Blick auf dieſes Höhere richten, ſie ſollten in dem Meſſias nicht blos den Befreier von der Knechtſchaft der Römer, ſondern auch von der Knechtſchaft der Sünde, den Stifter eines neuen geiſtigen Reiches erkennen, darum ſpricht er:

Wie nennet ihn denn David im Geiſte einen Herrn, da er ſaget: Der Herr hat geſagt zu meinem Herrn, ſetze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Wäre der Meſſias nichts weiter als ein irdiſcher König, ein Nachkömmling Davids, wie hätte ihn denn David, wenn er in heiliger Begeiſterung ſprach, einen Herrn nennen können? Nein, auch er dachte ſich ihn mit höherer Würde begabt, zu größern Geſchäften berufen, als die eines irdiſchen Königes ſind. — Nun wollet ihr das nicht erkennen, weil ihr am Irdiſchen hängt, und keinen Sinn für das Himmliſche habt. — Selbſt eure heiligen Schriften, mit deren genauen Kenntniß ihr euch ſo viel wißt, verſteht ihr alſo nicht. — So, meine Brüder! geht es noch vielen Chriſten, ſie meinen aller Schrift Meiſter zu ſeyn, und kennen den nicht, von welchem die Schrift zeuget, Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten. Sie rühmen ſich, ihn zu kennen, aber ſie arbeiten ihm durch Beförderung des Aberglaubens, durch Verbreitung des Laſters, durch herzloſe Kälte gegen alles, was ihren Sinnen nicht ſchmeichelt, und über die ſichtbare Welt erhaben iſt, entgegen. — Wohl uns, meine Brüder! daß wir bei ſolchen Wahrnehmungen noch die Verheißung

des Göttlichen vor uns haben, daß die Wahrheit einſt über alle ihre Feinde ſiegen wird. —

Dieſe Hoffnung wird heute wiederum neu belebt, da wir uns dankbar daran erinnern, daß vor mehr als einem Jahrhundert hier dieſes Haus erbauet wurde, in welchem ſeitdem die Lehre Jeſu verkündigt wird. — Mochten die Fortſchritte, welche dieſe Gemeinde in der Erkenntniß Jeſu und ſeiner heilbringenden Lehre gemacht hat, noch ſo gering ſeyn; mochte es auch unter uns noch viele geben, die Jeſum gar nicht kannten, die die Wohlthat der Predigt des Evangeliums verachteten, und mit kalter Gefühlloſigkeit hieher kamen; ſo iſt doch gewiß der Segen, der hier durch die Predigt des göttlichen Wortes, und durch die öffentlichen Andachtsübungen verbreitet wurde, groß, ſehr groß. — Wie viele mögen ſeit der Erbauung dieſes Gotteshauſes hier aus- und eingegangen ſeyn, die hier ihre Vorſtellungen von Gott und göttlichen Dingen berichtigten, ihre Zweifel löſeten, ihren Glauben ſtärkten! Wie viele wurden hier gewarnt vor dem Verderben des Laſters, und auf den Weg der Tugend zurückgebracht; wie viele Wankelmüthige im Guten befeſtigt, wie viele Bekümmerte getröſtet, und mit der Unſterblichkeit Hoffnung erquickt. Bis auf dieſen Tag hat Gott unter uns die Predigt des Evangelii der Liebe und des Friedens erhalten, oft in Zeiten erhalten, in welchen die kurzſichtigen Menſchen glaubten, Wahrheit und Tugend wollte ſich gänzlich von ihnen entfernen. Er wird auch fernerhin mit ſeiner Gnade und Wahrheit unter uns bleiben, der getreue Gott. Die Lehre Jeſu wird über alle ihre Feinde und Widerſacher den ſchönſten Sieg erringen, ſie wird immer mehrere Gemüther ergreifen, die kalten Herzen er-

wärmen, das Band der Liebe immer feſter knüpfen. Das hoffen wir zuverſichtlich, und ſind fröhlich. Er hat dieſes ſein Heiligthum vor allen Gefahren väterlich beſchützet, und in wirklichen Gefahren gnädiglich erhalten. Kein Blitzſtrahl hat es entzündet, keine rohen Krieger haben es entheiligt, kein Klagegeſchrei armer Verwundeter oder leidender Kranker hat man hier vernommen. Nur Loblieder, Tröſtungen, Segnungen und Ermunterungen zum Guten, hat man hier gehört, noch ſteht das ehrwürdige Gebäude, welches unſre Vorfahren, nach manchen überwundnen Schwierigkeiten, und unter manchen Aufopferungen bauten. Nun, es ſtehe Jahrhunderte, und der Ewige ſchütze es mit ſeiner Allmachtshand. — Noch unſern Kindern und Kindeskindern, und den ſpäteſten Nachkommen müſſe hier das lebendigmachende Wort des Herrn lauter und rein, frei von Menſchenſatzungen verkündiget — ihnen Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte, geprediget werden. Die Wahrheit ſeiner Lehre müſſe immer mehr Gemüther ergreifen, den Gottloſen von des Laſters Pfade zurückbringen, den Traurigen aufrichten, den Bekümmerten tröſten, damit die unſichtbare Kirche Chriſti immer feſter gegründet werde! Ja, ſie wird auch hier feſt und unerſchüttert ſtehen, denn die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Amen.

III.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Lieber Vater im Himmel! wir wiſſen es, daß du nur unſer Glück und unſre Freude wollteſt, und daß es nicht deine Schuld iſt, wenn wir nicht glücklich werden. — Mache uns doch recht aufmerkſam auf alles, was unſer irdiſches Wohlſeyn ſtört. — Unſer Leib iſt dein Tempel, iſt deiner Weisheit und Vatergüte herrlichſter Beweis, o gieb, daß wir dir ihn weihen, und für die Geſundheit deſſelben ſorgen, wie es dir gefällig iſt. Oft, Vater! du weißt es, oft gleichen wir unbeſonnenen Kindern, wir handeln nicht weiſe und vorſichtig, wir bemühen uns nicht, dein köſtliches Gut, unſre Geſundheit, zu erhalten, und wenn dann erfolgt, was erfolgen muß, wenn wir die Strafen dieſer Vergehungen bitter fühlen müſſen, dann werden wir kleinmüthig und verzagt, und verzweifeln an deiner Hülfe. — Nein, wir wollen auch im ſchmerzhaften Gefühl unſrer Sünden auf dich hoffen, wollen feſt glauben, du werdeſt uns vergeben, werdeſt uns unter der Laſt ſelbſtgeſchaffner Pein nicht erliegen laſſen, ſondern bei ernſtlicher Beſſerung uns gnädig ſeyn. Amen.

Wer iſt unter uns, meine Zuhörer, der nicht von der Wahrheit jenes Weiſen der Vorzeit feſt und innig überzeugt wäre: geſund und friſch ſeyn, iſt beſſer, denn Gold, und ein geſunder Leib iſt beſſer, denn großes Gut? Wer möchte unter allen Gütern der Erde eines auffinden, das von größerem Werth wäre, als die Geſundheit? Denn das muß doch unſtreitig das größeſte Gut ſeyn, welches uns erſt alle andre Güter genießbar macht. So wahr dieſes iſt, ſo wahr iſt es auch, daß unter allen Uebeln, die uns auf dieſer vergänglichen Welt treffen, die Krankheit eines der drückendſten iſt. Allein, meine Freunde! ſo qualvoll es auch immer ſeyn mag, des freien Gebrauches ſeinen Körperkräfte ganz, oder zum Theil beraubt zu ſeyn, ſo ſparſam auch dem armen Kranken die Quellen der Lebensfreuden fließen, ſo ſind ſie doch nicht ganz für ihn verſiegt, ſo findet er doch noch immer Veranlaſſungen zur Freude, und ſieht Spuren der wohlthätigen Vaterhand eines Gottes, der ſeine Kinder auch im bitterſten Elende, in einem Jammer, deſſen Anblick unſer Herz ſchmerzlich verwundet, liebreich ſegnet. — Viele ſolcher bedauernswerthen Brüder ſind aber theils zu gefühllos, theils zu unachtſam, theils zu ſehr vom Schmerz überwältigt, um die Wohlthaten zu erkennen, welche der gütige Vater auch in ihrem Leidenszuſtande über ſie ausſchüttet. Auch in unſerm Evangelio ſehen wir einen ſchmerzlich leidenden Kranken, an welchem die Gnade und Barmherzigkeit Gottes groß wurde. Laßt uns jetzt unſre Augen auf ihn richten, und die Geſchichte ſeiner Heilung betrachten, wenn wir zuvor werden gebetet haben: V. U.

Matth.

Matth. IX. V. 1 - 8.

Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt. Und ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt: Dieſer läſtert Gott. Da aber Jeſus ihre Gedanken ſahe, ſprach er: Warum denket ihr ſo Arges in euren Herzen? Welches iſt leichter zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben; oder zu ſagen: Stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er ſtund auf, und gieng heim. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich, und preiſete Gott, der ſolche Macht den Menſchen gegeben hat.

Jeſus heilet an ſeinem Wohnorte einen Gichtbrüchigen.

Nachdem Jeſus unter einem fremden Volke zwei unglückliche ihres Verſtandes beraubte Menſchen geheilet hatte, V. 1. Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber über den See Genezareth und kam in ſeine Stadt. Der edle Menſchenfreund verbreitet nach dem Maaße

ſeiner Kräfte allenthalben Gutes um ſich her. Er betrachtet die Welt als das Vaterhaus Gottes und alle Menſchen, wes Standes, Volkes und Glaubens ſie auch ſeyn mögen, als ſeine Brüder. Allein, er vergißt auch bei dieſem Weltbürgerſinne, bei dieſer allgemeinen Liebe nicht die beſondere, vergißt nicht ſein Vaterland, ſeinen Wohnort, ſeine Mitbürger, die durch das Band gleicher Religion und gleicher Verfaſſung mit ihm verbunden ſind. Unter ihnen wählt er ſich ſo gern ſeinen Wirkungskreis, ihnen weiht er ſo gern alle ſeine Kräfte, und unterzieht ſich oft mit Freuden allen Gefahren, um ihnen nützlich zu werden. So handelte Jeſus. Als er nun nach dem Berichte unſers Evangelii in ſeinem Wohnorte, und im Kreiſe ſeiner Mitbürger angelangt war,

V. 2. Da brachten ſie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jeſus ihren Glauben ſahe, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn, deine Sünden ſind dir vergeben. Der Elende, der uns hier vor die Augen gebracht wird, war mit einer fürchterlichen, ungemein ſchmerzhaften Krankheit behaftet, nehmlich mit einer faſt gänzlichen Lähmung aller ſeiner Glieder. Er ſelbſt konnte nicht gehen, er mußte von andern getragen werden. Doch auch dieſer ſein hülfloſer und bedauernswerther Zuſtand war nicht freudenleer; auch von den ſchmerzlichſten Leiden umgeben erhielt er Wohlthaten von Gott, die ihn überzeugen mußten, daß der Allgütige ſich der Menſchen wie ein Vater ſeiner Kinder erbarmt. Er hatte theilnehmende, liebevolle Freunde. — Hülfreiche Hände umgaben ihn, gute, fromme Menſchen

ſorgten für ihn, und pflegten ſein mit Sorgfalt und Liebe. Welch ein Glück, in Zeiten der Bedrängniß und Noth nicht ohne Freunde zu ſeyn. Müſſen wir ſchon in geſunden Tagen geſtehen, daß Sirach die heiligſte Wahrheit redet, wenn er ſpricht: Wohl dem, der einen treuen Freund hat! Ein treuer Freund iſt ein ſtarker Schutz, wer ihn hat, hat einen großen Schatz, der mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen iſt; wie viel mehr werden wir dieſes Geſtändniß dann ablegen müſſen, wenn wir auf dem Krankenlager ſchmachten, und uns der ſorgſamen Pflege und Wartung derer erfreuen, die uns mit Liebe zugethan ſind. — Leider wird aber von vielen Leidenden dieſe Wohlthat unſers Vaters im Himmel nicht erkannt. Sie nehmen das als ſchuldige Dienſte hin, was nur aus Liebe geſchieht. Durch thörichte Ungeduld, durch Eigenſinn, dem man nichts recht machen kann, durch vergebliche, mürriſche Klagen, die doch nichts ändern, erſchweren ſie ihrem Freunde die Dienſte der Liebe, und ſcheuchen nicht ſelten diejenigen von ſich zurück, die bemüht ſind, ihre Leiden zu lindern. O! möchten doch alle ſolche Unglückliche, immer mehr die Wahrheit ihres himmliſchen Vaters erkennen, die er ihnen dadurch erweiſet, daß er ihnen Freunde und unverdroßne Pfleger zuſchickt. Wollten ſie nur einen Blick auf andre unter ihren Leidensgenoſſen werfen, die einſam, verlaſſen von ihren Brüdern, ohne Pflege und Wartung auf ihrem Schmerzenlager ſeufzen, und den Tod als den einzigen Freund betrachten müſſen, der ihre Leiden lindert; wie gerührt, wie dankbar, würden ſie ihre Hände empor heben zu Gott, und voll Innbrunſt ſprechen: Vater, wir danken dir, daß du uns Freunde gabſt! — Wie zärtlich waren die

Freunde des Kranken für ihren Leidenden beſorgt. — Sie hatten ihm eine bequeme Lagerſtätte bereitet. Das Evangelium erzählt:

Er lag auf einem Bette. Wie vielen Kranken wird dieſe Wohlthat einer bequemen, erwärmenden, und ſchmerzlindernden Lagerſtätte aus der Hand Gottes zu Theil, und doch erkennen ſie ſolche nicht. — Sie klagen über die Schmerzen, die ſie verzehren, ſie ſeufzen, daß nur wenige Augenblicke erquickenden Schlummers ihnen zu Theil werden, und vergeſſen es, daß ihre Schmerzen noch ungleich ſtärker ſeyn, und auch ſelbſt der kurze Schlummer ſie nicht erquicken würde, wenn ſie ihr weiches, bequemes Lager nicht hätten. O! ſchaut doch nur hin in jene Wohnungen des Elendes, in welchen Menſchen auf einer Hand voll Stroh, in Lumpen gehüllt, die ihre Blöße nicht bedecken, gefoltert von den brennenden Schmerzen einer langwierigen Krankheit ſeufzen. Könnten, ach, könnten ſie nur wenige Stunden auf einem weichen Lager liegen, wie glücklich würden ſie ſich ſchätzen, wie würden alle ihre Gefühle und Empfindungen ſich in Dank gegen den Gott auflöſen, der dieſe Wohlthaten gab. — Betrachtet jene bedauernswerthen, ehrwürdigen Opfer ihrer Pflicht gegen König und Vaterland, die mit ihren verwundeten oder wohl gar verſtümmelten Gliedmaßen das Schlachtfeld bedecken. — Ihr Obdach iſt der Himmel, ihre Lagerſtätte, oft Tage lang, die Erde. Segnen würden ſie die Hand, die ein wenig Stroh ihnen reichte, um darauf ſanfter zu ruhen. Ach! ſie entbehren dieſes Glücks, und müſſen mit einem Hiob klagen: Kein Bett tröſtet uns, kein Lager erleichtert uns unſre Schmerzen! O ihr alle, die ihr euch jetzt noch der Geſundheit erfreuet, ſuchet

euch die Vorſehung mit Krankheit heim, liegt ihr dann auf einer weichen Lagerſtätte, erkennet auch darin die Vatergüte des Ewigen; — ſeyd geduldig in euren Trübſalen, und fröhlich in der Hoffnung, denn ihr genießet eine Wohlthat, die ſo viele entbehren müſſen. — Ihr könnet ruhiger als andre die Hülfe des beſten, gütigſten Vaters im Himmel erwarten. Sie wird euch werden, wenns euch heilſam iſt. — Auch dem Kranken im Evangelio wurde ſie.

Als Jeſus ihren Glauben ſah, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getroſt, mein Sohn! deine Sünden ſind dir vergeben. Freudiges Vertrauen auf Menſchen, die helfen können, wirkt ſchon viel zur Geneſung der Kranken, noch mehr aber das Vertrauen auf den, der Leben und Tod in ſeiner Hand hält. — O! verliert nur, wenn Leiden euch beugen, das Vertrauen nicht; erheitert das bekümmerte Gemüth durch den Blick auf ihn; denket nur, er wird alles wohl machen, der getreue Gott, und er macht es wohl, oft eher, als ihr es vermuthet und erwartet. — Ihr ſeyd ſeine Söhne und Töchter, denen er durch ſein Wort Troſt zuſpricht, die er mit frohem Muth und freudiger Hoffnung belebt, wenn er zu euch ſagt: Ich will euch nicht verlaſſen noch verſäumen! —

Mit liebevoller, herzlicher Rede erheitert Jeſus das Gemüth des Kranken. Sey gutes Muths! dir ſind deine Sünden vergeben! Die Juden glaubten, alle Krankheiten wären Folgen und Strafen begangener Sünden. So wahr dies in manchen Fällen ſeyn mag, ſo iſts doch nicht immer, und es wäre ein liebloſes, unchriſtliches Urtheil,

wenn wir von jedem Kranken ſagen wollten: Er ſey ſelbſt Schuld, daß er alſo geſtäupet werde. Bei dieſem Kranken mochte es wohl ſo ſeyn. — Er war aus Jeſu Wohnorte. — Der Herr mochte ihn und ſein vorher geführtes Leben kennen, und wohl wiſſen, durch welche Ausſchweifungen er ſich das ſchreckliche Uebel zugezogen hatte. Nun ſpricht er: dir ſind deine Sünden vergeben. — Deine Krankheit, als Folge deiner Sünden, ſoll aufhören. Bemerkt auch hier wieder eine große Wohlthat, die dem Kranken zu Theil wurde, er erhielt mit der Verſicherung der Heilung ſeines Leibesübels auch den Troſt der Sünden Vergebung. — Oft, meine Brüder! ſind bei einem Kranken die Vorwürfe des Gewiſſens, dieſes unbeſtechlichen Richters, ſchmerzhafter als die Krankheit. Das Feuer, welches am inwendigen Menſchen zehrt, brennt heftiger, als die Schmerzen, die nur das Fleiſch treffen. — So lange der Menſch geſund iſt, denkt er nicht an ſeine Thorheit, überſchaut nicht ſeiner Sünden Menge, aber wenn er auf dem Krankenlager liegt, wo Geſchäfte, Sorgen und Vergnügungen ihn nicht zerſtreuen, dann denkt er über ſeine Verhältniſſe mit Gott nach, durchläuft in Gedanken noch einmal die zurückgelegte Bahn ſeines Lebens, ſieht denn vieles in einem andern Lichte, als er es ſonſt ſah, kommt ſo oft an Stunden und Tage, von denen er ſpricht: ach! hätte ich ſie anders durchlebt; findet ſo viele Handlungen, von denen er wünſcht: ach! hätte ich ſie nicht vollführt! Die Belehrungen und Ermahnungen frommer Eltern, die Gebote des ewigen und heiligen Gottes, verdrängt durch ſinnlichen Genuß und rauſchendes Vergnügen, kehren mit voller Lebendigkeit in ſein Gedächtniß zurück; die verſchmähte Religion ergreift das Gemüth. Der Gedanke an

Tod und Grab, an Ewigkeit und Vergeltung erſchüttert ihn tief, das bittre Gefühl der Reue drückt ihn faſt zu Boden. Ihr Hügel fallet über mich, ihr Berge bedecket mich. Gern wollte ich ſterben, wäre ich der Vergebung meiner Sünden nur gewiß. — O! Chriſten, ihr ſeyd ihrer gewiß. Iſt eure Reue aufrichtig, iſt euer Wunſch, mit Gott verſöhnt zu ſeyn, ungeheuchelt; nicht blos durch die Schmerzen, die ihr duldet, durch die Leiden, die euch drücken, erzeugt, o, ſo ruft euch ja euer Jeſus noch jetzt durch ſeine Religion zu: Seyd getroſt, es ſollen euch eure Sünden vergeben werden! Gott hat keinen Gefallen am Tode des Gottloſen, ſondern, daß der Gottloſe ſich von ſeinem böſen Weſen bekehre und lebe. — Ihr habt dieſen Troſt, aber ihr achtet ſein nicht; er wird euch in geſunden und kranken Tagen gegeben, aber ihr ſeht darin keine Wohlthat des Ewigen, daß er in Chriſto war, und die Menſchen mit ihm ſelber verſöhnte, und unter uns aufgerichtet hat das Werk von der Verſöhnung. — Er bietet euch ſeine Liebe dar, aber ihr wollt ihm nicht eure Herzen in Liebe darbringen. — Ach! ihr vergeßt es, wie mancher im Tode verzagen müßte, wenn Jeſus nicht erſchienen wäre. Oft gleichen eure Geſinnungen gegen den Heiland der Welt denen, von welchen es im Evangelio heißt:

V. 3. **Und ſiehe, etliche unter den Schriftgelehrten ſprachen bey ſich ſelbſt: Dieſer läſtert Gott.** — Sie meinten, er thue durch jene Aeußerungen Eingriffe in die Gerechtſame Gottes. Sie würden recht gehabt haben, wenn Jeſus hätte ſagen wollen mit jenen Worten, es könne ein Sterblicher einem andern Sterblichen die Sünden vergeben. Aber das

wollte er nicht. — Er betrachtete ſich nur als ein Werkzeug in der Hand des Allerhöchſten, deſſen er ſich bediene, um von dem Kranken, die Folgen ſeiner Thorheiten, die Strafe der Sünden hinweg zu nehmen, die Krankheit zu heilen. Er wirkte nicht, ſondern Gottes Kraft wirkte durch ihn. Gott war es, der die Umſtände ſo leitete, daß die Sündenſtrafen von dem Bedaurenswerthen hinweg genommen wurden. So bedient ſich Gott noch fortdauernd der Mittelsperſonen, uns Sündern Gnade und Vergebung widerfahren zu laſſen. Du ſtürzeſt dich durch Müſſiggang, Faulheit und Verſchwendung in bittre Armuth, du fühlſt nun den ganzen Druck der Dürftigkeit, und die Noth ſteht dir zur Seite wie ein gewappneter Mann; das iſt die Strafe deiner Sünden. Du gehſt in dich, bereueſt deine Thorheiten, fängſt an fleißig, arbeitſam und ordentlich zu werden, findeſt Menſchen, die dir Arbeit und Verdienſt geben. Sieh, nun ſind deine Sünden dir verziehen. Du läſterteſt deine Nächſten, brachteſt durch deine zügelloſe Zunge alles gegen dich auf, deine Freunde verließen dich, die Menſchen flohen dich, du wurdeſt verachtet, deine Feinde ſuchten dir zu ſchaden. — Das war die Strafe deiner Sünden. Nun aber wirſt du beſſer, du ſchonſt deinen Nächſten bei ſeinen Fehlern, du deckeſt ſie zu, ſo weit es die Pflicht erlaubt, und ſucheſt alles zum Beſten zu kehren. Nun nähern ſich dir deine Freunde, und du gewinnſt die Liebe andrer wieder, und mancher, der dein Feind war, wird dir wieder gewogen. Sieh, deine Sünden ſind dir vergeben. Du warſt treulos im Handel und Wandel, wortbrüchig in deinen Verſprechungen, nachläßig in Erfüllung deiner beſchwornen Pflicht. Du verlohrſt das Zutrauen deiner Mitmenſchen, und keiner mochte gern

mit dir etwas etwas zu ſchaffen haben. Sieh, das war die Strafe deiner Sünden. Aber, nun wirſt du ehrlicher, gewiſſenhafter, redlicher, und die Menſchen ſchenken dir ihr Vertrauen wieder. Nun ſind dir deine Sünden vergeben. Aber Menſchen waren es nicht, die dir vergaben, denn ſie konnten es nicht, ſondern Gott war es, bei dem viel Vergebung iſt. — Er leitete dein Herz, erweckte dein Gemüth, und berief dich zur Heiligung. Darum konnte Jeſus wohl auf jenen Vorwurf, daß er Gott läſtre, antworten: Warum denket ihr ſolch Arges in eurem Herzen? Warum denket ihr denn gleich, daß ich Gott läſtre, wenn ich zu dem Kranken ſage: dir ſind deine Sünden vergeben. Jſts denn nicht ſo, daß Gott die Sünden dem vergeben hat, von welchem er die Strafe hinweg nimmt? Nichts konnte wahrer ſeyn, als dieſe Sprache Jeſu, aber die Schriftgelehrten hatten einmal eine vorgefaßte Meinung gegen ihn, und machten es, wie argwöhniſche, verderbte Menſchen es immer zu machen pflegen, ſie nehmen auch die wahrſten und gegründeteſten Aeußerungen in einem verkehrten Sinne, und ahnden bei den beſten, edelſten Handlungen unedle Abſichten. Weil ſie ſelbſt nur immer mit Ränken umgehen, ſelbſt niemals redlich handeln, ſo verſehen ſie ſich auch von ihrem Nächſten nichts Gutes.

Jeſus ſucht die Schriftgelehrten nun noch mehr von der Reinigkeit ſeine Abſichten zu überzeugen, wenn er ſpricht: Welches iſt leichter, zu ſagen: Dir ſind deine Sünden vergeben, oder zu ſagen: ſtehe auf und wandle! Es iſt ja einerlei, ob ich die Krankheit blos als Krankheit heile, oder ob ich ſie als Strafe der Sünden

aufhebe, indem ſie Strafe der Sünden iſt. — Beides kann ja nur durch die Macht Gottes bewirkt werden. — Das, meine Brüder! werde uns ein Gedanke des Troſtes. — Wenn auch wir auf dem Krankenlager ſchmachten, ſo laßt uns unſre Zuflucht zu dem nehmen, der allein unſre Krankheit zu heilen vermag, und die wohlverdienten Strafen unſrer Sünden von uns nehmen kann. Laßt uns ihn anrufen in der Noth und er wird uns erretten. So errettet wurde der bedauernswerthe Kranke auch, als Chriſtus ſprach:

V. 6. Auf daß ihr aber wiſſet, daß des Menſchenſohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, ſprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim. — Damit ihr die Macht des Meſſias erkennet, ſo heile ich die Krankheit, die eine Strafe der Sünde iſt, vor euren Augen, und vergebe dadurch die Sünde. — Laßt uns, meine Zuhörer! die Macht Jeſu und ſeine göttliche Lehre erkennen. Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, er kann uns unſre Sünden vergeben und heilen unſre Gebrechen. Auf ihn lag die Strafe, damit wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Er iſt der ewige und heilige hohe Prieſter, der das höchſte und heiligſte Verſöhnopfer, ſich ſelbſt, dargebracht, und durch ſeine Religion ein unvergängliches Prieſterthum geſtiftet hat. Wollen wir Frieden, und die Verſöhnung haben durch ſein Blut, ſo müſſen wir auch thun nach ſeinen Geboten. — Wenn wir auf ſeine Stimme hören, wenn wir ſeine Lehre zur Richtſchnur unſers Lebens erwählen, unſre Thorheit bereuen und beſſer werden, und uns ſo Gott ſelbſt

darbringen zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und ihm wohlgefällig iſt; dann können wir uns getröſten, daß uns die Sünden vergeben, und die Strafen derſelben erlaſſen werden. Denn ſo wir im Lichte wandeln, die Wahrheit, die von Gott kommt, erkennen, und heilig als die Kinder Gottes darnach leben, wie Jeſus im Lichte wandelte, ſo haben wir die Erlöſung durch ſein Blut, und das Blut Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes macht uns rein von unſern Sünden; dann wird Gott nicht mehr anſehen unſrer Sünden Schuld, ſondern uns gnädig ſeyn, und uns mit väterlicher Hülfe erfreuen, wie der Kranke von ihm durch Jeſum erfreuet wurde.

V. 7. Er ſtand auf und gieng heim. Geholfen wurde dem Unglücklichen, der ſo oft an jeder Hülfe verzweifelt haben mochte. Laßt uns doch, wenn wir unter dem Drucke ſchmerzhafter Uebel ſeufzen, wenn kein Kraut und kein Pflaſter uns mehr helfen will, und kein Arzt mehr vorhanden iſt, der unſere Geneſung bewirken könnte, laßt uns dennoch nie verzweifeln, ſondern immer denken: wenn nichts mehr helfen kann, ſo kann Gott noch helfen, in ſeiner Hand ſteht unſer Leben, er kann es uns erhalten, und uns die Wege eröfnen, die zur Errettung uns führen. — Auch dem Bedauernswerthen ſandte er einen Arzt, und ließ ihm eine Wohlthat zu Theil werden, die leider ſo viele Menſchen verkennen. Sie achten nicht jener Worte der Schrift: Ehre den Arzt, denn ihn hat Gott gemacht. Sie verſchmähen unverſtändig die Hülfe, die ihnen Gott zuſendet, dienen dem ruchloſeſten und unchriſtlichſten Aberglauben, und werden nicht ſelten ihre eignen Mörder. — Wiſſet ihr denn nicht, daß Gott euer Leben einſt von euch fordern wird, und daß ihr euch

in dieſem Stücke von eurem Verhalten werdet Rechenſchaft geben müſſen? Erwägt doch das, und ſuchet Hülfe, wo ſie wirklich zu finden iſt. Verſchmäht nicht gefühllos die Mittel, die euch Gott darbietet, und erkennet immer mehr die große Wohlthat, daß er den Verſtand der Menſchen auf die Kenntniß der Heilmittel leitete, die die Laſt der Krankheit von ihren Mitbrüdern entfernen. — Bewundert auch hierin die Größe Gottes, und werdet dem Volke im Evangelio ähnlich, von welchem es heißt:

V. 8. Da das Volk das ſahe, verwunderte es ſich und preiſete Gott, der ſolche Macht dem Menſchen gegeben hat. Das iſt es, was wir bei allem, auch bei der Geneſung unſrer Freunde thun müſſen, daß wir auf Gott ſehen, der den Weiſen ihre Weisheit, den Verſtändigen ihren Verſtand, den Mächtigen ihre Macht gegeben hat. Helfen uns Menſchen, ſo hat er uns durch ſie geholfen. Bewunderungswürdig iſt oft ſeine Führung und preißwürdig alle ſein Thun. Sein Lob laßt uns verkündigen, wenn wir eines geſunden Leibes uns erfreuen, und alles ſorgfältig meiden, was unſers Körpers Wohlſeyn ſtört. Schickt er uns Krankheit zu, o, ſo laßt uns auch dann nicht blind gegen die mannigfaltigen Erweiſungen der Liebe ſeyn, die er uns bei Leiden zu Theil werden läßt. Iſt die Krankheit Folge unſrer Sünden, ſo laßt uns dieſe Züchtigung ſo anwenden, daß ſie in uns hervorbringe eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, damit auch wir die Stimme Gottes in unſerm Innern vernehmen: Seyd getroſt, es ſollen euch eure Sünden vergeben werden. Amen.

IV.

Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Gnade und Friede von Gott unſerm gütigen Vater ſey mit uns allen. Amen.

Es bedarf, meine Zuhörer! wahrlich nur ſehr eingeſchränkter Erkenntniß der Religion, um einzuſehen, daß ſie von Gott gegeben wurde, um die Menſchheit zu beglücken. Die Wahrheiten, welche ſie vorträgt, ſind der Vernunft des Menſchen ſo gemäß, daß derjenige, der ſie läugnen wollte, auch ſeine Vernunft verläugnen würde. Sie klärt unſern Verſtand über die wichtigſten Angelegenheiten unſers Geiſtes auf, beruhigt unſer Herz bei den auffallendſten und räthſelhafteſten Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben, tröſtet das Gemüth unter dem Drucke der Leiden, greift wohlthätig in alle Stände, Verhältniſſe und Ordnungen des menſchlichen Lebens ein, ſtellt uns auf die Hauptſtufe in der Reihe der erſchaffnen Weſen, lehrt uns dieſer Würde gemäß leben, macht uns zu Bürgern eines unſichtbaren Reiches der Wahrheit und Tugend, und zeigt uns, daß unſre Beſtimmung weiter reiche, als dieſes Erdenleben, das Ziel unſers Strebens höher liege, als dieſe ſichtbare Welt. Wer vermöchte eine

Religion aufzufinden, die des Menſchen Glück reiner und vollkommner, feſter und dauerhafter begründe, als dieſe. Doch lehrt uns eine traurige Erfahrung, daß ſie es nicht begründet, wenigſtens nicht ſo allgemein begründet, als ſie ſollte. An der Religion kann das nicht liegen, ſondern nur an den Menſchen, denen ſie gegeben wurde. Das lehet uns das innre Weſen der Religion Jeſu auf der einen, und das Verhalten der Menſchen gegen dieſelbe auf der andern Seite. Das Volk, welches Jahrhunderte vorbereitet wurde, die letzte und vollkommenſte Offenbarung Gottes zu empfangen, nahm ſie mit Kaltſinn auf, hörte nicht auf die Stimme des Ewigen, blieb taub gegen alle Belehrungen, gefühllos bei allen Ermahnungen, ſchätzte nicht nur die von Jeſu und ſeinen Schülern gepredigte Lehre gering, ſondern gieng in ſeinem blinden, unverſtändigen Eifer ſo weit, auch die Verkündiger derſelben zu haſſen, zu verfolgen und zu tödten. Fand die Religion Jeſu auch in der Folge unter den Heiden eine beßre Aufnahme, ſo entgieng ſie auch unter dieſen dem Schickſale nicht, verkannt und gemißbraucht zu werden; auch unter dieſen mußte man von den Bekennern der Religion Jeſu geſtehen: Viele ſind berufen und wenige ſind auserwählt. Nicht anders war es in den folgenden Zeitaltern. Gegen die kleine Anzahl derer, denen die Religion das wurde, was ſie allen Menſchen werden ſollte, gab es eine weit größere Menge ſolcher, welche ſie kaltſinnig aufnahmen, ihre Belehrungen mißdeuteten, ihre Forderung nicht erfüllten, ihren alles beſſernden und beſeligenden Geiſt nicht empfanden. Dieſe Schickſale ſeiner Religion ſah Jeſus vorher, und redet von denſelben unter einem Gleichniß in unſerm Evangelio, welches wir

mit einander betrachten wollen, wenn wir vorher gebethet haben V. U.

Matth. XXII. V. 1 : 14.

Und Jeſus antwortete, und redete abermal durch Gleichniſſe zu ihnen, und ſprach: Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit machte. Und ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufeten, und ſie wollten nicht kommen. Abermal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: Saget den Gäſten, ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt geſchlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber ſie verachteten das, und giengen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Da das der König hörete, ward er zornig, und ſchickete ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: Die Hochzeit iſt zwar bereitet, aber die Gäſte warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute, und die Tiſche wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe allda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und ſprach zu ihm: Freund, wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. Da ſprach

der König zu ſeinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füſſe, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Denn viel ſind berufen, aber wenig ſind auserwählet.

Das Gleichniß von einem Könige, der ein groß Mahl veranſtalten ließ, bey welchem die Eingeladenen nicht erſcheinen wollten.

Jeſus redete abermals zu denen, die ſich um ihn her verſammelt hatten, durch ein Gleichniß und ſprach:

V. 1. Das Himmelreich iſt gleich einem Könige, der ſeinem Sohne Hochzeit machte. Das Himmelreich, die Veranſtaltungen Gottes, die Menschen durch die Religion Jeſu weiſer, beſſer und glücklicher zu machen, vergleicht Jeſus mit einem feſtlichen Hochzeitmahle, welches ein König ſeinem Sohne zu Ehren veranſtaltete. Dieſer Vergleichung bediente ſich Jeſus häufig; ſtets ſtellt er die Einführung ſeiner Religion als eine freudige Begebenheit dar. — Das ſollte ſie nach Gottes Willen allen Menſchen ſeyn. Um die Menſchheit zu beglücken, um ſie zu tröſten, zu beruhigen, ihren Blick über die Erde in die Gefilde des Ewigen und Unendlichen zu erheben, und ſie zum heiligen Leben in Gott zu leiten, dazu ſandte Gott ſeinen Sohn Jeſum. Er ſollte durch ſeine Religion den ſchwachen Menſchen einen Pilgerſtab geben, an welchen ſie ſich auf der Wanderſchaft durch dieſes Erdenleben ſtützen könnten. Aber leider hatten die Menſchen nicht

nicht immer dieſe fröhliche, liebliche Anſicht von ſeiner Sendung und der von ihm geſtifteten Religion. Sie betrachteten ſie oft als eine Freudenſtörerin und Quälerin, welche ſie zur Ertödtung ihrer Triebe und Neigung verpflichte, ihnen den Umgang mit andern Menſchen, ihnen jeden frohen Lebensgenuß unterſage, und ihnen Frohndienſte auflege, die kaum einer ganz zu leiſten im Stande ſey. Durch dieſe Vorſtellungen wurden Viele von ihr zurückgeſchreckt, und Andre zu den ſeltſamſten Verirrungen und Thorheiten hingeriſſen. — O, laßt uns, meine Brüder, laßt uns immer die Sendung Jeſu, und die durch ihn geſtiftete heilige Religion, als die freudigſte Begebenheit, als das theuerſte Geſchenk, das uns aus der Vaterhand Gottes zu Theil werden konnte, betrachten. Sie ſei uns eine ſanfte Begleiterin auf dem ſo oft wunderbar verſchlungenen Wege unſers Lebens, eine treue, liebreiche Freundin, die unſre Freudengenüſſe veredelt und erhöhet. Dann werden wir gern ihren Aufforderungen folgen, und nie ſo handeln, wie die Eingeladenen im Evangelio handelten, von denen es heißt:

V. 3. Und der König ſandte ſeine Knechte aus, daß ſie den Gäſten zur Hochzeit rufeten, aber ſie wollten nicht kommen. Unter dem Könige, der die feierliche Mahlzeit veranſtalten ließ, wird hier Gott verſtanden, unter den Knechten, welche die Gäſte einladen ſollten, die Propheten und Lehrer, welche in den verſchiedenen Zeitaltern den Willen Gottes den Menſchen kund machten; unter den Eingeladenen zunächſt die Juden. Gott, der ewig gute Vater, hat es zu keiner Zeit an Veranſtaltungen mangeln laſſen, die Menſchen weiſer, beſſer und glücklicher zu machen, und

zwar immer auf eine Art, wie es ihrer Geiſtesbildung und ihren Faſſungskräften angemeſſen war. Als ein weiſer Vater ließ er den Kindern leichte Speiſe, den herangewachſenen Jünglingen und Männern kräftige Nahrung reichen. Immer ließ er ſich zur Schwachheit der Menſchen herab. Im Kindheitsalter der Welt war die Religion der kindiſchen Denkart gemäß, dann bei reiferm Alter vollſtändiger; aber zu aller Zeit Erziehungsanſtalt. Allein, wie es Kinder ſo oft machen, ſie nehmen das Beßre nicht an, und ſträuben ſich gegen die bildende und erziehende Vaterhand; ſo war es auch mit den Menſchen, beſonders mit dem Volke der Juden. Sie nahmen die beßern Belehrungen nicht an, hiengen am Aeußerlichen und Irdiſchen, das höhre Geiſtige blieb ihnen verborgen. Sie verwarfen die Wahrheit, ohne ſie geprüft zu haben, ohne ſich bewußt zu werden, warum ſie ſie verwarfen, oft blos darum, weil ſie ihren Sinnen nicht ſchmeichelte. Solcher Leichtſinnigen giebt es auch jeßt noch Viele. Sie ſchätzen die Religion gering, ohne ſie zu kennen, und verachten ſie, ohne ſie geprüft zu haben. Laßt uns, meine Brüder, dem kindiſchen Leichtſinne entſagen. Laßt uns auf die Stimme Gottes hören, die uns noch fortdauernd einladet, Theil zu nehmen an den Gütern, Freuden und Seligkeiten, die uns Gott durch ſeinen Sohn Jeſum bereitet hat. Dieſer Vater hat Geduld mit uns, und ermüdet nicht, uns Gnade und Wahrheit, Leben und Seligkeit anzubieten. Er handelt wie jener König, von welchem das Evangelium berichtet:

V. 4. Abermal ſandte er andre Knechte aus, und ſprach: ſaget den Gäſten: ſiehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, mei-

ne Ochſen und Maſtvieh iſt geſchlachtet und alles bereit: kommet zur Hochzeit. Unter dieſen andern Knechten, welche der gütige, freundliche König nochmals ausſandte, verſteht Jeſus, Johannes, ſich ſelbſt, und ſeine Schüler. Das Bedürfniß einer gereinigtern und beſſern Gottesverehrung war immer dringender geworden, ſo wurde auch die Einladung und Aufforderung an das jüdiſche Volk immer dringender. Es war wohl nöthig. Der große, gemeine Haufe hieng an ſeinem gedankenloſen Opfer- und Tempeldienſte; am thörichten Aberglauben, und verderblichen Irrthümern. Der gebildete Theil des Volks war durch alles erſchütternde Zweifelſucht, durch ruchloſen Unglauben, durch Hang zur Befriedigung roher, thieriſchen Sinnlichkeit, durch zügelloſes Laſterleben verdorben. Wie hätte ein ſolches Volk, wie hätten ſolche Menſchen, einer Religion Beifall geben können, die ſo ſehr zum eignen Denken, zum freien Gebrauch der Vernunft, zum innern Dienſt Gottes, zum frommen Sinn und heiligen Leben aufforderte? Sie verachteten ſie. Fragt ihr noch, warum ſie ſie verachteten. O, fragt doch euch ſelbſt, warum noch jezt ſo viele unter euch ſie verachten, ihr werdet das Bild ſolcher Verirrten in den Worten Jeſu wieder finden:

V. 5. Sie giengen hin, einer auf ſeinen Acker, der andere zu ſeiner Handthierung. Da ſehen wir nun, meine Brüder! klar und deutlich, woran es meiſtentheils liegt, daß die Menſchen die Religion gering ſchätzen. Sie gehen hin zu ihren Acker; das ſind die Ehrſüchtigen und Stolzen, die ſich mehr auf ihre Güter verlaſſen, als

auf den lebendigen Gott, und ſich überreden, wenn ſie nur Güter häufen, oder in hohen Ehrenämtern ſtehen, oder viel Verbindungen mit Reichen und Vornehmen der Welt hätten, ſo könnten ſie gar leicht der Religion entbehren, die eigentlich doch nur für die Niedrigen wäre. Sie ſchämen ſich des Evangelii von Jeſu Chriſto, und wiſſen es nicht, und haben es noch nicht gefühlt, daß es die hohe, göttliche Kraft hat, ſelig zu machen alle, die daran glauben. Andre gehen hin zu ihrer Handthierung, das ſind die, denen der Bauch ihr Gott iſt, die irdiſch geſinnt ſind, die ſo feſt am zeitlichen Gut hängen, und auf den Geiz fallen, daß ſie meinen, ſie würden verſchmachten und verderben, wenn ſie der Religion Beifall geben, und den Aufforderungen derſelben folgen wollten. — Sagt mir nur, iſt es denn nicht ſo, daß der Hang zum Sinnengenuß, das Streben, dem Fleiſche den Willen zu thun, die Selbſtſucht, die nur immer auf ſich ſieht, wenn auch alles um ſie her zu Grunde gienge; der Eigennuz, der kein Mittel für zu ſchlecht hält, deſſen er ſich nicht bedienen ſollte, um nur ſeine Güter zu mehren; der Ehrgeiz, der frevelnd Menſchenwohl und Menſchenrechte mit Füßen tritt, um nur ſich zu erheben; die falſche Scham, die verblendet genug iſt, ſich zu überreden, es ſchände den Menſchen, zur Zahl der Frommen zu gehören; — in den Menſchen das Gefühl für das Heilige, für Wahrheit, Tugend und Religion erſticken, und ſie wohl gar zu Ungerechtigkeiten gegen die verleiten, welche ſie ermahnen, nicht über dem Irdiſchen das Himmliſche, über dem Vergänglichen das Unvergängliche zu vergeſſen. Sie handeln gegen die Religion und die Verkündiger derſelben, wie die Einge-

ladenen gegen die Knechte des liebevollen Herrn handelten.

V. 6. Etliche aber griffen ſeine Knechte, höhneten und tödteten ſie. Das thaten die Juden. Sie verſchmähten Jeſu Lehre, ſie bildeten ſich ſo viel auf ihre vermeintliche Weisheit ein, daß ſie über das, was Jeſus vortrug, ſpotteten, ſie mißhandelten die Geſandten Gottes, und der Heiligſte und Reinſte mußte den Tod der Miſſethäter ſterben. — Kein beßres Schickſal hatten die Schüler des Göttlichen unter dieſem verblendeten Volke. Noch gegenwärtig iſt es wenig beſſer unter den Menſchen. Viele dünken ſich weiſe, und werden darüber zu Thoren. — Sie ſpotten der Religion, weil ſie ſie ſich überreden, es ſey dies ein Kennzeichen eines aufgeklärten Verſtandes; und doch kennen ſie ſie nicht, und haben noch nie die beſeligende Kraft und Wirkung derſelben an ſich ſelbſt erfahren. — Sie verbreiten durch ihre verderblichen Lehren die Geringſchätzung gegen das Heiligſte immer mehr, ſündigen nicht nur ſelbſt, ſondern machen auch andre ſündigen. Sie verachten das chriſtliche Lehramt, und die, die es bekleiden; verſchreien es als nutzlos, und wirken, ſo viel ſie können, damit es auch von andern verachtet werde. So wird denn dieſes von Jeſu ſelbſt geſtiftete Amt herabgeſetzt, der Nutzen deſſelben auf alle Art gehindert, die Wirkſamkeit deſſelben unglaublich erſchwert, und die treuen Lehrer können es nicht mit Freuden, ſondern nur mit Seufzen führen. Lehren ſie noch kräftiglich, ſo hört man nicht auf ihre Lehren. Ermahnen ſie, ſo achtet man ihrer Ermahnungen nicht. Warnen ſie, ſo lacht man ihrer Warnungen. O! die Thoren und trägen Herzen; die armen Verblen-

beten; ihrer wartet kein andres Schickſal als das war, welches die erfahren mußten, die die Einladung verſchmähten, und die Knechte des Herrn höhnten und tödteten.

V. 7. u. 8. Da das der König hörete, ward er zornig und ſchickte ſeine Heere aus, und brachte dieſe Mörder um, und zündete ihre Stadt an. — Das war das traurige Schickſal, welches ſich Jeruſalem und das ganze jüdiſche Volk, durch ſeine Kälte gegen die wahre Religion, durch ſeine Verachtung des Heiligſten zugezogen hatte. Unglaube und Laſterhaftigkeit nahmen überhand; Tugend und Sittlichkeit verſchwanden immer mehr, die Bande der bürgerlichen Ordnung wurden immer ſchlaffer; der Gemeingeiſt und die Vaterlandsliebe wurden immer ſeltner; Empörungen und Aufruhr immer allgemeiner, und zuletzt endete ſich das ſchreckliche Schauſpiel mit einer gänzlichen Zertrümmerung des Staats und dem Untergange des Volks. Was da geſchah, iſt auch uns zur Warnung geſchehen, damit wir uns nicht gelüſten laſſen, gleichwie jene gelüſtet hat. — So wird, und ſo muß es allen Ländern und Völkern gehen, unter denen Wahrheit, Tugend und Religion gering geſchätzt und verachtet werden. Laßt uns, meine Brüder! ein Beiſpiel nehmen, und anders handeln, als jene handelten, damit nicht Gott mit ſeiner Gnade von uns weiche, und es nicht auch von uns heiſſe: Sie waren ihrer nicht werth! und die von uns verſchmähte Religion nicht einem andern Volke geprediget werde. Daß es bei dem jüdiſchen Volke ſo ſeyn würde, darauf deutet Jeſus in ſeiner herrlichen Gleichnißrede hin, wenn er ſpricht:

V. 9. u. 10. Gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Straßen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, Böſe und Gute: und die Tiſche wurden alle voll. Das iſt die weiſe Veranſtaltung des ewigen Beförderers alles Wahren und Guten, daß die Wahrheit niemals ganz von der Erde und den Menſchen wich. War ein Volk kalt gegen dieſelbe, und ſchätzte es ſie gering, ſo gieng ſie zu einem andern. Nahmen die Juden den, den Gott geſandt hatte, und ſeine Lehre nicht auf, ſo fand ſie unter den Heiden eine deſto freundlichere Aufnahme. So giebt es unter allen Völkern Menſchen, denen die Religion göttliche Kraft und göttliche Weisheit iſt, die ſie mit Freuden aufnehmen, und ſich ihrer Segnungen freuen. — Das, meine Brüder! ſey uns ein Troſt, wenn auch wir in unſern Tagen ſo viel Kälte, ſo viel Geringſchätzung des Heiligſten, ſo viel Hang zur Sinnlichkeit, ſo viel Verirrungen des Verſtandes und Herzens wahrnehmen. — Gott wird die Religion erhalten. Wurde ſie auch ſo oft geringgeſchätzt, durch Aberglauben verdunkelt, durch Unglauben verhöhnt, ſo konnte man ſie doch nie ganz verdrängen. So war es, und ſo wird es ſeyn. — Ihr Freunde Gottes und der Tugend, iſt eure Anzahl jetzt klein; Geduld, ſie wird größer werden, der Herr wird täglich hinzu thun zu der Gemeinde, die da gläubig werden. Laßt uns nun ſtreben, daß unſre Geſinnungen gegen Gott und Jeſum lauter und rein ſind, unſre Frömmigkeit nicht erheuchelt ſeye. Damit keinem das widerfahre, was einem unter den Eingeladenen widerfuhr:

V. 11 u. 12. Der König gieng hinein, die Gäſte zu beſehen, und ſahe alda einen Menſchen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und ſprach zu ihm: Freund! wie biſt du herein kommen, und haſt doch kein hochzeitlich Kleid an. Er aber verſtummete. — Es war in jenen Ländern bei feyerlichen Mahlzeiten der Gebrauch, den Geladenen ein Feyerkleid zu ſchenken, in welchem er erſcheinen mußte. — Wer es nicht angelegt hätte, der würde dadurch ſeine Verachtung gegen den, der ihn geladen hatte, an den Tag gelegt haben. Unter dem Feyerkleide verſteht nun Jeſus die Geſinnungen. Die Mitglieder ſeines Reiches ſollen mit frommen Geſinnungen und gemeinnützigen Tugenden geſchmückt ſeyn, und dadurch beweiſen, daß ſie würdig ſind, ſeine Bekenner zu ſeyn. O! wie vielen mangelt dieſer innre Schmuck des Herzens; wie viele möchte man fragen! Wie biſt du herein kommen? Wie oft möchte man ſprechen: Hartherziger! Biſt du ein Chriſt? Es mangelt dir ja die Liebe, die des Geſetzes Erfüllung iſt. Unzüchtiger! biſt du ein Chriſt? Es mangelt dir ja das reine Herz, ohne welches wird Niemand den Herrn ſehen. Verläumder! biſt du ein Chriſt? Es fehlt dir ja der Sinn deines göttlichen Meiſters, der auch der Fehlerhaften ſchonte. Rachſüchtiger! biſt du ein Chriſt? Du biſt ja nicht in die Fußtapfen deſſen getreten, der noch ſterbend für ſeine Feinde betete. Geitziger! biſt du ein Chriſt? Dein Kaſten iſt ja dein Gott, und du ſucheſt deinen Schatz nur auf Erden. Pflichtvergeßner! biſt du ein Chriſt? Du biſt ja treulos deiner Pflicht, und dem nicht ähnlich, der getreu war bis zum Tode am Kreuze. — Ach! alle dieſe würden nichts antworten können, ſie müßten

verſtummen. Nur äußerlich gehören ſie zu Jeſu Gemeinde, aber nicht dem Geiſte nach. Sie werden keinen Theil haben an der verheißnen Seligkeit, ſondern ein traurig Loos wird ihnen geworfen, wie jenem, von welchem der König ſprach:

V. 13. Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in das äußerſte Finſterniß hinaus, da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Dieſe bildlichen Ausdrücke bezeichnen es, daß derjenige, der vor Gott keine Frömmigkeit und Tugend aufzuweiſen hat, geſtraft werden wird. Gott iſt heilig und gerecht, und wird ſich ſtets als heilig und gerecht offenbaren. Was der Menſch ſäet, wird er ärndten, und jeglicher wird empfahen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben. Wer ſich zwar äußerlich zur Religion Jeſu bekennt, aber im Innern ſie verachtet, der kann kein Mitgenoſſe ſeines ewigen Reiches werden, er bleibt auf immer davon ausgeſchloſſen. In dieſer Welt fehlt es ſolchen Menſchen an Ruhe der Seele, am Frieden des Gemüthes, an Freudigkeit zu Gott und froher Hoffnung, und in jener Welt der Vergeltung werden ſie der Seligkeit unfähig und unwürdig ſeyn.

Das laßt uns fleißig bedenken, meine Brüder! Laßt uns bemüht ſeyn, mit dem äußerlichen Bekenntniß auch ein heiliges Leben in Chriſto zu verbinden. Dazu ſind wir berufen; alle berufen, ohne Ausnahme, aber klein iſt die Anzahl wahrer Verehrer Jeſu, der auserleſenen, würdigen Freunde Gottes und der Tugend. Laßt uns alle unſre Kräfte aufbieten, daß durch uns dieſe kleine Anzahl vergrößert und das Reich Gottes vermehret werde; damit wir nicht

blos zu den Berufenen, ſondern auch zu den Auser-wählten gehören, die einſt bey dem Herrn ſeyn werden allezeit. Amen.

V.

Am einundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Der Gedanke, daß du, o Gott! unſer liebreicher Vater biſt, der uns auf des Lebens Wege mit Weisheit und Güte leitet, und alles mit uns herrlich hinaus führet, tröſte uns, wenn Leiden uns beugen; beruhige unſer Gemüth, wenn deine Weisheit uns verborgen iſt, mache uns zufrieden, wenn wir Andre um uns her ſehen, die glücklicher zu ſeyn ſcheinen als wir. — Du verläſſeſt keinen, du wirſt auch uns nicht verlaſſen, und uns immer geben, was uns nützlich iſt. Getroſt wollen wir auf dem Wege wandeln, den du uns gehen heißt; auf deine Führungen wollen wir merken, und die Wunder deiner Güte, die wir an uns und andern erfahren, ſollen zur Beſſerung und zur Zufriedenheit uns leiten. Amen.

Es iſt, meine Zuhörer! eine Erfahrung, die wir täglich machen können, daß die niedrigen Stände im bürgerlichen Leben die höhern für glücklich halten.

Sie ſehen ihre köſtlichen Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten des Lebens verſehen, ihre prachtvolle Kleidung, ein Heer von Dienern, die jeden Augenblick bemüht ſind, ihre Befehle zu befolgen; ihre mit den wohlſchmeckendſten Speiſen und den ausgeſuchteſten Getränken beſetzte Tafel, den Glanz, der ſie umgiebt, und ſeufzen: Ach! wer ſo glücklich wäre als dieſe. Jene vermeintlichen Vorzüge machen den Neid der Niedrigen rege, und verleiten ſie nicht ſelten zur Unzufriedenheit mit ihrem Stande und Gewerbe. O, die Bedauernswerthen! Das Aeußerliche hat ſie geblendet, der glänzende Schimmer eines Irrlichtes hat ſie verführt. — Wollten ſie nur einen Blick ernſter Prüfung auf jene von ihnen ſo ſehr Beneideten und glücklich Geprieſenen werfen, wie würden ſie auch an dieſen das einfältige Sprichwort beſtättiget finden: Es iſt nicht alles Gold, was glänzet, und nicht alles Glück, was es ſcheinet zu ſeyn! Wie würden ſie finden, daß jene Prachtgewänder gar oft einen troſtloſen Unglücklichen umhüllen, jene köſtlichen Speiſen und Getränke nicht das bekümmerte Gemüth erheitern, jene Sterne und Ordensbänder nicht das ſchwermüthige, verwundete Herz erhellen, und die Wunden deſſelben verbinden können, kurz, mit einem Worte, ſie würden finden, daß in den vergoldeten Paläſten der Groſſen und Gewaltigen auf Erden, oft eben ſo viel, ja nicht ſelten noch mehr Elend wohnt, als in der armſeligſten Hütte. — Unſer heutiges Evangelium zeigt uns einen Mann, der bei aller Hoheit ſeines Standes doch von drückenden Leiden gebeugt wurde. Laßt uns unſern Blick auf ihn richten, wenn wir vorher werden gebetet haben: V. U.

Joh. IV. V. 47 ‚ 54.

Und es war ein Königiſcher, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieſer hörete, daß Jeſus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülfe ſeinem Sohn, denn er war todtkrank. Und Jeſus ſprach zum ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Der Königiſche ſprach zu ihm: Herr, komm hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt. Jeſus ſpricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Menſch gläubete dem Wort, das Jeſus zu ihm ſagte, und gieng hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm, und ſprachen: Dein Kind lebet. Da forſchete er von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm worden war. Und ſie ſprachen: Geſtern um die ſiebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jeſus zu ihm geſagt hatte, dein Sohn lebet: Und er glaubte mit ſeinem ganzen Hauſe. Das iſt nun das andere Zeichen, das Jeſus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Ein königlicher Diener ſuchte bei Jeſu Hülfe für ſein krankes Kind, und findet ſie.

Und es war, heißt es im Evangelium, ein Königiſcher, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieſer hörete, daß Jeſus kam aus Judäa in Galiläam: und gieng hin

zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe seinem Sohn, denn er war todtkrank. Der Evangeliſt führt uns, meine Brüder! gleichſam in den Familienkreis eines vornehmen königlichen Dieners, der nach allem, was uns von ihm erzählt wird, ein edler, gefühlvoller Mann geweſen seyn muß. Wie oft mochte auch dieſer von ſeinen Mitbürgern und Nachbarn glücklich geprieſen, und beneidet worden ſeyn, und doch wurde er ſo wie andre Sterbliche von Leiden heimgeſuchet, und noch dazu von einem der ſchmerzlichſten. Sein geliebtes, theures Kind lag ohne Hoffnung darnieder. — Wie gern würde er alle ſeine Ehrenſtellen und Würden, alle ſeine Glücksgüter und Bequemlichkeiten hingegeben haben, wenn er dadurch das köſtlichſte Gut, Leben und Geſundheit für ſeinen Sohn hätte erkaufen können. — Welch ein großes, ſo oft unerkanntes Glück iſt es für Eltern, wenn die Fülle der Geſundheit reichlich über ihre Kinder ausgegoſſen iſt. Ihr glücklichen Menſchen aus dem Mittelſtande, ihr habt mehr als andre, beſonders mehr als jene von euch beneideten höhern Stände dieſes Glück! Frohe, geſunde Kinder, voll Kraft und Leben, ſcherzen um euch her. Der häufige Aufenthalt in friſcher, geſunder Luft, die ihr euern Kinder geſtattet, die kräftige Koſt, die ihr ihnen reichet, die mäßige Arbeit, wozu ihr ſie von Jugend auf gewöhnt, erhält ſie geſund, und ſie würden noch kräftiger und geſünder ſeyn, wenn ihr nicht oft, von Vorurtheilen und Aberglauben geblendet, ihre Geſundheit und ihr Leben in Gefahr ſetztet. Betrachtet doch dagegen die Kinder der Reichen und Vornehmen. Schon von ihrer Geburt an werden ſie verweichlicht, oft ſchon durch der ausſchweifenden oder kränklichen Mutter Milch ihre Lebenskraft ver-

giftet, gegen alle Eindrücke der friſchen Luft, und die Veränderungen der Witterung auf das ſorgfältigſte verwahrt, zum Aufenthalt in der Stube verbannt, zum Stillſitzen genöthigt, und durch gekünſtelte Speiſen und Getränke genährt, gleichen ſie Pflanzen, im Treibhauſe erzogen, die früh reifen, und früh abfallen. Solchen Menſchen kann man nicht ſagen, was man zu Vielen unter euch ſagen kann: deine Kinder ſitzen wie Oelzweige und Blüthenreiſer um deinen Tiſch her. O! wenn ihr das recht ernſtlich bedenken wolltet, wie würdet ihr doch ſolchen vermeintlichen Glücklichen all ihr Glück gönnen, und mit dem Looſe zufrieden ſeyn, was Gottes Vaterhand euch zuwarf. Es könnte freilich auch unter dieſen beſſer ſeyn, und iſt ſchon um Vieles beſſer geworden; aber doch trift jene höchſten Stände noch immer der Vorwurf, daß ſie ſich wenig um ihre Kinder bekümmern. Es giebt freilich auch hier Ausnahmen, der königliche Diener im Evangelio gehörte zu den ehrvollen Ausnahmen.

Da er hörte, daß Jeſus kam aus Judäa in Galiläam, gieng er hin zu ihm: und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe ſeinem Sohne: denn er war todt krank. Wie mußte dieſem Manne das Wohl ſeines Kindes ſo dringend am Herzen liegen. — Er hatte der Diener ſo viele, doch ſandte er keinen derſelben zu Jeſu, ſondern gieng hin und ſuchte ſelbſt Hülfe für den Liebling ſeines Herzens. — Er machte es nicht wie ſo viele ſeines Standes es machen, die die Sorge für das Theuerſte, was Gott ihnen anvertrauen konnte, Fremden, oft leider! blos ihren Dienſtboten überlaſſen. — Der Ehrgeitz, der ihnen keine Ruhe läßt, die Vergnügungsſucht, die ſie nie ganz

befriedigen können, der Eigennutz, der niemals ganz geſättigt wird, treibt ſie immer aus ihrem Hauſe. — Sie bleiben den Ihrigen und die Ihrigen ihnen fremd. Sie betrachten es oft als eine Laſt, Kinder zu haben, und manche Mutter iſt thöricht genug, in einem ganz andern Sinne, wie dort Chriſtus, zu ſprechen: Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht gebohren haben! Möchte uns allen, beſonders aber ſolchen Menſchen, der edle, gefühlvolle Vater im Evangelio, ein lehrreiches Beiſpiel zur Nachahmung werden. — Schon für das leibliche Wohl ſeines Kindes ſorgte er mit ſo zärtlicher Sorgfalt, wie wird er erſt für das Geiſteswohl deſſelben geſorgt haben. — Lernet von ihm ihr alle, die ihr ſo oft unverantwortlich ſorgenlos in Hinſicht auf die körperliche und geiſtige Erziehung eurer Kinder ſeyd. Wie oft überlaßt ihr alles bei euern Kindern nur dem Zufall; welchen Gefahren ſtellt ihr ſie blos, wie iſt euch die Geſundheit und das Leben eurer Kinder oft weniger werth, als das eurer Hausthiere; unter welch nichtigem Vorwande häuslicher Geſchäfte haltet ihr ſie von dem Unterrichte in der Kirche und Schule zurück. — Prüft und beſſert euch. — Ihr erwartet Zeichen und Wunder, und auch zu euch möchte man ſagen, wie Jeſus ſprach:

V. 48. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht! Wenn ihr nicht in Jeruſalem Wunder von mir geſehen hättet, ſo würdet ihr mich für keinen göttlichen Geſandten halten. — Die Galiläer, unter welchen hier unſer Erlöſer auftrat, verachteten ihn, als er lehrte; da ſie aber in Judäa Wunderwerke von ihm geſehen hatten, faßten ſie Zutrauen zu ihm. So

verachten noch viele unter euch die weiſeſten und be=
ſten Lehren, welche ihnen in Hinſicht auf die leibliche
Pflege und geiſtige Erziehung ihrer Kinder gegeben
werden. Sie verlangen und erwarten Wunder! —
Sie verlangen, ihre Kinder ſollen ohne vernünftige,
ſorgſame Pflege und Wartung gedeihen, und ohne
Unterricht, Ermahnung und Zucht gut und fromm
werden, und ihnen Freude machen: Fragt euch doch,
iſt das möglich? — Iſt denn eine ſolche Forde=
rung nicht eben ſo thöricht, als wenn einer Trauben
leſen wollte von den Dornen, und Feigen von den
Diſteln? Nein, meine Brüder! Sorgſamkeit müßt
ihr in der Erziehung eurer Kinder beweiſen, wenn
eure Wünſche erfüllt werden ſollen. — Der zärtli=
che Vater im Evangelium bewieß ſie.

V. 49. Er ſprach zu Jeſu: Herr! kom=
me hinab, ehe denn mein Kind ſtirbet.
Seine ganze Seele hängt an dem geliebten Kinde,
mit allen ſeinen Gefühlen verweilt er nur an dem
einzigen Gegenſtande ſeiner Wünſche, er hat für
nichts anders Sinn, und achtet aller Vorwürfe aus
dem Munde Jeſu nicht, wenn nur die Schickſale
des Geliebten einen freudigen Ausgang nehmen.
Wie thut der Anblick eines ſolchen Vaters unſerm
Herzen ſo wohl! — Eltern! ſchön iſt es, wenn ihr
ſo mit ganzem Gemüthe, mit allen euern Gefühlen
an denen hangt, die euch Gott gegeben hat! Wel=
cher Schmerz wüthet in euerm Innern, wenn der
Tod ſeine kalte Hand nach einem eurer Lieblinge
ausſtreckt. Keinen wollt ihr gern miſſen, und
ſelbſt der muthwillige, der eurer Leitung am meiſten
bedurfte, euer Herz am meiſten mit Sorgen erfüllte,
iſt dann euch der Liebſte. — Die Mutter weicht
nicht

nicht von ſeinem Lager, ſie ſcheuet keine Mühe, um ſeiner mit mütterlicher Hand zu pflegen, ſie klagt und weint, daß der unter ihrem Herzen gelegene, mit ihrem Blute ernährte, und unter Schmerzen gebohrne, gewaltſam losgeriſſen werden ſoll von dem mit ihm ſo feſt verbundnen Herzen, ſie wollte gern ihn behalten, und würde freudig mit ihm ſterben. Der Vater, zwar minder lebhaft in der Aeuſſerung ſeines Schmerzens, aber vielleicht deſto tiefer, deſto inniger fühlend, ſchaut nur bisweilen voll banger Beſorgniß nach dem Lager des geliebten Kranken, ſpricht Tröſtungen aus, die ihn ſelbſt nicht tröſten, um die Gattin aufzurichten, und erſtickt ſeine Thränen, damit die ihrigen ſparſamer fließen möchten. O! ſchön ſind ſolche Beweiſe zarter Eltern-Herzen, voll Liebe und Anhänglichkeit an ihre Kinder, man muß ſie ehren. — Aber wir können uns dieſen Gefühlen zu ſehr hingeben, und ſie können uns gegen die Fehler unſrer Kinder zu nachſichtig machen. Aus Liebe laſſen wir es oft an der nöthigen Zucht mangeln, und vergeſſen es, daß auch die kranken Kinder der Erziehung noch faſt mehr bedürfen, als die geſunden. Es können ſich Fehler in ihre Herzen einſchleichen, die in geſunden Tagen nicht wieder ganz vertilgt werden können. Wer könnte es läugnen, daß Eigenſinn und Bosheit gar oft die herrſchenden Fehler ſolcher Menſchen ſind, die in ihrer Jugend oft und langwierig krank waren. — Ueberdies können wir zu Wünſchen hingeriſſen werden, die, wenn ſie Gott erfüllte, uns bitter gereuen könnten. — Wir können aus Liebe zu unſern Kindern wankend werden in der Liebe zu Gott und im Vertrauen auf ihn. — Das that der Vater im Evangelio nicht.

V. 50. Jeſus ſpricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet! Der Menſch gläubte dem Wort, das Jeſus ihm geſagt hatte, und gieng hin. — Dein Sohn lebet! welch eine tröſtliche Verſicherung für das bekümmerte Vaterherz, wie freudig mußte das gebeugte Gemüth ſich erheben, als er dieſe Zuſicherung aus dem Munde deſſen erhielt, von welchem er noch allein Hülfe erwartete. Er zweifelte nicht mehr, und gieng hin, um das bereits aufgegebene Kind in ſeine väterlichen Arme zu ſchließen, und ſo ſeines freudigen Vertrauens ſchöne Belohnung zu empfahen. — Wie oft würden wir in ſolchen und ähnlichen Leiden unterliegen müſſen, wenn uns Jeſus Chriſtus nicht den frohen Glauben ins Herz gegeben hätte, daß ein Gott über uns wacht, der als Vater uns liebt und alle unſere Schickſale mit unausſprechlicher Weisheit und unerforſchlicher Güte leitet. — Aber, leider, werfen wir aus Kleinmuth dieſes Vertrauen oft weg, wir zittern und zagen bei dem Krankenlager der Unſrigen, und vergeſſen es, daß der Allmächtige mehr thun kann, als wir Ohnmächtigen bitten und verſtehen. Wir zweifeln ängſtlich, und doch ſollten wir nicht zweifeln, ſo lange noch Leben und Othem im Kranken iſt. Wir kümmern uns, und weinen, und vergeſſen es, daß unſer Kummer die Krankheiten nicht heilet, noch unſre Thränen die ſchwindende Lebenskraft zurückrufen. Laßt uns doch nie, auch bei toddrohenden Krankheiten der Unſrigen nicht, das Vertrauen auf den verliehren, der beſſer weiß, als wir ſelbſt, was uns fehlt, und wie uns am ſicherſten geholfen werden könne. Wir wurden ja ſchon ſo oft von der Wahrheit ſeiner Zuſage überzeugt: Ich will dich nicht verlaſſen und verſäumen. Wir er-

fuhren ja ſchon ſo oft, was auch der zärtliche Vater im Evangelio erfuhr, daß denen noch geholfen wurde, für welche wir keine Hülfe weiter als möglich uns dachten.

V. 51. Indem er hinab gieng, begegneten ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm und ſprachen: Dein Kind lebet. Wen freut nicht dieſer Anblick der theilnehmenden Diener des gefühlvollen Herrn. Es waren nicht blos Lohnknechte, wie wir ihrer ſo viele unter uns finden, denen es einerley iſt, bei wem ſie dienen, wenn ſie nur ihren Lohn empfangen; denen Wohl und Wehe ihrer Herrſchaften die gleichgültigſte Sache von der Welt bleibt, wenn ſie nur bezahlt werden. Ihr Herz hieng voll Liebe an ihrem Herrn. Sie eilten, um ſeinen Kummer in Freude zu verwandeln. Wie viel könntet ihr Knechte und Mägde zum Glück eurer Herrſchaften beitragen, wenn ihr dieſen ähnlich zu werden ſtrebtet. Wie viel Verdruß und Kummer könntet ihr in unſern Häuſern verhüten, wie viele Freuden euern Herrſchaften bereiten, wenn ihr gehorſam und in Liebe zugethan wäret euren leiblichen Herren. Nicht mit Dienſt allein vor Augen als den Menſchen zu gefallen; ſondern als die Knechte Chriſti, daß ihr ſolchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Aber, ihr thut ſo oft das Gegentheil, ihr ſeid ſo oft die Urſachen des Verdruſſes, des geſtörten Hausfriedens, der vereitelten Lebensfreuden. — Ihr verderbt oft frevelnd die köſtlichſten Güter eurer Herrſchaften, ihre Kinder, verführt ſie durch loſe Geſchwätze, durch ſchandbare Scherze, die dem Chriſten nicht ziemen, und durch böſe Beiſpiele. Euch iſt es einerlei, ob ſie tugendhaft

oder laſterhaft werden, ob ſie leben oder ſterben. — O! wandelt doch auch ihr als die Weiſen, werdet gute, theilnehmende Menſchen, und ſtrebt, denen ähnlich zu ſeyn, die nach dem Bericht des Evangelii ihrem Herrn ſo freudig verkündigten:

Dein Kind lebet. Wie viel liegt in dieſen wenigen Worten: dein Kind lebet! Welch eine freudige Bothſchaft in der feierlichen Stunde, in welcher der Menſch zur Welt gebohren wird. Wenn das Kind unter immer höher ſteigenden Schmerzen, die immer heftiger werden, je mehr es ſich dem Eintritt ins Leben nähert, ſich dem Schooß ſeiner geängſteten Mutter entwindet; wenn das arme, in ihrem ganzen Aeußern und Innern, tief und ſchmerzhaft erſchütterte Weib unter den Geburtsſchmerzen wimmert, und doch ſtandhaft kämpfet als ein Held, auf dem Kampfplatze ſeiner Pflicht. — Wenn ihr Gatte, ihre Eltern und geliebte Verwandte und Freunde, durch die innigſten Gebete zu Gott ſo gern den entſcheidenden und Linderung bringenden Augenblick beſchleunigen möchten, und dann endlich das Geſchrei des neuen, theuern Erdenbürgers verkündiget: dein Kind lebet, und aus aller Munde die frohſte Bothſchaft erſchallt: Gott Lob! das Kind lebet. Welch Herz könnte ungerührt bleiben, welches Gemüth würde nicht mit inniger Freude erfüllet. — O! alle Angſt, alle Schmerzen, ſind vergeſſen, ſobald der Menſch zur Welt gebohren iſt. — Wenn der geliebte Sohn, oder die theure Tochter, hinaus muß auf das offne Meer der Welt, in welchem es der gefahrvollen Klippen ſo viele giebt; — wenn ſie der Verführung Macht unterliegen, und der Eltern Herz durch ihre Verirrungen ſchmerzlich ver-

wunden, und ſie kehren dann wieder zurück auf die verlaßne Bahn der Tugend, ſo, daß ſie zu den Bekümmerten ſagen können: dein Kind lebet, lebt für die Tugend. — O! giebt es noch eine Freude wie dieſe Freude? Wenn der Sohn des Herzens durch Beruf und Pflicht aus dem häuslichen Kreiſe treuer Eltern hinweggenommen, und in Gefahren geführt wird, wo der Tod ihm droht; wenn er lange nicht Kunde davon gab, wie es ihm gehe, und es kommt dann die längſt erſehnte und ſehnlichſt erwartete Zuſchrift, die es verkündigt den Eltern: Euer Kind lebt! Hat die Welt wohl noch ein Entzücken, wie dieſes Entzücken? — Wenn wir theure, geliebte und hoffnungsvolle Kinder durch den Tod verliehren — wenn wir ihren Staub zum Staube geſellen — wenn das Grab die geliebte Hülle empfängt, und wir ſtehen, weinen, klagen und ſeufzen: da liegt all unſre Freude, unſer Stolz, unſre Hoffnung; wenn dann die Stimme der göttlichen Religion Jeſu uns zuruft: das Kind iſt nicht tod, ſondern es ſchläft; es iſt nicht geſtorben, es lebet! O! hat die Erde wohl noch einen Troſt, wie dieſen Troſt? — Auch wir, von denen ſchon ſolche Opfer gefordert wurden, wollen uns immer, wollen beſonders heute uns damit tröſten. Wenn wir heute dieſes Haus des Herrn verlaſſen, wenn das fallende Laub und die verwelkenden Pflanzen uns lebendiger als je daran erinnern, daß auch unſre hoffnungsvolle Pflanzen verwelket, und unſre theuer Geliebten hingefallen ſind in den Staub; wenn Thränen ſich in unſre Augen drängen, und die geheilten Wunden wieder zu bluten beginnen, o! dann laßt ſie abtrocknen dieſe Thränen, lindern dieſe Schmerzen, und mit dem Zuruf uns tröſten: Unſre Kinder leben, leben ewig bei Gott wo keine

Trennung und kein Tod mehr ſeyn wird. — Laßt uns bei dieſen ſo wie bei allen Leiden des Lebens handeln, wie der Vater im Evangelio handelte, als die Knechte ihm die fröhliche Bothſchaft hinterbrachten:

V. 52. Er forſchte von ihnen die Stunde, in welcher es beſſer mit ihm worden war. Und ſie ſprachen zu ihm: geſtern um die ſiebente Stunde verließ ihn das Fieber. Er achtete genau auf den Zeitpunkt, in welchem ſich die Güte Gottes an ihm und ſeinem Kinde verherrlichet hatte. Nur zu oft, meine Brüder! ſind wir gedankenlos, achten weder der Zeit und Stunde, in welcher uns geholfen wurde, noch der Umſtände und Mittel, durch welche Gott uns half; daher kommt es, daß wir bei allen den unzähligen Beweiſen der fürſorgenden Liebe des Ewigen troſtlos verzagen, wenn Leiden über uns kommen. — Laßt uns doch auf ſeine Güte merken, denn wenn wir darauf merken, wie er uns von jeher ſo wunderbar und herrlich führte, ſo werden wir uns tröſten können, mag uns begegnen, was da will. Bedenke nur, o Chriſt! du lebteſt in Dürftigkeit und Armuth, du dünkteſt dich von Gott und der Welt verlaſſen, und doch wurde dir geholfen, und du freueſt dich eines ſorgenfreien Lebens, — vergiß doch nie, wenn und wie dir Gott half, und du wirſt nicht verzweifeln, wenn auch jezt dein Wohlſtand ſich zu vermindern ſcheint. — Du wurdeſt bei deinem Streben, der Welt nützlich zu werden, verkannt und unterdrückt, du dünkteſt dich auf immer verlohren; doch erkannte man deine Verdienſte, und zog dich hervor. Forſche genau nach der Zeit, in welcher dir Gott vergalt nach

deinen Werken, und du wirſt dich getröſtet fühlen, wenn abermals der Welt Undank dein Lohn ſeyn ſollte. — Du lagſt auf deinem Krankenlager, die Hülfe des Arztes, und die Kräfte der Heilmittel ſchienen vergebens, deine Freunde und Verwandten klagten und weinten um dich, und du glaubteſt ſelbſt verſammelt zu werden zu deinen Vätern. Plötzlich kehrte die gewichne Lebenskraft zurück, und du freueſt dich deiner Geſundheit. Forſche genau darnach, wenn es beſſer geworden iſt mit dir, und vergieß es nie, dann wirſt du nicht verzweifeln, wenn abermals die Schatten des Todes dich umwandeln wollen. — Du mußteſt dich aus dem Kreiſe geliebter Freunde und Verwandten herausreiſſen, und in ein fremdes Land und unter fremde Menſchen ziehen; du klagteſt und weinteſt, aber ſieh, in jeder Verbindung, in welche dein Gott dich führte, fandeſt du Freunde, die deinen Verluſt dir erſetzten; forſche genau nach den Umſtänden, durch welche dir geholfen wurde, und du wirſt getroſt ſeyn, wenn abermals des ewigen Stimme dir gebietet: Nimm dein Weib und deine Kinder und ziehe von dannen, du kannſt hier nicht länger wohnen! — So, meine Brüder! laßt uns in allen Lagen des Lebens aufmerkſam ſeyn auf die Wege, die Gott uns führte, dann wird ſeine Güte uns tröſten, und zu einem heiligen Sinn und frommen Leben uns leiten. Das geſchah auch bei dem königlichen Diener im Evangelio.

V. 53. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher Jeſus geſagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubte mit ſeinem ganzen Hauſe. An ihm wurde die Abſicht Gottes erreicht, welche er mit ſei-

nen Segnungen verbindet. Er iſt die Liebe und will durch Liebe die Menſchen bewegen, die Wahrheit, die von ihm kommt, zu erkennen; und die Tugend, welche er von ihnen fordert, zu üben. Wie oft verkennen wir dieſe wohlthätige Abſichten Gottes. — Kalt und gefühllos nehmen wir das als Lohn hin, was uns aus Liebe gegeben wurde. Wir empfangen tauſend und aber tauſend Beweiſe ſeiner Vatergüte, und doch erhebt ſich der Blick nicht zu ihm, und das Herz wird nicht hingezogen zu dem Alliebenden. Wir bleiben taub bei ſeinen Ermahnungen, blind bei ſeinem Segen. — Laßt uns anders werden, laßt uns auf ihn ſehen bei allem, was uns begegnet, und uns beglücket. Erfreuen wir uns des Wohlſtandes, fühlen wir uns in unſerm häuslichen Kreiſe glücklich, iſt Geſundheit unſer Theil, ſcherzen frohe, muntre Kinder um uns her, befördern treue Dienſtboten unſer Glück, würzet Wohlgeſchmack unſre Speiſen und Getränke, ſinkt erquickender Schlummer auf unſre ermatteten Glieder, und durchdringt neue Lebenskraft bei jedem Erwachen unſern Körper, ſo laßt uns aufſehen auf Gott, und denken: Alles kommt von ihm! — Er iſt der Geber aller guten Gaben. Er iſt der Vater, der uns und die Unſrigen ſpeiſet, tränket, kleidet und mit Freude erfüllet. — Seine Güte ſollen wir erkennen, an ihn glauben, auf ihn hoffen und gern thun nach ſeinen Geboten; ſo wie jene im Evangelio es thaten, die Gottes Güte in alle Wahrheit und Tugend ſich leiten ließen.

Ihr ſprecht vielleicht, jene ſahen Zeichen und Wunder, ſehen ſo augenſcheinlich die Wirkungen der Vatergüte des Ewigen, wir ſehen ſie nicht ſo. — Wie, ihr ſehet ſie nicht ſo als jene? Bedenkt doch, was ihr behauptet!

V. 54. Es war ja erſt das andere Zeichen, was Jeſus thät, da er aus Judäa in Galiläam kam, war noch dazu ein Zeichen, in welchem ſich Gottes Güte nur im Leiblichen offenbarte. Wie viel mehr Zeichen habt ihr von Jeſu in den höhern und geiſtigen Angelegenheiten der Menſchen an euch ſelbſt und an andern geſehen. — Wie oft wurdet ihr durch den Geiſt ſeiner Religion im Kampfe mit euern Begierden wunderbar geſtärkt, wie oft ſchöpftet ihr aus dieſer unverſiegbaren Quelle wohlthätigen Rath in den bedenklichſten Fällen eures Lebens, wie oft wurde euer von Leiden gepreßtes Herz durch ſie erleichtert, getröſtet und erfreut. — Ach! ihr wollt es nur nicht erkennen, wie groß die Wunder der göttlichen Liebe ſind. Erkennet es, erwärmt eure Herzen mit Liebe zu ihm, und vollbringt treu ſeinen Willen; das wird euch mäßig im Glück, geduldig in Trübſal, und allzeit fröhlich in Hoffnung machen. Wenn dann der Augenblick heran nahet, in welchem ihr ſcheiden ſollt von dieſem Leben, ſo werdet ihr froh von hinnen ſcheiden, denn ihr geht zum Vater und Niemand wird euch aus ſeiner Hand reiſſen. Amen.

V.

Am zweiundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Gott der Liebe und des Friedens, du trägſt uns mit Liebe und väterlicher Langmuth bei allen unſern Vergehungen, und verzeiheſt väterlich deinen fehlenden Kindern. O! daß doch deine Liebe auch unſer Herz mit Liebe erfüllte zu unſern Brüdern, daß wir doch eben ſo bereitwillig wären zu vergeben, wie du es biſt; daß doch keiner unter uns Rache und Unverſöhnlichkeit trüge in ſeinem Herzen gegen ſeinen Bruder, damit deine Verheißung an uns erfüllet würde: Wer vergiebt, dem ſoll wieder vergeben werden. Amen.

Als einſt Jeſus für gut fand, ſeine Schüler über die Art und Weiſe zu belehren, auf welche man mit Irrenden und Fehlenden umgehen müſſe; ſo mochte es Petrus, dem leidenſchaftlichſten unter ſeinen Jüngern, zu viel ſcheinen, daß er bei allen Gelegenheiten ſo viel ſchonende Güte und Nachſicht beweiſen ſollte. Darum fällt er ſeinem göttlichen Meiſter ins Wort und ſpricht: Herr! wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir ſündiget, vergeben? Iſt ſiebenmal genug? Eine ſolche Frage aus dem

Munde eines ſolchen Mannes müßte uns allerdings befremden, wenn wir ihn nicht aus der evangeliſchen Geſchichte ſchon als den unter den Schülern Jeſu kennen gelernt hätten, an dem wir am meiſten den Menſchen mit allen ſeinen Fehlern und Tugenden ſehen: Warm und eifrig für die von Jeſu verkündigte Wahrheit, aber auch eben ſo übereilt in ſeinen Urtheilen, und anhänglich an jüdiſche Vorurtheile, wird er hier von dem Grundſatze der Religion ſeiner Väter geleitet, daß eine dreimalige Verzeihung der Fehler des Nächſten genug ſey. — Siebenmal dem Nächſten zu verzeihen, alſo noch mehr zu thun, als das Geſetz gebietet, ſey alles, was man nur irgend in Hinſicht auf die Verſöhnlichkeit von einem Manne fordern könne. — So thöricht an ſich ſelbſt eine ſolche Einſchränkung der Liebe iſt, ſo giebt es doch noch immer Menſchen, welche ſie in ſolche Gränzen einſchließen. Ihr Nächſter beleidigt ſie, ſie verzeihen ihm! — Er beleidigt ſie wieder, oder ſie glauben wenigſtens von ihm beleidigt zu ſeyn, nun wird die Verzeihung ihrem Herzen ſchon ſchwerer. Schon vernimmt man von ihnen die Aeuſſerung: Soll ich denn immer nachgeben? Soll ich mir denn immer alles gefallen laſſen! Doch, gelingt es, ſie zu bewegen, daß ſie die Hand zur Verſöhnlichkeit darreichen, und tritt der Nächſte ihnen noch einmal zu nahe; dann iſt jeder Verſuch vergebens. Nun, heißt es, nun kann ich nicht mehr, ich habe alles gethan, was Gott und Menſchen fordern können. Mags gehen wie es will, ich kann, ich darf nicht mehr der Freund eines ſolchen Menſchen ſeyn. — Erſtorben iſt die Liebe in ihrem Herzen, vergeſſen ſind die Vorſchriften der Religion: Nicht ſiebenmal, ſondern ſiebenzig ſiebenmal, ſollſt du ſegnen, die dir fluchen, wohlthun de-

nen, die dich haſſen, bitten für die, die dich beleidigen und verfolgen. — Um von ſolcher Liebloſigkeit ſeine Jünger zu entwöhnen, um ihnen alle Unbarmherzigkeit und Härte recht verabſcheuungswürdig zu machen, um es ihrem Herzen recht nahe zu bringen, daß Gott nur dann dem Menſchen ſeine Fehler vergebe, wenn er dem Nächſten verzeihe, erzählt Jeſus ein Gleichniß, welches wir jetzt mit einander betrachten wollen, wenn wir vorher werden gebetet haben: V. U.

Matth. XVIII. V. 23 - 35.

Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und ſein Weib, und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und bethete ihn an, und ſprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derſelbige Knecht hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn, und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt. Da fiel ſein Mitknecht nieder, und bat ihn und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Er wollte aber nicht, ſondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er ſchuldig war. Da aber ſeine Mitknechte ſolches ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn alles, was ſich begeben

hatte. Da forderte ihn ſein Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich bateſt. Sollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm ſchuldig war. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.

Das Gleichniß von dem barmherzigen Könige und ſeinem unbarmherzigen Knechte.

V. 23. Darum iſt das Himmelreich gleich einem Könige, der mit ſeinen Knechten rechnen wollte. Was nun die Verſöhnlichkeit anlangt, ſagte Jeſus, ſo wird es in dem von mir geſtifteten Gottes-Reiche damit eben ſo gehalten, wie es ein König hielt, der von ſeinen Dienern wegen ihrer geführten Aemter Rechenſchaft forderte. Gott wird hier, wie in mehrern Gleichnißreden Jeſu geſchieht, mit einem Könige verglichen, und zwar immer mit einem väterlich geſinnten und gerechten Könige. Eine ſehr treffende Vergleichung. — Ein weiſer König giebt weiſe, auf das Wohl ſeiner Völker abzweckende Geſetze; ſorgt mit Eifer dafür, daß keiner ſeiner Unterthanen die Rechte des andern kränken dürfe; belohnt das Gute und beſtraft das Böſe. Er ſieht immer ſelbſt mit eigenen Augen, überläßt die Führung ſeiner Völker nicht blos ſeinen Dienern, weißt jedem derſelben,

nach ſeiner Fähigkeit, ſeinen Wirkungskreis an, und fordert oft Rechenſchaft von ihnen, wie ſie ihre Pflichten erfüllten. — So iſt auch Gott ein weiſer, für das Wohl der Menſchen, ſeiner Kinder, ſtets väterlich ſorgender Regent. Er ertheilte uns weiſe Geſetze; er zeichnete Jedem den Umkreis ſeiner Pflichten vor, welchen wir getreulich auszufüllen bemüht ſeyn ſollen. Er fordert oft Rechenſchaft von uns. Wenn wir nur auf ſeine Stimme hören, nur darauf achten wollten, was er von uns fordert, o! wie oft würden wir finden, daß wir uns in dem nämlichen Verhältniſſe gegen Gott befinden, in welchem ſich der Diener gegen ſeinen König befand.

Als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntauſend Pfund ſchuldig. Eine groſe Summe, von mehr als einigen und zwanzig Millionen Gulden. Wie kam der Diener, möchte man fragen, zu einer ſo ungeheuern Schuldenlaſt? Wodurch anders, als durch Leichtſinn, daß er nicht ſeine Ausgaben ſeinen Einnahmen gemäß einrichtete; durch Unachtſamkeit, daß er nicht zweckmäßig verwaltete, was ihm anvertraut war; durch Sorgloſigkeit, daß er ſich niemals fragte: Wo will denn das am Ende hinaus? — Durch Vergnügungsſucht und Hang zum Wohlleben, daß er ſich nichts verſagen konnte; durch Stolz, daß er meinte, ein eingezogenes, ſtilles und häusliches Leben würde ihn ſchänden. — Wenn Gott mit uns rechnet, ach! welch ungeheure Schuldenlaſt findet er bei Manchem unter uns! Wir alle weichen ja, der eine mehr, der andere weniger, von der vorgezeichneten Bahn und übertreten Gottes Gebote. Wie viele unter uns müſſen bei ſorgfältiger Prüfung ihrer ſelbſt mit einem

Paulus geſtehen: denn ich weiß, daß in mir, das iſt, in meinem Fleiſche, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlet mir. Auch an unſern Verirrungen iſt jener Leichtſinn, jene Unachtſamkeit, jene Vergnügungsſucht ſchuld, die uns von Gott und unſerer Pflicht entfernen. — Er, der weiſe und gerechte Weltregierer, könnte mit uns verfahren, wie jener König mit ſeinem Diener verfuhr. —

V. 25. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und ſein Weib und ſeine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Es war unter mehreren alten Völkern erlaubt, daß der Gläubiger ſeinen unvermögenden Schuldner ſamt ſeiner ganzen Familie in die Sklaverei verkaufen konnte, um ſich bezahlt zu machen. Das war allerdings hart, und wir freuen uns billig darüber, daß wir mildere und menſchlichere Geſetze haben, die wir dem Chriſtenthume verdanken. Der Herr handelte nur nach dem Geſetz, und man konnte ihn keinen Vorwurf der Ungerechtigkeit machen. Wenn Gott uns nach ſeinen heiligen Geſetzen vergilt, und uns giebt, was unſre Thaten werth waren, ſo dürfen wir wahrlich nicht über Ungerechtigkeit von ſeiner Seite klagen. Aber er vergilt uns nicht nach unſern Sünden, und handelt nicht mit uns nach unſern Miſſethaten, ſondern iſt gnädig und von großer Geduld und Liebe, wenn wir uns zu ihm nahen, wie jener Knecht, von welchem es heißt:

V. 26. Da fiel der Knecht nieder, und bethete ihn an, und ſprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles

bezahlen! Im tiefſten Gefühle der Reue gelobte er Beſſerung und Schadenerſatz. Wenn wir auch noch ſo lange in unſern Thorheiten und Verirrungen hingehen, Schulden auf Schulden gedankenlos häufen, ſo kommt endlich doch die Zeit, wo wir die Folgen unſrer Verirrungen fühlen, dann ergreift uns das bittre Gefühl der Reue, und wir ſprechen: Wir haben geſündigt, o Vater! und ſind es nicht werth, daß wir deine Kinder heißen. — Gehe nicht mit uns ins Gericht, vergilt uns nicht nach unſern Werken. — Wir wollen beſſer werden, mit den uns anvertrauten Gütern vernünftiger haushalten, und das Verſäumte wieder nachholen. Redet doch nur ihr im innern Dienſte Gottes und der Tugend ſo Trägen, ihr Verirrten von dem Wege, der zum Leben führt, iſts nicht ſo? Wenn du, Wollüſtling, deine verabſcheuungswürdige That vollbracht hatteſt, wie gereute es dich hinterher, wie wünſchteſt du, ſie ungeſchehen machen zu können, und fleheteſt zu Gott um Vergebung. Unmäßiger, wenn du die Folgen deiner Unmäßigkeit ſchmerzlich fühlteſt, wie gelobteſt du Beſſerung. Hartherziger, wenn du dich von allen verachtet ſaheſt, wie verſprachſt du, von nun an anders zu handeln. Verläumder, wenn deine ungebändigte Zunge dir Unruhe machte, und dich in mancherlei Verdrüßlichkeiten verwickelte, ſo faßteſt du den Vorſatz, vorſichtiger zu werden. Ihr alle wurdet von Reue gebeugt, und ſuchtet Vergebung eurer Sünden bei Gott. Nun, er hatte Geduld mit euch, er, der keinen Gefallen hat am Verderben des Gottloſen, ſondern, daß der Gottloſe ſich bekehre von ſeinem böſen Weſen

und

und lebe. Er handelte mit euch wie der liebevolle König mit ſeinem fehlerhaften Diener.

V. 27. Da jammerte den Herrn deſſelbigen Knechtes: und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Seht hier, meine Freunde! die gnädigen Geſinnungen unſers liebevollen Vaters im Himmel. Bei allen Vergehungen der Menſchen iſt er dennoch immer zum Vergeben geneigt, wenn ſie ihre Thorheiten erkennen, bereuen, und Entſchließungen zur Beſſerung faſſen. Es jammert ihn der armen Verirrten, und er hat Geduld mit ihnen. Durch Liebe will er ihre Herzen gewinnen, und zu ſich hinziehen. — Ach! wie oft verfehlt aber bei dem thörichten und verkehrten Menſchengeſchlecht dieſe Liebe ihre Abſicht. Sie laſſen ſich durch ſeine Güte nicht zur Beſſerung leiten, ſondern werden immer ſichrer in ihren Sünden. — Sie legen ihre Thorheiten nicht nur nicht ab, ſondern werden, je länger Gott mit ſeiner Strafe verzieht, je mehr er ihnen Zeit zur Beſſerung ſchenkt, immer ärger und fallen in neue, noch verabſcheuungswürdigere Sünden, das ſehen wir an dem Knechte im Evangelio.

Da gieng derſelbige Knecht hinaus und fand einen ſeiner Mitknechte, der war ihm hundert Groſchen ſchuldig und er griff ihn an, und würgete ihn und ſprach: Bezahle mir, was du mir ſchuldig biſt! Die Summe war im Vergleich gegen die Schuld, die ihm eben erlaſſen war, äußerſt unbedeutend, betrug kaum 40 fl., und doch war er ſo äußerſt ſtreng

in Beitreibung derſelben. — Weder die Folgen ſeiner Thorheiten, noch die überſchwengliche Güte ſeines Herrn, hatten ihn gebeſſert. Er war noch ſchlimmer geworden. Vorher war er nur leichtſinnig, unachtſam, vergnügungsſüchtig und ſtolz, jezt war er auch hartherzig und lieblos geworden. — Das iſt ein getreues Gemälde gewöhnlicher Menſchen. Weder die Leiden, die ſie ſich ſelbſt zugezogen, noch die erfahrnen Beweiſe der göttlichen Geduld und Langmuth beſſern ſie. So lange ſie des ſorgſamen Vaters züchtigende Hand fühlen, die natürlichen Folgen ihrer Thorheiten empfinden, ſo lange werden ſie von Reue durchdrungen und von den heiligſten Entſchlüſſen zur Beſſerung belebt. Sind aber jene vorüber, ſo iſt auch die Reue erkaltet und der Entſchluß vergeſſen, und ſie, denen ſo große Schulden erlaſſen wurden, laden neue auf ſich, und wollen denen nicht vergeben, die ſich an ihnen verſündigen. Je mehr ſie ſündigten, deſto ſtrenger ſind ſie gegen die Sünden anderer. Möchte ihr Nächſter ſich noch ſo viel vor ihnen demüthigen, und ſie um Verzeihung bitten, es wäre bei ihnen eben ſo vergeblich, wie es bei jenem Knechte war, von welchem das Evangelium berichtet:

V. 29 u. 30. Da fiel ſein Mitknecht vor ihm nieder, und bat ihn und ſprach: habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht: ſondern gieng hin und warf ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er ſchuldig war. Ihr erſtaunt über die Härte dieſes Menſchen, den keine Bitten, keine Demüthigungen, keine Verſicherungen der richtigen Bezahlung zur Geduld und Nachſicht zu bewegen vermochten. O! ihr werdet wenn

ger erſtaunen, wenn ihr auf euch und andere ſeht, und da noch ähnliche Härte und Unbarmherzigkeit wahrnehmet. Gleichen die unter uns nicht jenem Knechte, die, wenn ihr Nächſter ſie um Verzeihung bittet, dennoch mit unerbittlicher Strenge auf öffentliche Demüthigung ihres Gegners, auf erniedrigende Ehrenerklärung, und beſchimpfende Strafen dringen. Gleichen diejenigen unter uns nicht jenem Knechte, die bei ihrer an ſich gerechten Forderung, die ſie an dem Nächſten haben, ſchlechterdings keine Nachſicht haben wollen, wenn ſie auch wiſſen, daß er der Nachſicht und Geduld durchaus bedürfe, wenn er nicht zu Grunde gehen ſoll? Gleichen endlich diejenigen unter uns nicht jenem Knechte, die, reichlich mit Gütern dieſer Welt geſegnet, dennoch ihre Ohren verſtopfen gegen das Geſchrei der Armen und Nothleidenden? Ihr ſchaudert über ſolche Liebloſigkeit und Härte, ihr habt recht, auch die Knechte im Evangelio fühlten tief das unbillige eines ſolchen Verfahrens. Es heißt:

V. 31. **Da das ſeine Mitknechte ſahen, wurden ſie ſehr betrübt, und kamen und brachten vor ihrem Herrn alles, was ſich begeben hätte.** Wer ſollte ſich auch nicht betrüben, wenn er ſieht, wie der Menſch die Menſchheit ſo ſehr verläugnen, gefühllos beim Schmerz ſeiner Brüder bleiben, und das Herz, was Gott ſo weich und gefühlvoll ſchuf, ſo verhärten kann, daß er vom Menſchen wenig mehr übrig hat, als die äußerliche Geſtalt. — Doch finden wir ſolcher Unbarmherzigen noch immer viele unter den Bekennern einer Religion, welche die Bruderliebe zu einem ihrer vorzüglichſten Gebote erhebt. — Was

F 2

können wir anders thun, als was die gefühlvollen Mitknechte des armen von ſeinem hartherzigen Gläubiger geängſteten Schuldners thaten:

Sie brachten vor ihrem Herrn alles, was ſich begeben hatte. Das laßt uns auch thun, laßt uns dieſe allgemeine Anliegen der Menſchheit Gott vortragen. Er iſt ein Rächer des armen, unſchuldig Unterdrückten, er wird ihm zu ſeiner Zeit Recht ſchaffen, die Gebundnen löſen, die hart Geplagten erfreuen. Das tröſte dich, Unglücklicher, wenn du der Bosheit gefühlloſer Menſchen unterliegen mußt. Es kommt gewiß der Tag, an welchem der gerechte und barmherzige Gott, alle deine Leiden endigen wird. Laßt uns nur die edlern Gefühle der Menſchheit, die Gefühle der Liebe, des Mitleids und Erbarmens, der Verſöhnlichkeit und Duldung, immermehr in uns entwickeln und ſtärken. Laßt uns immer bereit ſeyn, zuerſt die Hand zur Verſöhnung darzureichen, damit keiner das erfahre, was der Unbarmherzige nach dem Bericht des Evangelii erfahren mußte.

V. 32 u. 33. Es forderte ihn ſein Herr vor ſich und ſprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen, dieweil du mich darum bateſt; ſollteſt du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Er ſtellte ihm vor, daß er ihm wider alles Verdienſt, blos aus Liebe und Erbarmen, ſeine Schuld erlaſſen habe, damit auch in ihm edle, liebevolle Geſinnungen rege würden. Dabei redet er nicht von der Größe der Schuld, ſondern nur von Liebe und Barmherzigkeit.

Viele unter uns, ſobald ſie zur Verſöhnlichkeit, zum verzeihen aufgefordert werden, nehmen nur Rückſicht auf die Größe der Beleidigung, die ihnen widerfuhr. — Wenn er ſich nur nicht ſo arg an mir vergangen hätte, wenn meine Ehre nur nicht ſo empfindlich angegriffen wäre, ſo wollte ich noch verzeihen; aber nun kann ich nicht. — So laßt uns nicht ſprechen, ſondern nur immer an die Pflicht der Liebe und Verſöhnlichkeit gedenken. Was kann uns die Ehre vor Menſchen helfen, wenn uns der Ruhm mangelt, den wir an Gott haben ſollen. Dieſen können wir nur haben, wenn wir jede auch die ſchmerzlichſte Beleidigung vergeben, und den Nächſten ſo lieben, wie Gott uns liebt, ihm ſo verzeihen, wie der liebevolle Vater im Himmel uns verzeiht. Wer das nicht thut, der iſt kein Chriſt, und geht einem beklagenswerthen Schickſal, geht der gerechten Strafe des Ewigen entgegen. Das zeigt Chriſtus in den Worten des Evangelii:

V. 34. **Und ſein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern; bis daß er ihm bezahlte, was er ihm ſchuldig war.** Ihr Unbarmherzigen und Unverſöhnlichen! erwägt doch das recht. — Ihr könnet der wohlverdienten Strafe eurer Sünden nicht entgehen. Seht ihr ſie auch nicht immer augenblicklich, ſo treffen ſie euch doch gewiß; der Herr verzeucht nicht, wie es etliche unter euch für einen Verzug achten, ſondern er hat nur Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verlohren werde. Die Verachtung edler, gefühlvoller Menſchen, der Mangel des Troſtes der Vergebung eurer Sünden, die Vorwürfe eures verwundeten Gewiſſens, das gerechte Mißfallen eures Vaters im Himmel, werden

hier und dort euer beklagenswerthes Loos ſeyn. — Wolltet ihr daran zweifeln, ſo vernehmet noch die kraftvollen Worte Jeſu am Schluſſe unſers Evangelii.

V. 35. Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun; ſo ihr nicht vergebet von eurem Herzen ein jeglicher ſeinem Nächſten ſeine Fehler. In dieſen wenigen Worten liegt die ganze Deutung, oder der Sinn des Gleichniſſes. Es iſt eben der, den Jeſus auch an einem andern Orte ausſpricht, wenn er ſagt: So ihr den Menſchen nicht ihre Fehler vergebet, ſo wird euch mein himmliſcher Vater wieder nicht vergeben. — Das iſt die heiligſte Wahrheit. Soll uns Gott unſre Fehler vergeben, ſo müſſen wir das Böſe meiden und das Gute thun. Wer wollte nun aber ſagen, daß er das Gute thue, den heiligen Willen Gottes vollbringe, wenn er ſeinen Mitmenſchen nicht liebt, und ſeine Fehler ihm nicht verzeihet. — O, rechnet doch nun ja nicht auf die göttliche Vergebung eurer Sünden, ihr, die ihr zwar oftmals zum Tiſche des Herrn kommt, und eure Fehltritte bekennet, aber im Herzen noch Haß und Rache traget gegen eure Brüder. Nur dann können ſie euch vergeben werden, wenn ihr mit einem Herzen voll Liebe gegen Gott und Menſchen feyert das Mahl der Liebe, und vorher hingegangen ſeyd, euch zu verſöhnen mit eurem Bruder, ſo ihr etwas gegen ihn hattet. — Glaubt doch nur nicht, daß es genug ſey zu beten: Vergieb uns unſre Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern. — Ihr ſprecht in ſolchen Worten euch ſelbſt das Verdammungsurtheil: Ihr wollt Vergebung, wie ihr vergebt. Nun vergebt ihr nicht, mithin ſoll auch euch nicht ver-

geben werden. Ihr verlangt es ja ſelbſt, daß es ſo ſey und nicht anders. Euer Verhalten gegen eure Brüder ſoll der Maaßſtab des Verhaltens Gottes gegen euch ſeyn. — Wollt ihr eurer Begnadigung bei Gott gewiß ſeyn, wollt ihr mit Freudigkeit vor Gott hintreten, ſo vergebt euern Mitmenſchen, wie Gott euch vergiebt, und ſeyd barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig iſt. Amen.

VI.

Am dreiundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Gieb, daß ich rede ſtets, womit ich kann beſtehen;
Laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen,
Und wenn in meinem Stand ich reden ſoll und muß;
So gieb den Worten Kraft, und Nachdruck ohn' Verdruß. — Amen.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß es dem Chriſten erlaubt ſey, über die Geſetze, nach welchen er in der bürgerlichen Geſellſchaft regiert wird, über die Verfaſſung des Landes, in welchem er wohnt, und über die Pflichten, welche von ihm als Staatsbürger gefordert werden, ſein Urtheil auch öffentlich auszuſprechen. — Allein, nur zu oft wird dieſes Recht

von vielen Bekennern der erhabenſten Religion dadurch gemißbraucht, daß ſie urtheilen, ohne das genau zu kennen, worüber ſie urtheilen, tadeln, ohne anzugeben, wie das getadelte verbeſſert werden könne. Verbeſſerungen wünſchen, die mehr ihre eigne Bequemlichkeit und Erleichterung als das Beſte des Gemeinweſen beabſichtigen; über ihre Landesverfaſſung reden, ohne die Folgen zu bedenken, welche ihre Reden bei andern ihrer Mitbürger haben könnten. — In keinen dieſer Fehler verfiel Chriſtus, als ihm einſt, von einigen ſeiner Widerſacher, eine äußerſt verfängliche Frage über eine wichtige Angelegenheit ſeines Vaterlandes und ſeines Volkes vorgelegt wurde. — Wie freimüthig und vorſichtig er ſie beantwortete, das laßt uns jetzt vernehmen, wenn wir vorher werden gebethet haben: V. U.

Matth. XXII. V. 15 ‒ 22.

Da giengen die Phariſäer hin, und hielten einen Rath, wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede. Und ſandten zu ihm ſeine Jünger ſamt Herodis Dienern, und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und du frageſt nach niemand, denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum ſage uns, was dünket dich? Iſts recht, daß man dem Kaiſer Zinſe gebe, oder nicht? Da nun Jeſus merkete ihre Schalkheit, ſprach er: Ihr Heuchler, was verſucht ihr mich? Weiſet mir die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu ihm: Des Kaiſers. Da ſprach er zu

ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt. Da ſie das höreten, verwunderten ſie ſich, und ließen ihn, und giengen davon.

Chriſti Antwort auf eine ſehr verfängliche Frage.

Als Jeſus den Phariſäern geſagt hatte, daß das Reich Gottes, die wahre Religion, von ihnen genommen, und den Heiden gegeben werden würde, da hätten ſie ſich ſeiner ſchon gern bemächtigt, und nur die Furcht vor dem Volke, das in Jeſu einen Propheten kräftig von Worten, und ſtark von Thaten erblickte, hielt ſie ab, Hand an ihn zu legen. Sie gaben aber ihre Entwürfe zu ſeinem Verderben nicht auf. — Was ſie mit Gewalt nicht ins Werk richten konnten, das ſollte nun durch Liſt geſchehen. Sie giengen hin, und hielten einen Rath, wie ſie ihn fiengen in ſeiner Rede. Der edle, freimüthige Freund ſeines Volkes und ſeines Vaterlandes iſt den Feinden des Wahren und Guten durchaus zuwider, weil er jede Gelegenheit ergreift, ſie in ihrer Blöße darzuſtellen, ihre Schleichwege aufzudecken, ihre Ungerechtigkeit vor den Richterſtuhl der öffentlichen Meinung zu ziehen, und ſo ſeinen Mitbürgern die Augen zu öffnen. Gern würden ſie geradezu gegen ihn handeln, würden gern alle ihre Macht gebrauchen, um ihn zu vernichten, wenn ſie nicht befürchten müßten, ſich dadurch öffentlich als das zu bezeichnen, was ſie eigentlich ſind: Feinde des Guten! Sie nehmen daher ihre Zuflucht zur Liſt; das thaten die Phariſäer auch.

V. 16. Sie ſandten zu ihm ihre Jünger ſamt Herodis Dienern. — Die Geſandten beſtanden alſo aus zwei Partheien, nämlich aus ſolchen, denen die römiſche Oberherrſchaft äußerſt verhaßt und unerträglich war, und aus Herodis Hofbedienten, die, ſo wie ihr Herr, dem römiſchen Kaiſer ergeben waren. Wenn unter einem Volke erſt die Wahrheit gehaßt wird, ſo entſtehen unter demſelben bald Partheien, die ſich gegenſeitig haſſen, und einander aufzureiben ſuchen. — Die eigentlichen Unruhſtifter treten nicht ſelbſt hervor, ſie wirken im Verborgnen, ſcheuen das Licht, weil ihre Werke böſe ſind, und bedienen ſich Andrer zu Werkzeugen der Ausführung ihrer verderblichen Abſicht. Das thaten auch die Phariſäer, damit, wenn auch dieſer Verſuch, den Wohlthäter ſeines Volkes zu vernichten, mißglückte, die öffentliche Beſchämung nicht auf ſie fiele. — So bleibt ſelbſt bei denen, welche gern jedes freie Urtheil unterdrücken möchten, noch immer eine gewiſſe Furcht vor öffentlicher Beſchämung übrig, die ſie von dem Mißbrauch ihrer Gewalt zurückhält. — Nur durch Liſt ſuchen ſie, ſo wie hier die Phariſäer, ihren verderblichen Zweck zu erreichen. —

Mit geheuchelter Achtung, und verſtellten Lobſprüchen naheten ſie ſich ihm: Meiſter! wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt, und lehreſt den Weg Gottes recht, und du frageſt nach Niemand; denn du achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. — Das alles konnte von Jeſu geſagt werden; ſo lehrte und handelte der Göttliche wirklich. Allein, wie ihr wiſſet, iſt dem Böſewicht auch die Wahrheit nicht zu heilig, daß er ſie nicht mißbrauchen ſollte. Dieſen

ſollte ſie dienen, Jeſum zu überreden, ſeine Meinung wäre ihre Meinung, ſeine Wünſche für das Wohl des Vaterlandes ihre Wünſche. Sie wollten ihn offenherzig machen, wollten ihn überreden, daß er ihnen unbefangen ſeine Meinung über die Angelegenheiten des bedrängten Vaterlandes darlegen ſollte, um in ſeinen Aeußerungen etwas zu finden, das ihm zum Verbrechen gemacht werden könnte. — Hütet euch, meine Brüder! vor ſolchen, die in Schaafskleidern zu euch kommen, die mit glatten Worten zu euch treten, euch ins Angeſicht loben, und ſich das Anſehen geben, als wären ſie Menſchen, denen das Wohl des Vaterlandes recht am Herzen läge. — Entweder wollen ſie euch in eine ſchlechte Sache verwickeln, wollen euch bewegen, ſo wie ſie der Obrigkeit entgegen zu arbeiten, oder ſie wollen, ihr ſollt euch durch Reden vergehen, damit ſie zu euch ſagen können, wenn ihr nicht wollt, wie wir, ſo zeigen wir euch an, damit ihr zur Strafe gezogen werdet; oder ſie ſind ſchon in der verderblichen Abſicht gekommen, euch als Feinde der Machthaber darzuſtellen, und wollen nur etwas aus eurem Munde vernehmen, was ihnen zum Beweiſe gegen euch dienen könnte. — Hütet euch beſonders dann, wenn ſolche Zeiten kommen, wie die waren, in welchen Chriſtus auftrat, wo das Volk in Partheien getrennt iſt, wo Leichtſinnige ſich übereilte, ungerechte Urtheile und liebloſen Tadel über die Obrigkeit erlauben; Boshafte die nachtheiligſten Gerüchte von den Vorgeſetzten ausſtreuen; Unzufriedne eine andre Ordnung der Dinge wünſchen; Unruhige, ſo gefliſſentlich zum Widerwillen gegen die ausübende Gewalt reizen; wodurch dann die Obrigkeit mißtrauiſch gemacht wird, und die Freiheit zu urtheilen einſchränken zu müſſen glaubt. In ſolchen Zeiten könnte

euch leicht die ſchuldloſeſte Aeußerung zum Verbrechen gemacht werden: Man lauert auf euch, wie man euch fangen möchte in eurer Rede. Das war ja auch die Abſicht derer, die zu Jeſu geſandt waren von den Phariſäern. Sie mußten ihm die Frage vorlegen:

V. 17. Sage uns, was dünket dich? Iſts recht, daß man dem Kaiſer Zins gebe oder nicht? Nachdem Paläſtina förmlich in eine römiſche Provinz war verwandelt worden, und durch Unterſtatthalter regiert wurde, mußten die Juden dem römiſchen Kaiſer Schutzgeld zahlen, und ſich, ſtatt ihrer Münze, auch im Gewerbe und Handel der römiſchen Münze bedienen. — Dem ſtolzen Volke der Juden, das ſich, ob ſchon ſeinem gänzlichen Untergange ſo nahe, dennoch das Lieblingsvolk Gottes nannte, fiel das ſehr hart, und die Phariſäer erklärten es für unrecht. Herodes Antipas aber und ſeine Familie und Hofbediente waren dem römiſchen Kaiſer ſehr ergeben, und billigten es. Anhänger von beiden Partheien ſtanden vor Jeſu, und legten ihm eine äußerſt verfängliche Frage vor: Hätte er ihnen geradezu: Ja, geantwortet, ſo erhielten die Phariſäer und ihr Anhang die erwünſchteſte Veranlaſſung, ihn bei dem Volke, das ihm anhieng, als einen Feind ſeines Vaterlandes und ſeiner Religion, und als Freund der Heiden verhaßt zu machen; ſagte er: Nein, ſo konnten ihn Herodis Diener als einen Aufrührer bei dem römiſchen Unterſtatthalter angeben. Laßt uns hieraus lernen, daß keine Fragen verfänglicher ſind, keine eine ernſtlichere Erwägung bedürfen, als die, welche uns über die Obrigkeit, über die Landesverfaſſung, und beſonders über die öffentlichen Abgaben vorgelegt werden. Die

meiſten Menſchen werden vom Eigennutze beherrſcht, berückſichtigen nur immer ihr eignes Wohl, und ſelten das Wohl des Ganzen, werden unwillig, wenn ſie für dieſes von ihrem erworbenen Eigenthum etwas hergeben ſollen; bedenken nicht, daß ſie die Abgaben eigentlich nur zu ihrem Beſten entrichten, damit die Obrigkeit ihnen die Wohlthat des Schutzes weiſer Geſetze, der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, der Erziehung und Bildung ihrer Mitbürger, könne zu Theil werden laſſen; erwägen nicht, wie groß oft das Bedürfniß des Staates ſey, und wie die beſondern Zeitumſtände oft auch beſondere und ungewöhnliche Abgaben erfordern. Darum fällt es ihnen ſo ſchwer, das, was gefordert wird, zu entrichten, und ſie klagen über Druck und Laſten. Werden wir über ſolche Angelegenheiten befragt, wie leicht können wir dann zu übereilten Urtheilen, und ungerechten Entſcheidungen verleitet werden. — Laßt uns daher ſolche Fragen einer ſorgfältigen Prüfung unterwerfen, und genau unterſuchen, ob diejenigen, von welchen ſie uns vorgelegt werden, nicht blos die verderbliche Abſicht haben, die Obrigkeit wegen ihres Verfahrens verdächtig zu machen, oder uns zum liebloſen Tadel derſelben hinzureiſſen, damit ſie uns als Feinde des Vaterlandes darſtellen, und uns die Liebe unſrer Mitbürger rauben können. Daß die, welche zu Jeſu geſandt waren, keine andre Abſicht als dieſe hatten, ſah er wohl ein, darum ſprach er zu ihnen:

V. 18. Ihr Heuchler, warum verſuchet ihr mich? Warum wollet ihr mich in ſolche Geſpräche verwickeln, warum auf eine ſo gefährliche Probe mich ſtellen? — So laßt uns ſprechen, wenn man mit uns Geſpräche über ſolche und ähnli=

che Gegenſtände führen will, und wohl prüfen die Menſchen, welche wir vor uns haben. Laßt uns dann in unſern Urtheilen wahr und beſcheiden ſeyn, und niemals die Ehrfurcht vergeſſen, welche wir auch in unſern Geſprächen denen ſchuldig ſind, welchen Gott das große, ehrwürdige und wichtige Werk der Regierung ganzer Völker anvertraut hat. Laßt uns bedenken, welchen Schaden wir durch übereilte Urtheile ſtiften, wie wir den Geiſt der Unzufriedenheit nähren, den Samen des Ungehorſams ausſtreuen, das Zutrauen der Regierten zu dem Regenten ſchwächen, die Bande der bürgerlichen Ordnung zerreiſſen, und uns ſelbſt in manche Verlegenheiten verwickeln können. — Laßt uns vorſichtig werden in unſern Geſprächen über die Obrigkeit, wie Jeſus es war.

V. 19: 21. **Weißet mir, ſprach er, die Zinsmünze. Und ſie reichten ihm einen Groſchen dar. Und er ſprach zu ihnen: Wes iſt das Bild und die Ueberſchrift. Sie ſprachen zu ihm: des Kaiſers.** Die Zinsmünze war mit dem Bilde des römiſchen Kaiſers verſehen, ein klarer Beweis, daß die Juden ſeiner Macht unterworfen waren. Denn nur allein der Landesherr hatte, wie auch jeẓt noch, das Recht, Münzen mit ſeinem Bilde prägen zu laſſen. Beſſer, als auf dieſe Art geſchah, konnte er die unruhigen Juden nicht an ihre Unterthanenpflichten erinnern. Dem Kaiſer hatten ſie gehuldigt, ihm hatten ſie Treue geſchworen, von ihm war ihnen Schuẓ und Sicherheit des Lebens und Eigenthums, und Gewiſſensfreiheit zugeſichert. Er war ihr rechtmäßiger, von Gott ihnen gegebene Oberherr, das Szepter von Juda war entwendet, ihre Könige waren nur

noch Schattenkönige, die die wenigen Ueberreſte ihres Anſehens und ihrer Macht ihrem Eroberer verdankten. Wie hätten ſie auch im Geringſten daran zweifeln können, daß ſie verpflichtet waren, demſelben Abgaben zu entrichten. — Immer, meine Brüder! ſey es uns, als Nachfolgern Jeſu, eine unſrer heiligſten Pflichten, unſere Mitbürger zur Treue gegen das Vaterland, zum Gehorſam gegen den Regenten deſſelben, zur willigen Entrichtung deſſen, was von ihnen gefordert wird, zu ermuntern, damit nie das Schickſal des jüdiſchen Volkes unſer Schickſal werde; nie die Peſt des Anfruhrs, das Unglück bürgerlicher Kriege, Verderben unter uns bringe. — Den Unzufriednen zufriedner zu machen, den Unruhigen zu beruhigen, ihnen zu zeigen, daß, wenn es ihnen auch bisweilen ſchwer werde, öffentliche Laſten zu tragen, ſolche doch nur um des allgemeinen Wohls willen getragen werden, und ſie an die Vorſchriften unſrer Religion zu erinnern: Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. Gebet jedermann, was ihr ſchuldig ſeyd: Schooß, dem der Schooß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret; — das ſey unſer angelegentlichſtes Geſchäft. So redete auch Jeſus zu denen, die geſandt waren:

So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers und Gotte, was Gottes iſt. Daß ihr euch der römiſchen Münze bedient, dadurch beweiſet ihr ja, daß der Kaiſer euer rechtmäßiger, von euch anerkannter Oberherr iſt; — ſo gebt ihm, was ihr ihm zu geben verſprochen habt, ſo wie ihr Gott als

eurem geiſtlichen Oberherrn die Tempelſteuer entrichtet. Des Kaiſers weltliche Herrſchaft, und die Herrſchaft Gottes über euch, thun einander keinen Eintrag. — Welche herrliche Worte! — Das Reich Gottes, die Religion, die Tugendgemeine oder Kirche, iſt an kein Land, an keinen Staat, an keine Regierungsverfaſſung gebunden. — Sie iſt ein unſichtbares Reich, welches höher liegt, als alle weltliche Reiche, ein Reich für ſich ſelbſt, welches allenthalben gedeihet, und alle Länder ſegnet, wo man es nicht in ſeiner Wirkſamkeit beſchränkt. Sie iſt eine Geſellſchaft, die mit der Verwaltung der Länder auf Erden ſich nicht befaſſet, ſondern nur mit der Zubereitung des inwendigen Menſchen zum Werke des Herrn. Ihr vorzüglichſter Grundſatz iſt: Gott und Menſchen zu lieben, unter jeder Regierung recht und gut zu handeln, und nichts zu thun, was der weltlichen Macht an der Erreichung edler, wohlthätiger Zwecke hinderlich werden könnte. Sie ſegnet die bürgerlichen Verfaſſungen, die in ihrer Mitte ſie aufnehmen, und ſie als Freundin nähren und pflegen, erzieht dem Vaterland redliche Bürger, dem Könige treue Unterthanen, der menſchlichen Geſellſchaft würdige Glieder. Sie weiß es, daß ſie den Staaten unentbehrlich iſt, und daß ſie für ihre Erhaltung und Dauer ſorgen müſſen, wenn ſie anders nicht ſich auflöſen, und ihrem Verderben entgegen gehen wollen. Ihrer guten Sache ſich bewußt, leiſten die Mitglieder dieſer Tugendgemeine alles, was die weltliche Macht von ihnen fordert, wenn das geforderte nicht dem Willen Gottes zuwider iſt, demüthigen ſich ſelbſt unter gemißbrauchte Gewalt, ſind gehorſam ihren Herren, nicht nur den gelinden, ſondern auch den ſtrengen und wunderlichen, und

über-

überlaſſen die Strafe aller Ungerechtigkeit und alles Druckes dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren, der da recht richtet, und einem jeglichen vergilt nach ſeinen Werken. So lebt der Chriſt als wahrer Verehrer Gottes allenthalben glücklich, und giebt mit freudigem Herzen Gott, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. —

So laßt uns in jeder Lage unſers Lebens handeln, nie auf die Stimme derer hören, die uns mit Widerwillen gegen die weltliche Macht erfüllen wollen, welcher uns Gott unterworfen hat. Gott und Jeſum Chriſtum, durch Vaterlandsliebe, durch Treue gegen die Obrigkeit, durch edle Bürgertugenden zu verherrlichen, das ſey unſer Streben. Wir leben in einem Staate, in welchem die Kirche Chriſti ungehindert fortgebauet werden darf, und die Gewiſſen nicht gezwungen werden, laßt uns beweiſen, daß wir würdige Glieder dieſer Kirche, wahre evangeliſche Chriſten ſind. — Zu unſrer Ehre und zur Beförderung des Reiches Gottes auf Erden muß es gereichen, daß bei allen den großen Umwälzungen der Staaten, bei allen Veränderungen der Regierungsverfaſſungen, dennoch die evangeliſchen Chriſten ſtets der Ermahnung Pauli eingedenk blieben: Seyd unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat. Handeln wir ferner ſo, geben wir Gotte, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, dann werden wir bei allem, was die Zeit noch heraufbringen möchte, ein geruhiges und ſtilles Leben führen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. Amen.

VII.

Am vierundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis.

Herr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden!

Herr, lehre uns bedenken, daß wir uns einſt über das Grab erheben, damit wir den Tod nicht fürchten!

Herr, lehre uns bedenken, daß jenſeits des Grabes ein beßres Leben unſrer wartet, damit wir uns würdig darauf vorbereiten. Amen.

So lange, meine Zuhörer, der Tod nur ſolche Opfer von uns fordert, die nicht in unſern häuslichen Kreis gehören, oder die darzubringen uns nicht ſchwer werden, ſo lange können wir uns mit den allgemeinen Troſtgründen leicht beruhigen, daß es der Menſchheit Loos ſey, zu ſterben, und daß der Tod oft Wohlthäter der Unſrigen werde, ſie oft von drückenden Leiden befreie. Wir hören ſo oft den Schall der Sterbeglocken, wir reden ſo häufig von Sterbefällen bei unſern geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, daß es uns endlich zur Gewohnheit wird, vom Tode zu hören und zu reden, ohne uns ſonderlich viel dabei zu denken. Wir ſehen einen Leichenzug langſam und feierlich vorüberziehen, die,

welche hinter dem Sarge in Trauergewändern ein=herſchreiten, klagen und weinen, und wir bleiben, einige flüchtige Gefühle, und wenns hoch kommt, einige Thränen abgerechnet, kalt und ungerührt. — Aber wie verändert der Tod ſeine Geſtalt, wenn er in den Kreis unſrer Familie ſich drängt, einen unſ=rer Freunde und Geliebten ergreiſt, kalter Schauer ihre Gebeine erſchüttert, ihre Wangen blaß, ihre Othemzüge ſparſamer werden, der matte Pulsſchlag ſtockt, und im ſtarren letzten Blicke Auge und Herz brechen; o! wie beben wir da am Sterbebette unſrer Lieben, und wie geht mit der Sonne ihres Lebens auch zugleich die Sonne unſrer Freude un=ter. O! es iſt ein herzzerreiſſender Anblick, Men=ſchen in ſolchen Lagen des Lebens zu ſehen. — Unſer Evangelium zeigt uns einen durch den Tod ſeiner Toch=ter niedergebeugten Vater, — es zeigt uns aber auch Jeſum, den göttlichen Menſchenfreund, der das ge=ſtorbne Kind lebend dem bekümmerten Vater zurück=giebt. — Laßt uns dieſe Begebenheit näher be=trachten, wenn wir vorher werden gebetet haben: **V. U.**

Matth. IX. V. 18 , 26.

Da er ſolches mit ihnen redete, ſiehe, da kam der Oberſten einer, und fiel vor ihm nieder, und ſprach: Herr, meine Tochter iſt jetzt geſtorben, aber komm, und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. Und Jeſus ſtund auf, und folgete ihm nach, und ſeine Jünger. Und ſiehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete ſeines Kleides Saum

an. Denn ſie ſprach bei ihr ſelbſt: Möcht' ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund. Da wendete ſich Jeſus um, und ſahe ſie, und ſprach: Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und als er in des Oberſten Haus kam, und ſähe die Pfeiffer, und das Getümmel des Volks, ſprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff ſie bei der Hand, da ſtand das Mägdlein auf. Und dieß Gerüchte erſcholl in dasſelbige ganze Land.

Jeſus heilt eine vieljährige Kranke, und ruft die geſtorbene Tochter eines bekümmerten Vaters ins Leben zurück.

Noch war Jeſus im Geſpräch mit den Jüngern Johannis begriffen, ſo kam ſchon wieder ein Andrer und flehte um Hülfe. Es kam der Oberſten, der Synagogen Vorſteher einer, fiel vor ihm nieder und ſprach: Meine Tochter iſt geſtorben, war, als ich ſie verließ, dem Tode ſehr nahe, aber komm und lege deine Hand auf ſie, ſo wird ſie lebendig. — Der Mann war ein Jude, mochte ſonſt wohl viel gegen Jeſum einzuwenden gehabt haben, und von eben den Vorurtheilen irre geleitet worden ſeyn, die ſo viele ſeines Volkes hinderten, in Jeſu den verheißnen Volksbeglücker zu erkennen; aber das Vatergefühl am Krankenbette des geliebten Kindes überwand alle Vorurtheile, und trieb ihn

hin zu dem, der ſchon ſo vielen geholfen hatte. Er warf ſich vor ihm nieder, und ſprach: Komm, und hilf! Schon oft, meine Zuhörer! war das Sterbebette einer geliebten Perſon, oder das eigne Krankenlager, mancher Seele heilſam, überzeugte ſchon ſo Manchen, wie nichtig die Weisheit derer iſt, die Jeſum fliehen, — trieb ſchon ſo manchen an, den zu ſuchen und vor dem im Gemüth ſich niederzuwerfen, bei dem allein wahrer, kräftiger Troſt im Leben und Sterben zu finden iſt. — Iſt einer oder der andere unter euch, der ſolcher Eindrücke aus eigner Erfahrung ſich zu erinnern weiß, der erhalte ſie doch ja recht lebendig in ſeinem Herzen, ſie ſind mehr werth als alles, was ſie vielleicht ſeither ſchwächte und auszulöſchen wagte.

Der Hülfe ſuchende, bekümmerte Vater war ein Oberſter, ein Synagogenvorſteher, mithin ein ſehr angeſehener Mann unter den Juden, — doch blieb ſein Familienkreis nicht von Trauer und Betrübniß frei, und der Tod wählte ſich ein Opfer aus demſelben. — Er kennt kein Anſehen der Perſon. Auf alle, wer ſie auch ſeyn mögen, dringt er ein, wenn ihre Stunde geſchlagen hat, und der Reichſte mit allem ſeinem Reichthume, der Geehrteſte und Vornehmſte mit allem ſeinem Anſehen, kann für ſich und die Seinen keinen Augenblick Aufſchub erkaufen. — Doch klagt ihr ſo oft ihr Niedrigen und Armen und ſeyd unzufrieden mit den Führungen des Ewigen, daß er euch in keinen höhern Stand ſetzte, euch kein größeres Maaß von Glücksgütern gab. Ihr ſprecht ſo oft: Wie haben es die vornehmen und reichen Leute ſo gut. Sie dürfen nicht ſorgen, und vor Niemand ſich demüthigen. — Wie, ſie dürften nicht ſorgen? Geht doch hin in

die vergoldeten Paläſte der Großen, und harret nur wenige Tage darin, ihr werdet bald inne werden, daß in ihren Prunkgemächern oft mehr Elend herrſcht, als in euern armſeligen Hütten. Die vergänglichen irdiſchen Güter, die ihre Hoffnungen und Wünſche niemals ſättigen; die wenigen Bequemlichkeiten des Lebens, die ſie oft auf Koſten ihrer Gewiſſensruhe erkaufen, ausgenommen, habt ihr alles mit ihnen gemein. Sie werden gebohren wie ihr, und ſterben wie ihr. Sie müſſen ſich oft wie ihr vor andern demüthigen, deren Hülfe ſie nicht entbehren können. — Das ſehen wir an dem Oberſten in unſerm Evangelio. Er mußte vor Jeſu ſich niederwerfen und flehen: Herr, komm, und hilf meiner Tochter!

Jeſus ſäumte keinen Augenblick, er ſtund auf und folgte ihm nach, mit ſeinen Jüngern. O, der große, göttliche Menſchenfreund! — wie überſchwenglich liebte er ſeine Brüder. — Kaum iſt die Bitte um Hülfe ausgeſprochen, ſo iſt er ſchon zur Hülfe bereit. — Wer bald hilft, der hilft doppelt. Die beklemmte Bruſt des Hülfe Suchenden wird ſchon durch die geringſte Bewegung, die man macht, ſeine Wünſche zu erfüllen, erleichtert. — Säume daher nie, o Chriſt! dem Nothleidenden beizuſtehen, ſo ſchnell du immer kannſt, und laſſe nichts dich aufhalten in deinen edlen Bemühungen, als nur die dringendſte Noth eines Andern, dem eher geholfen werden muß, als dem, zu deſſen Hülfe du eileſt. —

So war es bei Jeſu. — Als er eilte, den Kummer des zärtlichen Vaters zu lindern, kam ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang ge-

habt hatte, trat von hinten zu ihm, und rührte ſeines Kleides Saum an. Denn ſie ſprach bei ihr ſelbſt: Möchte ich nur ſein Kleid anrühren, ſo würde ich geſund! Die arme Bedauernswerthe! — Wie oft mochte ſie ſchon Hülfe vergeblich geſucht, wie viel von ihren Habſeligkeiten an Aerzte hingegeben haben, um das köſtlichſte aller Güter, ihre Geſundheit, wieder zu erhalten. Jetzt ſah ſie ſich in der Nähe deſſen, der ſchon ſo vielen Leidenden geholfen hatte. — Von der freudigen Hoffnung ergriffen, auch ſie würde erlangen, was ſchon viele erlangt hatten, drängte ſie ſich zu Jeſu, wollte nur den Saum ſeines Oberkleides berühren, und thut es leiſe und ſchüchtern mit der feſten Ueberzeugung, daß das ihr ſchon helfen würde. Sie ſchämte ſich, laut und öffentlich von ihrer Krankheit zu reden, und zeigt uns eine zarte, feinfühlende, weibliche Seele. Lobenswerth iſt ihre Schamhaftigkeit, ſie iſt der Frauen köſtlichſter Schmuck, und nur in dem Falle nicht zu billigen, in dem ſich die Kranke befand. — Haben wir uns unſre Krankheit nicht durch Ausſchweifungen und Laſter zugezogen, ſo iſt es keine Schande krank zu ſeyn; und wenn man ſeine Gebrechen nicht gern öffentlich bekannt werden läßt, ſo ſoll man ſich doch nicht ſchämen, ſie dem Arzte und vertrauten Freunden zu entdecken, damit nicht durch Verheimlichung das Uebel immer ärger und zuletzt ganz unheilbar werde. — Wie viele haben ſich dadurch ſchon den Tod zugezogen, daß ſie ihre Krankheit Niemanden entdecken wollten. — Sie ſuchten ſich ſelbſt zu helfen, oft durch Mittel zu helfen, die ihnen mehr ſchadeten als nutzten, und wurden bedauernswerthe Opfer ihrer Verirrungen. Wie viele ſanken ins Grab, weil ſie ihre Leibes-

übel für unheilbar hielten. Sie ſprachen: wir haben ſo viele zu Rathe gezogen, wir haben ſo viele Arzeneien gebraucht und es hat nichts geholfen; nun wollen wir nichts mehr thun, es iſt doch alles vergeblich! — Das iſt thöricht. So lange noch Othem im Menſchen iſt, muß man an ſeiner Geneſung nicht verzweifeln, und wem in der einen Zeit nicht geholfen werden konnte, dem wird unter Gottes Beiſtand zu einer andern geholfen.

Das erfuhren wir ſo oft; ſo oft ſahen wir ſchon Menſchen, bei denen nach menſchlichem Urtheil an keine Geneſung mehr zu denken war, und doch wurden ſie wieder geſund. — So wars auch bei der Frau im Evangelio, die voll Glaubens und herzlicher Zuverſicht zu Jeſu ſich nahte. Zwölf Jahr war ſie ſchon mit einem äuſſerſt gefährlichen Uebel behaftet geweſen. Wie mancher, der ſie kannte, mochte geglaubt haben, ihr ſey nicht mehr zu helfen, und doch wurde ihr geholfen. Sie rührte des Göttlichen Kleid an, er wendet ſich um und ſpricht: Sey getroſt, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward geſund zu derſelbigen Stunde. Seyd getroſt, ihr lange und oft Hoffnungsleidenden, auch für euch ſendet Gott vielleicht noch Hülfe, ehe ihr es vermuthet. — Wir haben einen Gott, der hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Das richte euch auf, wenn ihr vom Schmerz und Bekümmerniß niedergebeugt werdet.

Vom Tode wollte Jeſus erretten, als er in des Oberſten Haus kam und die Pfeiffer ſamt dem Getümmel des Volkes ſah.

Was der bekümmerte Vater vielleicht nur geahndet hatte, als er zu Jeſu gieng, war wirklich erfolgt, ſeine Tochter war geſtorben, und ſchon machte man Anſtalt zu ihrem Begräbniß. — Getrieben von dem Vorurtheile: die Seele komme nicht zu ihrer weitern Beſtimmung, ehe der Körper begraben ſey, eilten die Juden mit dem Begräbniß ihrer Leichname, ſo viel ſie nur immer konnten. — Von beſſer belehrten Chriſten ſollte man ein ſolches Verfahren nicht erwarten. Doch giebt es noch ſo viele unter uns, die ihre Todten nicht ſchnell genug beerdigt ſehen können, und mit den weiſen Geſetzen der Obrigkeit unzufrieden ſind, welche eine ſolche Eilfertigkeit bei den Begräbniſſen verbieten. Sie ſind taub gegen die Stimme der Erfahrung, die es ihnen ſagt, daß es gar kein andres untrügliches Kennzeichen des Todes giebt, als die ſichtbar werdenden Spuren der Verweſung. — Sie ſpotten wohl gar darüber, wenn man ihnen der Beiſpiele ſo viele vorhält von Menſchen, die man mehrere Tage für todt hielt, und die doch wieder ins Leben zurückkehrten, oder von Andern, die das traurigſte Schickſal erfuhren, was der Menſch nur immer erfahren kann, nämlich, daß ſie lebendig begraben wurden. Ich bitte, ich beſchwöre euch, hört auf dieſe Stimme, und eilt nicht ſo ſehr, eure Todten in's Grab zu legen. — Ihr habt ſie im Leben ſo lieb gehabt, und wollt ſie der Gefahr ausſetzen, lebendig begraben zu werden, wollt ihnen die ſchrecklichſte aller Todesarten zubereiten? Nein, das ſey ferne! Wollen euch eure Verwandten und Freunde, wollen die um den Todten ſich verſammelnden Menſchen dazu verleiten, ſo ſprecht, wie Jeſus zu der im Leichenhauſe verſammelten Volksmenge ſprach: **Weichet!**

Was wollten die Menſchen in dieſem Hauſe der Trauer? Nur einige wenige hatte die herzliche Theilnahme herbeigeführt, die meiſten nur Neugierde und Gewohnheit. So iſts ja noch unter uns. Wenn einer im Begriff iſt zu ſterben, da laufen die Leute zuſammen, und erſchweren nicht ſelten dem Sterbenden ſein Ende. Sie verrichten auswendig gelernte Gebete, bei welchen ſie ſich nichts denken, und hindern durch ihre Gegenwart nicht ſelten denjenigen, der von der Welt ſcheiden will, den Seinen noch nützlich zu werden. Nur wenige von denen, die um das Sterbelager ſtehen, ſind von herzlicher Theilnahme ergriffen, viele hat die Neugierde getrieben, noch mehrere die Gewohnheit. Auch bei den Leichenbegleitungen iſts nicht anders. — Die meiſten ſchreiten hinter dem Sarge her, um zu ſehen, und ſich ſehen zu laſſen. Wäre es anders, ſo würden wir mehr Früchte ſolcher Feierlichkeiten wahrnehmen. Die Menſchen würden auf den Gefilden des Todes und der Verweſung Weisheit des Lebens lernen, und mit Kraft und Wärme für die Zurückgelaſſenen derer wirken, deren entſeelte Hülle ſie zur Ruhe des Grabes begleiten. —

Jeſus trat mit theilnehmendem Herzen zum Leichnam des Kindes und ſprach: Es iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Welch ein Wort des Troſtes für die betrübten Eltern. Der Tod iſt Schlaf! Welch ein mildes Bild, das älteſte Bild des Todes, das Lieblingsbild aller Weiſen, und ein wahres Bild. — Was iſt der Schlaf? Eine Betäubung unſrer ermüdeten Sinne. Eine wohlthätige Unterbrechung unſrer Thätigkeit. Ein unwillkührliches Schließen unſrer Augen. Eine Ueberſchattung unſrer Kräfte. — Eine Sammlung neuer

Stärke. Ein leichtes Gewölk, das unſre Seele umhüllet. — Das alles iſt auch der Tod. — Jeſu verdanken wir es, daß wir unter dieſem Bilde ihn kennen. — Das Kind iſt nicht tod, ſondern es ſchläft, ſo konnte der ſprechen, der die Auferſtehung und das Leben war. So ſprach er einſt ſchon zu ſeinen Jüngern: Unſer Freund Lazarus iſt nicht todt, ſondern er ſchläft, und ich gehe hin, daß ich ihn erwecke! Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, alſo machet auch der Sohn lebendig, welche er will. Es kommt die Stunde, und iſt ſchon jezt, daß die Todten die Stimme des Menſchenſohnes hören werden, und die ſie hören, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm ſelber, alſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in ihm ſelber zu haben.

Sie iſt nicht todt, ſondern ſie ſchläft! — So kann und ſoll der Chriſt bei einer Leiche denken, und nicht trauren, wie die, welche keine Hoffnung haben. Seine Hoffnung ſtehet feſt, ſie ruhet auf einem Grund, nicht von Menſchen gelegt, ſondern von dem lebendigen Gott. Er iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen! Sie iſt von dem beſtätigt, der Leben und Unſterblichkeit an das Licht gebracht hat. Ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und die Güte des Herrn ſehen im Lande der Lebendigen. Nicht vergehen werde ich, nur entſchlafen, um wieder zu erwachen, wenn mein Morgen anbricht, und mein Erlöſer mich hervorruft aus des Grabes dunkler Kammer in die Wohnungen des Lichts und der Freude. — Keiner von denen, die mir vorangegangen ſind, wird im Grabe bleiben. — Sie alle ſind nur entſchlafen, um neugeſtärkt wieder zu erwachen. Warum wollten wir

klagen und weinen? Nur den Leib umſchließt das Grab, der Geiſt dauert fort, in einem Zuſtande, wo kein Leid, kein Geſchrei, kein Schmerz, und kein Tod mehr ſeyn wird!

O, Brüder! dieſe Wahrheit, dieſer Glaube,
Sey uns ein Fels, der jede Welle bricht;
Wenn einſt zu unſerm Freunde: Kehre wieder
Staub zum Staube!
Der fürchterliche Todesengel ſpricht.

Ja, meine Brüder! ſo wollen wir ſprechen, wenn der Gedanke der Unſterblichkeit an den Gräbern der Unſrigen uns ſagt: Sie ſind nicht todt, ſondern ſie ſchlafen, und nicht denen gleichen, von welchen das Evangelium ſagt: Und ſie verlachten ihn. Was iſt ſo erhaben und heilig, worüber der Unglaube und der Unverſtand nicht lachen und ſpotten ſollte, da ſie ſtets bereit ſind, alles, was ihnen unbegreiflich iſt, auch für unvernünftig, falſch und thöricht zu erklären. — Jeſus ließ ſich ruhig verlachen. — Der wahre Weiſe iſt am wenigſten empfänglich gegen den Spott des Unweiſen. Er iſt ſeiner Sache gewiß, und läßt die Zweifler ſpotten, feſt überzeugt, daß die Zeit bald kommt, in welcher ſie beſchämt werden, und die Wahrheit erkennen müſſen.

Sobald dieſe Leute das Zimmer verlaſſen hatten, ergriff er das Mägdlein bei der Hand, und ſie ſtand auf! — Weiter ſetzt der Evangeliſt nichts hinzu. — Er hat es allen denen, die dieſe Geſchichte hören oder leſen möchten, ſelbſt überlaſſen, ſich das Erſtaunen der Neubelebten, das Entzücken der Eltern, die Freude

aller Anweſenden vorzuſtellen. — Mit Worten bezeichnen, und getreu ſchildern läßt ſich ein ſolcher Auftritt ja doch nicht, ſondern nur fühlen. — Auch unſer wartet eine ſolche unbeſchreibliche Freude dort im herrlichen Lande des Wiederſehens, in welches der fromme Glaube blickt. —

O, Freude! einſt ſehen wir unſre Lieblinge wieder, dort, wo nicht mehr der Trennung Thränen fließen. Nur eine kurze Zeit trennen wir uns, um auf ewig mit ihnen vereinigt zu werden. Wo hätte die Sprache Worte genug, um die Freude zu ſchildern, die uns zu Theil werden wird, und wer könnte das Entzücken ausſprechen, was wir dann empfinden, wenn Gatte und Gattin, Eltern und Kinder, Brüder und Schweſtern, als reine und ſelige Geiſter zum erſtenmal ſich wieder begrüßen. —

O! fallt immer hin ins Grab, ihr, meine Freunde und Lieblinge, ſinkt immer hin in Staub und Aſche; laſſet mich immerhin noch eine Zeitlang allein zurück. Auch ich werde euch Thränen der Wemuth zollen, und bei euren Gräbern klagen und weinen. Mit ernſtem, niedergeſenktem Blicke, werde ich den letzten Schaufelwurf Erde auf euren Sarg werfen, aber ich werde mich faſſen als Chriſt, und mir ſagen: Ihr ſeyd nicht todt, ſondern ihr ſchlaft. Der, der ſeinen Freund Lazarus aus dem Grabe hervorrief, und dem bekümmerten Vater die Tochter des Herzens zurückgab, der wird auch mich euch wieder zuführen. Dann wird unſer Herz ſich freuen, und dieſe Freude wird niemals von uns genommen werden. Amen.

VIII.

Am erſten Advents Sonntage.

Preiß ſey dir, Vater des Lichts! daß du uns abermals haſt den feierlichen Tag erleben laſſen, an welchem wir es dir geloben, daß wir die Wahrheiten deines Wortes mit Aufmerkſamkeit hören, mit Nachdenken betrachten, mit Freuden üben wollen. — Hilf, Herr! laß alles wohl gelingen, was zur Beförderung deiner Ehre, zur Ausbreitung des Reiches deines Sohnes Jeſu, zur feſtern Begründung menſchlicher Wohlfarth geſchieht. Beglücke die Bemühungen der Verkündiger des Evangelii mit deinem beſten und ſchönſten Segen. — Schenke ihnen Kraft, Lehrweisheit und Freimüthigkeit, und gieb, daß durch Treue und Fleiß in deinem Werke die Gemeinde der Gläubigen weiſer, verſtändiger, beſſer und reicher werde an Früchten des Glaubens und der Tugend. Amen.

Mit dem heutigen Tage beginnen wir, meine Zuhörer, wiederum das neue Kirchenjahr, und fangen die Reihe der bibliſchen Abſchnitte, welche unſern

ſonntäglichen Religionsvorträgen zur Grundlage dienen, wieder von vorne an. Dem wahren Chriſten iſt nichts, was ſeine Religion angeht, und wären es auch nur äußerliche Gebräuche, gleichgültig. Ohne das Weſentliche der Religion zu vergeſſen, ehrt er auch die Gebräuche, und freut ſich am heutigen Tage, daß es ihm noch fortdauernd erlaubt iſt, aus der unerſchöpflich reichhaltigen Quelle der erhabenſten Wahrheiten, aus der heiligen Schrift, Belehrung, Beruhigung und Kraft zur Beſſerung zu ſchöpfen. — Er danket Gott für ſolche unſchätzbare Wohlthat, und gelobt es ihm feierlich, fleißig die Orte zu beſuchen, wo das gemeinſchaftliche Gebet die Andacht erweckt, der feierliche Geſang die Herzen erhebt, und die Wahrheit des Evangelii verkündigt wird. — Er faßt den heiligen Entſchluß, dieſe ehrwürdigen Orte nie ohne Vorbereitung und gehörige Geiſtesſtimmung zu beſuchen, um zu hören das Wort des Lebens, und ſich zum chriſtlichen Handeln zu erwecken. — Auch wir wollen heute, mit Dank und Freude, und durchdrungen von den heiligſten Entſchließungen, das neue Kirchenjahr und die Betrachtung über die Sonntags-Evangelien beginnen. — Betet mit mir um Segen zu ſolchem Vorhaben, und flehet zu dem ewigen Beförderer alles Wahren und Guten, daß wir durch die Wahrheiten der Schrift und durch die darüber anzuſtellenden Betrachtungen ſtark werden am inwendigen Menſchen, und immer feſter in der Erkenntniß und Gottſeligkeit. V. U.

Matth. XXI. V. 1-9.

Da ſie nun nahe bey Jeruſalem kamen bey Bethphage an den Oelberg, ſandte Jeſus ſeiner

Jünger zween, und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eſelin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, löſet ſie auf, und führet ſie zu mir. Und ſo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der Herr bedarf ihr, ſobald wird er ſie euch laſſen. Das geſchah aber alles, auf daß erfüllet würde, das geſagt iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König kömmt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Die Jünger giengen hin, und thäten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und brachten die Eſelin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und ſatzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg. Die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreueten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorgieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna, dem Sohne David, gelobet ſey, der da kömmt in dem Namen des Herrn, Hoſianna in der Höhe.

Nach Anleitung unſers Evangeliums wollen wir jetzt

einige Betrachtungen über den Einzug Jeſu in Jeruſalem anſtellen.

Nach dem Bericht unſers Evangelii finden wir Jeſum, den Göttlichen, auf ſeiner letzten Reiſe nach

nach Jeruſalem. Unterwegs heilte er zwei unglückliche, des Geſichts beraubte Menſchen. Dieſe That machte Aufſehen, und verſammelte eine große Menge Menſchen um ihn her. Als er nun mit dieſer Begleitung nahe bei Jeruſalem, nach Betphage, einem kleinen etwa eine Viertelſtunde von der Hauptſtadt entfernten Flecken, kam, ſandte er ſeiner Jünger zween und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch lieget, und bald werdet ihr finden eine Eſelin angebunden und ein Füllen bei ihr, löſet ſie auf und führet ſie zu mir. Sehet hier, Chriſten, den größten Wohlthäter unſers Geſchlechts. Um Menſchen zu veredeln und zu beglücken, und das Werk zu vollenden, was ihm ſein himmliſcher Vater aufgetragen hatte, ſcheut er keine Arbeit und Mühe, unterzieht er ſich jeder Beſchwerde. Ohne bleibende Stätte, und beraubt ſo mancher Bequemlichkeit des Lebens, zieht er umher, und mit einem durch nichts zu erſchütternden Muthe geht er dem Orte entgegen, wo ſchmerzliche Leiden und ſchmachvoller Tod ſeiner warten.

Schon hatte er es vorhergeſagt ſeinen Jüngern, um ſie vorzubereiten auf ſein Ende, und auf die noch bevorſtehende Trennung von ihnen: des Menſchen Sohn wird den Heiden überantwortet und getödtet werden. Noch konnte er ſich den Händen ſeiner Feinde entziehen. Aber er hätte untreu werden müſſen ſeiner Pflicht. Das wollte er nicht. — Lieber wollte er ſterben, als ungehorſam werden dem, der ihn in die Welt geſandt hatte, die Wahrheit zu zeugen, und die Menſchen, ſei-

ne Brüder, zu erlöſen, von Unwiſſenheit, Irrthum, Aberglaube, Knechtſchaft und Sünde. Blicket auf ihn, meine Brüder! aber ſeht dann auch prüfend auf euch. Ihr nennt euch Jeſu Nachfolger, tretet ihr denn aber auch in ſeine Fußtapfen? Wie leicht wird euch oft die Erfüllung der großen Pflicht, Menſchen zu beglücken, wie wenig dürft ihr euch dabei anſtrengen, wie noch weniger aufopfern, und doch wie ſchwer dünkt es euch, das zu thun, was ihr zu thun verpflichtet ſeyd. Kreuz und Leiden um des Guten willen zu übernehmen, dazu ſeyd ihr zu ſchwach. — Ihr könnt euch nicht losreiſſen von dem, was euern Sinnen ſchmeichelt, und die Feſſeln nicht zerbrechen, die euch ans Irdiſche ketten. Ihr könntet Gutes ſtiften, wenn ihr wolltet, aber ihr bleibt auf halbem Wege ſtehen; ihr haltet jedes Hinderniß, was ſich euch in den Weg legt, für unüberſteiglich; ihr tretet zurück, wo es euch im Geringſten ſchwer wird; ihr ſchaudert, wo ihr auch nur die entfernteſten Gefahren ahnet, mit einem Worte, der Geiſt iſt oft willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

So nicht bei dem, der uns ein Vorbild ließ, daß wir ihm folgen möchten. Nach ſo vielen mißlungenen Verſuchen, ſeinem verblendeten Volke die Decke verderblicher Vorurtheile von den Augen des Geiſtes hinweg zu nehmen, wollte er noch einen wagen. Er hofte, es würde ihm gelingen, wenn er als der verheißne Volksbeglücker ſich öffentlich zeigte. Darum ſandte er hin, und ließ ſich ein Thier fordern, auf welchem er ſeinen Einzug in Jeruſalem halten könnte. G e h e t h i n, ſprach er zu ſeinen Jüngern, i n d e n F l e c k e n, d e r v o r e u c h l i e g t, d o r t w e r d e t i h r e i n e E ſ e l i n f i n-

den und ein Füllen bei ihr, löſet ſie auf und führet ſie zu mir. Daß er grade ein ſolches Thier wählte, war keine Erniedrigung, da in den Ländern, in welchen Jeſus lebte und wirkte, ſelbſt Könige bei ihren Prunkeinzügen auf Eſeln ritten. Ueberdies lag in dieſer Handlung viel Bedeutungsvolles, da bei den nicht kriegeriſchen Juden der Eſel, im Gegenſatze des Streitroſſes, ein Sinnbild des Friedens war. Als Friedensſtifter wollte er unter den Seinen auftreten, als Heilbringer unter ihnen öffentlich erſcheinen. Sein Reich ſollte ein Reich der Liebe und des Friedens ſeyn. Wollte Gott, ſein Volk hätte es immer erkannt, dann würde es ihn mit Freuden aufgenommen, auf ſeine Stimme gehört, und ſein großes Werk befördert haben. Aber ſie erwarteten nur das Irdiſche von ihm, und als ſie in ihren Erwartungen ſich getäuſcht ſahen, da haßten und verfolgten ſie ihn. Doch fand ſich unter dem irregeleiteten Volke noch mancher Fromme, der in den Geiſt ſeiner Religion eindrang, ſeine wohlthätigen Abſichten erkannte und zur Erreichung derſelben mitwirkte. Das wußte der Göttliche, darum konnte er zu dem Auftrage, den er ſeinen Jüngern ertheilte, hinzuſetzen:

So euch Jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: der Herr bedarf ihrer, und alsbald wird er ſie euch laſſen. Der Freund Gottes, der Tugend und der Menſchen findet mitten unter einem verkehrten Geſchlechte noch Freunde des Wahren und Guten, die ihn achten und lieben, und alles, was in ihren Kräften ſteht, zur Erreichung ſeiner lobenswerthen Abſichten beitra-

gen. Mögen in unſern Tagen noch ſo Viele, befangen und gebunden von irdiſchen Dingen, kalt gegen Jeſum, gleichgültig gegen ſeine heilbringende Lehre, und nachläßig in Beſuchung der öffentlichen Gottesverehrungen ſeyn, ſo mangelt es dennoch nicht an ſolchen, die Jeſum als den Sohn und Geſandten Gottes, als den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes, als den König eines unſichtbaren Reiches der Wahrheit, Tugend und Liebe, mit freudigem Glauben umfaſſen, und ſich gern mit ihren Brüdern zu ſeinem Lobe vereinigen. Laßt uns ſtreben, zur Zahl dieſer wahren Freunde Jeſu zu gehören, und alle unſre Kräfte aufbieten, um ſein Werk auf Erden zu befördern. Gern werden wir dann in die Sprache des Evangeliſten einſtimmen, der einen Ausſpruch des Propheten Zacharias auf Jeſum anwendet, wenn er ſpricht:

Saget der Tochter Zion, ſiehe, dein König kommt zu dir ſanftmüthig, und reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. Chriſten, euer König iſt erſchienen, nicht um weltliche Macht und Hoheit an ſich zu reiſſen, nicht um Länder zu verwüſten und Völker zu unterjochen, nicht ehrwürdige Verbindungen aufzulöſen und heilige Rechte unter die Füße zu treten, ſondern um Frieden zwiſchen Gott und Menſchen zu ſtiften. Nicht ein irdiſches, ſondern ein himmliſches Reich wollte er aufrichten auf Erden; nicht mit Gewalt, ſondern durch Wahrheit wollte er herrſchen über die Gemüther; nicht harte, drückende Laſten wollte er den Menſchen auflegen, ſondern ein Joch, das ſanft, eine Laſt, die leicht wäre, nicht für die wenigen Tage des ſchnell vorüber eilenden Erdenlebens, ſondern für eine ganze

gränzenloſe Ewigkeit wollte er alle die beglücken, die auf ſeine Stimme hören und ihm folgen. Wir wollen ihm ähnlich werden und ſo wie ſeine Jünger handeln, von welchen das Evangelium berichtet:

Sie gingen hin, und thäten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte. Welch ein frommer, kindlicher Sinn. — Noch hatte er ſich nicht über die Abſicht des ihnen gegebenen Auftrages erklärt, noch konnten ſie nicht wiſſen, ob ſie alles ſo finden würden, wie er ihnen geſagt hatte, und doch giengen ſie hin und vollbrachten das Aufgetragne, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ihr Lehrer ihnen nur immer das Wahre und Gute befahl. Möchte der Sinn der Jünger Jeſu auch unſer Sinn ſeyn! Wir würden dann nicht immer wiſſen wollen, warum die Religion uns dieſes oder jenes gebiete oder unterſage, ſondern wir würden freudig das Befohlne ausrichten, überzeugt, daß es uns zum Segen gereichen müſſe. Hätten wir nur erſt die beſeligende Kraft und Wirkung ſeiner Lehre an unſerm Herzen erfahren, wie würden wir dann auch in dem glauben, was wir nicht in voller Klarheit zu durchſchauen vermögen. Wie getroſt würden wir bei den Leiden des Lebens ſeyn, und uns mit ſeiner Zuſage beruhigen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Beſten dienen müſſe. Wie würden wir nie verdroſſen werden im Guten, wenn die Welt uns den Lohn der Tugend ſchuldig bleibt, und uns mit der frohen Hofnung tröſten: Einſt wird Gott einem Jeglichen vergelten nach ſeinen Werken. Wie würden wir dann nicht ermüden im Streben, nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit zu trachten, ſtets ermuntert durch die Verheißung, alles andre werde uns zufallen. Wie würde dann nichts

uns theurer ſeyn, als Jeſus, und nichts mehr am Herzen uns liegen, als ihm unſre Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe zu beweiſen, wie dort ſeine Jünger.

Sie brachten die Eſelin und das Füllen, legten ihre Kleider darauf, und ſatzten ihn darauf. Sie thaten alles, was in ihren Kräften ſtand, um ihrem geliebten Lehrer die Achtung und Ehrfurcht zu beweiſen, die ſie für ihn fühlten, und doch hatten ſie ihn noch nicht als den verheißnen Meſſias erkannt. Chriſten, ihr kennt ihn als den, der in des Vaters Schooß war, der in die Welt kam, damit alle, die an ihn glaubten, nicht verlohren würden, ſondern das ewige Leben ererbten. Ihr wißt, daß er euer Heiland und Seligmacher iſt, und doch ſeyd ihr oft ſo gleichgültig und kalt gegen ihn. Er fordert keinen andern Dienſt von euch, als den Dienſt eures Herzens, im freudigen Rechtthun nach ſeiner Lehre, einen Sinn wie ſein Sinn, einen Wandel wie ſein Wandel war. Viele unter euch ehren ihn wohl mit dem Munde, aber in ihr Herz nehmen ſie ihn nicht auf. Wo es ihnen leicht wird, da dienen ſie ihm, aber zur Zeit der Anfechtung und Aufopferung fallen ſie ab. Die Verehrung, welche ſie ihm erweiſen, gleicht der Verehrung des großen Volkshaufens, der Jeſu nachfolgte, und von welchem geſagt wird:

Viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreuten ſie auf den Weg. Das Volk aber, das vorangieng und nachfolgete, ſchrie und ſprach: Hoſianna dem Sohne Davids; gelobt ſey,

der da kommt im Namen des Herrn! Hoſianna in der Höhe. Durch die großen Thaten, welche Jeſus auf der Feſtreiſe gethan hatte, durch die Heilung zweier Blinden, und beſonders durch die kurz vorher geſchehene Wiederlebung ſeines Freundes Lazarus, hatte er die Augen des Volkes in hohem Grade auf ſich gezogen. Da ſie ihn nun reitend auf einem Eſel, im Aufzuge eines Königes, erblicken, gerathen ſie in Begeiſterung, und ſehen in ihm nur den längſt ſehnlich erwarteten Meſſias, den königlichen Helden aus Davids Stamme. Nun überlaſſen ſie ſich dem Taumel der Freude, und erweiſen ihm die Ehrenbezeigungen, die man nach der Sitte der Morgenländer einziehenden Monarchen erwieß. Die Straßen, durch welche der König zog, wurden an beiden Seiten mit koſtbaren Zeugen belegt und mit Blumen beſtreut. — Hier nahm man anſtatt der Zeuge, die Oberkleider, ſtatt der Blumen, Baumzweige, die in der mit Bäumen bepflanzten Gegend von Jeruſalem leicht zu haben waren. Dieſe abgehauenen Zweige erinnerten das Volk an eines ſeiner frohſten Feſte, nämlich an das Laubhüttenfeſt, an welchem man mit Baumzweigen, beſonders mit Palmzweigen, umhergieng, und, unter andern Geſängen, den hundert und achtzehnten Pſalm ſang, wo es im 25 und 26ſten Verſe heißt: Hoſianna! Geprießen ſey, der da kommt im Namen des Herrn! Sie riefen aus: Heil Davids Sohn, und fuhren dann in dem ihnen wohlbekannten Pſalm weiter fort: Heil von Jehoven und Segen über den Kommenden! Heil ihm vom Himmel herab! Das wäre nun alles recht ſchön und löblich geweſen, wenn die Ehre, welche ſie Jeſu erwieſen, nur aus reinen Quellen entſprungen, und durch die innige Ueberzeugung von ſeiner göttlichen Würde bewirkt

worden wäre. So war es aber nicht. Bei dem Einen war ſie vielleicht nur die Folge blinder Nachahmung, bei dem Andern die Wirkung irdiſcher Hofnung, und wieder bei einem Andern bloße Aufwallung der Bewunderung einer in die Augen fallenden That. So iſts ja meiſtentheils mit den Ehrenbezeigungen des großen Haufens. Man ehret andre, ohne zu wiſſen, warum, oder weil man Genuß an irdiſchen Gütern von dem Verehrten erwartet. Solche Ehrenbezeigungen haben wenig oder gar keinen Werth, denn ſie vergehen ſchnelle, und die, welche ſie erweiſen, ſind bald wieder zum Hohngelächter und zur Verachtung des von ihnen Geprießnen bereit. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir finden, daß die, welche Jeſum mit Freuden und Jubelgeſchrei empfingen, wenige Tage nachher mit kalter Herzloſigkeit ausrufen: Kreuziget, kreuziget ihn!

Wir wollen aus dieſer Begebenheit lernen, wie wenig auf den Beifall der großen Menge zu achten iſt, und daß ihr Urtheil über uns wenig oder nichts für unſern Werth entſcheidet. Wir wollen aber auch, durch dieſelbe veranlaßt, ernſte Blicke auf unſer Herz werfen, und unſre Geſinnungen gegen Gott und Jeſum prüfen. Iſt unſre Prüfung aufrichtig, welche auffallende Aehnlichkeit werden wir zwiſchen unſere Geſinnungen, und den Geſinnungen jenes Volkes finden. Wie oft werden wir erfahren müſſen, daß mancher, Herr, Herr! zu Jeſu ſagt, aber nichts von dem thut, was er ihm gebiethet; mancher pünktlich iſt in der Beobachtung der äußerlichen Religionsgebräuche, aber ſaumſelig in der Erfüllung ſeiner Pflichten; mancher brünſtig im Glauben, aber kalt in der Liebe.

Darum, meine Zuhörer, wollen wir uns bemühen, Jeſum und ſeine Lehre immer beſſer kennen zu lernen, aus ihr uns einen Schatz guter Grundſätze ſammeln, und fleißig werden in guten Werken. Dazu ſollen uns die öffentlichen Religionsvorträge, und alle unſre Andachtsübungen in dem neu angetretnen Kirchenjahre ermuntern. Wir wollen ſtreben, unſre Vorurtheile abzulegen, unſre Begriffe über Gott und göttliche Dinge zu berichtigen, unſre Zweifel zu löſen, unſern Glauben zu ſtärken, unſer Herz mit Liebe zu allem, was wahrhaft, edel, ſchön und gut iſt, zu erwärmen. Wir wollen Jeſum nicht blos mit Lobgeſängen und Freudenliedern empfangen, ſondern ihm unſre Herzen öffnen, daß er bei uns einziehe mit dem Geiſte ſeiner Lehre, und in uns wohne, und ſein Sinn unſer Sinn ſey, bis wir dahin kommen, wo reines Licht und ewige Freude unſer wartet. Amen.

IX.

Am zweiten Advents Sonntage.

Heiliger Herr und Gott! wir werfen uns nieder vor dir, und verehren dich in Demuth als den, der mit unerforſchlicher Weisheit und Güte die Schickſale ganzer Völker und einzelner Menſchen leitet. Der in ſeinem Walten zwar oft

verborgen, aber immer weiſe und gütig iſt, und auf tauſendfach verſchlungnen Wegen die Menſchheit einem ſchönen Ziele zuführt. Gieb, daß wir achten auf deine Wege, und allzeit merken auf dein Thun unter den Menſchenkindern. Alles, was wir um uns her wahrnehmen und in uns empfinden, ſey uns ein Denkmal deiner Weisheit und Vatergüte. Es werde uns auch eine väterliche Warnung, uns vor Sünden zu hüten, und eine kräftige Ermunterung, deinen Willen zu thun. Ja, Heiligſter! bei allem, was ſich ereignet, wollen wir auf dich ſchauen, in allem, was ſich zuträgt, dich ſuchen, und, umgeben von den Zeichen der Zeit, mitten unter den Stürmen des Lebens keine wichtigere Angelegenheit kennen, keine mit lebendigerem Eifer betreiben, als die, durch Tugend und Frömmigkeit dir wohlzugefallen. Amen.

Es iſt, meine Zuhörer! unläugbar, daß wir in einer Zeit leben, die nicht merkwürdiger ſeyn kann. Wohin wir uns wenden, bieten ſich unſern Augen die wundervollſten Erſcheinungen dar. Vor uns entfalteten ſich Begebenheiten, die uns zum Erſtaunen hinreiſſen, uns auf der einen Seite mit Beſorgniß erfüllen, auf der andern die frohe Hofnung in uns erwecken, es ſey der längſt erfüllte Zeitpunkt gekommen, in welchem alles wieder beſſer werden wird. Was ſonſt in Jahrhunderten geſchah, iſt oft in den engen Zeitraum eines Jahres, ja wohl oft gar in den eines Monats, zuſammengedrängt worden, und Jünglinge haben mehr erlebt, als ſonſt Greiſe. Daß es wirklich

ſo ſey, wiſſen wir alle. Doch gehen ſo viele unter uns gedankenlos und ſtumpfſinnig auf ihrem Lebenswege dahin, und achten wenig auf das, was unter ihren Augen geſchah und noch geſchieht. So gleichgültig, träge und kalt, wie ſie in allem ſind, was ſie betrift und angeht, ſind ſie auch hier, und nichts vermag ſie aus ihrer Trägheit zu erwecken, nichts ſie zum Nachdenken zu bringen. Andre betrachten alles, was ſich ereignet, als ein wunderſames Spiel des Zufalls, und ein bloßes Erſtaunen, oder ein neugieriges, fruchtloſes Forſchen nach dem, was noch geſchehen wird, iſt alles, was die merkwürdigen Erſcheinungen und Begebenheiten in ihnen hervorbringen. Noch andre werden von Furcht und Warten der Dinge ergriffen, die noch kommen ſollen, zittern und zagen, und überſehen das liebevolle Walten deſſen, der ſeine Kinder auch durch Trübſale und Leiden zum Beſſern führt. — Dieſen allen wollen wir nicht gleichen, ſondern die Begebenheiten der Vergangenheit und Gegenwart mit Geſinnungen betrachten, die des Chriſten würdig ſind. Welches dieſe Geſinnungen ſind, laßt uns jetzt aus unſerm Evangelio lernen, vorher aber Gott bitten, daß er dieſen Unterricht ſegne, und unſer Herz zur Andacht erwecken durch das Gebet Jeſu. V. U.

Lucä XXI. V. 25 : 36.

Und es werden Zeichen geſchehen an der Sonne und Mond, und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und werden zagen, und das Meer und die Waſſerwogen werden brauſen. Und die Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen ſollen auf Er-

den. Denn auch der Himmel Kräfte ſich bewegen werden. Und alsdann werden ſie ſehen des Menſchen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. **Wenn aber dieſes anfähet zu geſchehen, ſo ſehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß ſich eure Erlöſung nahet.** Und er ſagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume, wenn ſie jetzt ausſchlagen, ſo ſehet ihrs an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe iſt. Alſo auch ihr, wenn ihr diß alles ſehet angehen, ſo wiſſet, daß das Reich Gottes nahe iſt. Wahrlich, ich ſage euch, dieß Geſchlecht wird nicht vergehen, biß daß es alles geſchehe. Himmel und Erden werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieſer Tag ſchnell über euch. Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So ſeyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen dieſem allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des Menſchen Sohn.

Wenn man das ganze Kapitel, von welchem unſer heutiges Evangelium einen Theil ausmacht, im Zuſammenhange lieſt, ſo findet man, daß Jeſus hier eine merkwürdige Weiſſagung von der Zerſtörung Jeruſalems, und von dem Untergange der ganzen jüdiſchen Staatsverfaſſung ausſpricht. — Als einige ſeiner Jünger ihn beſorglich fragten: Meiſter! wann wird das geſchehen? Welches werden die

Zeichen ſeyn, die dieſer Begebenheit voran gehen? ſo nennt er ihnen mehrere furchtbare Ereigniſſe, an denen ſie wahrnehmen möchten, daß der Zeitpunkt, von welchem er redete, gekommen wäre. Er ermahnt ſie ſodann, auf ſolche Zeichen zu achten, und nicht furchtſam, ſondern voll froher Hofnung baldiger Erlöſung, der Zukunft entgegen zu gehen. Auch wir, meine Zuhörer! haben geſehen und ſehen noch ſo manche Zeichen am Himmel und auf Erden, welche Schwache und Kleinmüthige mit Furcht und banger Beſorgniß erfüllen. Das ſind aber nicht die Empfindungen, mit welchen wir ſie betrachten ſollen, ſo gewöhnlich ſie auch unter den Menſchen ſeyn mögen. Laßt mich auch daher heute zeigen,

Wie wir die Zeichen am Himmel und auf Erden betrachten ſollen.

Laßt uns, meine Zuhörer! zuförderſt einen Blick auf die Zeichen richten, welche wir am Himmel und auf der Erde wahrnehmen, und ſodann lernen, wie wir ſie betrachten ſollen.

Es werden Zeichen geſchehen am Himmel und auf Erden, ſpricht Jeſus. Zu aller Zeit nehmen wir das Walten einer höhern Macht in der Natur und im Menſchenleben wahr. — Unveränderlich bleiben die Geſetze, nach welchen der ewig Unveränderliche die Begebenheiten in der Natur leitet. Vieles, was der Allmächtige bei der Erhaltung der von ihm geſchaffnen Welt thut, iſt dem Menſchen zur Gewohnheit geworden, ſo, daß er wenig mehr darauf achtet, und nur das ungewöhnliche, das, was nicht in jedem Jahre ſich wieder-

holt ihm darbietet, reitzt ſeine Aufmerkſamkeit, und wird von ihm als Zeichen und Vorbedeutung des Zukünftigen betrachtet. Doch iſt alles Wirkung eines und deſſelben Herrn, der mit Weisheit, Allmacht und überſchwenglicher Liebe für die Erhaltung der Welt ſorgt. Noch immer ſteigt an jedem Morgen die alles mit Licht und Wärme erfreuende Sonne hervor, und röthet mit ihren Strahlen den Morgen- und Abendhimmel; noch immer geſchehen vor unſern Augen die wundervollſten Erſcheinungen der Sonn- und Mondfinſterniſſe; noch immer erblicken wir an dem mit Sternen beſäten Himmel die zahlloſe Menge von Weltkörpern, die, durch ihre eigne Kraft getragen, an den ausgeſpannten Gezelten des Himmels ſchweben, in angewieſenen Bahnen und gemeßnen Zeiträumen ihren Lauf vollenden, und einander in ihrem Umlaufe nicht ſtören. Noch immer wechſeln die Jahreszeiten regelmäßig mit einander ab, und beſtättigen die Schrift, die da ſpricht: Es ſollen nicht aufhören Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Saat und Erndte. Noch immer verkündigt Gott in jedem Sommer, ſeine Allmacht im majeſtätiſchen Donner; macht die Ungewitter zu ſeinen Bothen, die flammenden Blitze zu Zeugen ſeiner Größe, und ſtreut im Winter den Schnee aus wie Wolle. Noch immer brüllen Sturmwinde, und ſtürzen in Trümmer, was keine menſchliche Macht zu erſchüttern vermochte. Noch immer werden hie und da die Grundfeſte der Erde bewegt, und zittern, als wären ſie vom Fieberſchauer ergriffen. Noch immer braußen hie und da des Meeres gewaltige Wogen, treten aus ihren Ufern und verſchlingen die Werke menſchlichen Fleißes. Solche Zeichen in der Natur geſchehen noch fortdauernd unter unſern Augen. —

Nicht minder große und merkwürdige Zeichen bieten ſich auf Erden, im Leben, Treiben und Thun der Menſchen uns dar. — Wer hat mehrere ſolcher Zeichen geſehen, wer hat mehrere und denkwürdigere Begebenheiten erlebt, als wir? — Erlebten wir es nicht, daß die Völker der Erde ſich gegen einandre aufmachten, ein Königreich über das ander ſich erhob, ein Volk das andre in den Staub trat; Könige vom Throne geſtoßen, ermordet, oder verjagt wurden, und als Flüchtlinge umher irren mußten, indeß Menſchen, im Staube gebohren, ohne Verdienſte und ohne wahre Größe, das Erbe und die Thronen ihrer Väter an ſich riſſen, und die Völker mit eiſernem Szepter regierten? Geſchah es nicht unter unſern Augen, daß die ehrwürdigſten Verfaſſungen aufgelöst, die ſchönſten Bande zerriſſen, die heiligſten Rechte mit Füßen getreten, und der Werth der Menſchen nicht mehr nach ihren Tugenden, ſondern nur nach klingender Münze berechnet wurde? — Sahen wir es nicht, daß die immerwährenden Kriege die ſanften, das Leben verſchönernden Wiſſenſchaften und Künſte des Friedens verſcheuchten, den Wohlſtand der Menſchen in ſeinen innerſten Grundfeſten erſchütterten, die fleißigſten Arbeiter an den Bettelſtab, und faſt über alle Familien Kummer und Noth brachten? Erlebten wir es nicht, daß endlich die hartgedrückten Völker ſich aufmachten, die noch übrigen rechtmäßigen Fürſten ſich mit einander verbanden, einen Kampf kämpften, wie er in neuern Zeiten noch nie gekämpft worden war, den von Gott ſchon gedemüthigten, aber immer noch nicht zur Erkenntniß gekommenen Tyrannen, den ganz gemeinen Räuber fremder Güter und fremder Kronen, muthig angriffen, ihn und ſeine bewaffne-

ten Helfershelfer ſchlugen, bis in die ferne Hauptſtadt ſeines Reiches verfolgten, die bisher flüchtig geweſenen Nachkommen eines mit Unrecht ermordeten Königs wieder auf den Thron ſetzten, und mit der Verbannung des Uebermüthigen ſich ſelbſt und ihren Völkern die verlohrne Freiheit wieder gaben. —

Sind das nicht wundervolle Zeichen auf Erden, ſo giebt es keine! — Doch erblicken wir noch andre, die wir mit Recht für die bedenklichſten halten. Alles, was der Herr in dieſer Zeit großer Ereigniſſe gethan hat, hat bis jetzt und an allen Orten das noch nicht gewirkt, was es hat wirken ſollen, hat die Menſchen noch nicht zur Beſinnung gebracht, ihnen immer noch nicht genug die Augen über ihre vorzüglichſten Bedürfniſſe und heiligſten Angelegenheiten geöffnet. Noch immer wird die Religion nicht nach ihrem wahren Werthe gewürdigt. Licht und Finſterniß kämpfen noch mit einander. An einem Orte heben der Aberglaube und die Glaubenswuth ihre Häupter empor, unterdrücken Vernunft und Wiſſenſchaft, und an andern treibt der Unglaube ſein verderbliches Weſen, ſo, daß wir klagen müſſen: Hilf, Herr, wie haben deine Heiligen abgenommen und wie ſind der wahren Frommen ſo wenige im Lande! Das herrliche und ſo ſichtbare Walten eines gerechten und heiligen Gottes unter den Menſchenkindern, hat nur wenig die Zahl der Thoren vermindert, die in ihrem Herzen ſprechen: Es iſt kein Gott! Das Chriſtenthum wird von vielen verachtet, und von mehrern nur in ſeinen äußerlichen Gebräuchen beobachtet, um ſich den Schein der Frömmigkeit zu

geben.

geben. Die eingetretne Lebensnoth hat die Herzen gleichgültig gemacht gegen die noch weit größere und gefährlichere Geiſtesnoth, die Begierde nach irdiſchem Gut, hat die Gemüther kalt gemacht für das Himmliſche. Der Hang zur Befriedigung thieriſcher Triebe und Begierden, hat bei ſo vielen die edlern und beſſern Gefühle der Menſchheit erſtickt. Ein Sittenverderben, wie unter den Juden und Heiden zu Chriſti Zeiten, nimmt unter uns überhand, und ein elender, niedriger Eigennutz hat faſt alle Stände ergriffen, und verdrängt immer mehr alle edlen, gemeinnützigen Tugenden.

Das ſind Zeichen am Himmel und auf Erden, in der Natur und im Menſchenleben, die wir vor unſern Augen ſehen. Wie ſollen wir ſie als Chriſten betrachten? Das laßt uns von Jeſu in unſerm Evangelio lernen.

II.

Wenn wir ſolche Zeichen ſehen, ſo ſollen wir ſie nicht mit einem vom Aberglauben verblendeten Auge betrachten. Vor nichts hat der Menſch ſich in Zeiten, wo ungewöhnliche Erſcheinungen in der Natur und im Menſchenleben ſich ihm darbieten, mehr zu hüten, als vor abergläubigen Vorſtellungen. Alles Ungewöhnliche macht die ſtärkſten Eindrücke auf ihn, und kennt er die natürlichen Urſachen der Dinge nicht, ſo ſucht er ſie in irgend etwas Uebernatürlichem, ſucht Verbindung und Zuſammenhang zwiſchen der Geiſter- und Körperwelt, wo keiner zu finden iſt, und keiner ſich denken läßt. Daher die vielen verkehrten Vorſtellungen, mit wel-

chen Menſchen bei merkwürdigen Naturerſcheinungen ſich quälen; daher die albernen Meinungen, daß Sonn- und Mondfinſterniſſe Unglück bedeuten, die Pflanzen und Brunnen vergiften, und gefährliche Krankheiten erzeugen; daß die Kometen oder Irrſterne, die in langen Zeiträumen ihren Lauf zur Sonne vollenden, Vorboten des Krieges und der Theuerung wären; daß eine ungewöhnliche Röthe am Morgen- oder Abend-Himmel großes Blutvergießen bedeute, daß Sturmwinde es verkündigten, es habe ein Menſch Hand an ſich ſelbſt gelegt, und was dergleichen abergläubige Meinungen mehr ſind, mit welchen ſich Menſchen die Tage ihrer irdiſchen Wallfarth zu Tagen der Beſorgniß und Angſt machen. Zur Zeit Chriſti war man ſolchen abergläubigen Meinungen noch mehr ergeben, und erwartete von jeder merkwürdigen, einflußreichen Begebenheit, daß ſie durch gewiſſe Zeichen angekündigt werden müſſe. Daher ſpricht Jeſus: Auf Erden wird den Leuten bange ſeyn, und ſie werden verſchmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die noch kommen ſollen. Was jenem Volke zu verzeihen war, iſt den Chriſten nicht zu verzeihen, da die Kenntniß von den Wirkungen der Naturkräfte unter ihnen ausgebreiteter iſt als unter jenem, und ihre Religion ſie dringend von allem Aberglauben warnet. Doch giebt es noch ſo Viele, die bei den gewöhnlichen und ungewöhnlichen Zeichen am Himmel zittern und zagen. Sie ſind Thoren, die mit ſelbſt geſchaffner Pein ſich quälen. Mag immer ein Zuſammenhang zwiſchen der Natur und den Menſchen ſtatt finden, ſo iſt er doch nicht von der Art, daß die Naturerſcheinungen auch Vorboten merkwürdiger Erſcheinungen im Menſchenleben wären. Die Kräfte der Natur wirken nach ewig feſtſtehenden,

unveränderlichen Geſetzen; der Menſch aber handelt mit Freiheit des Willens. Sollten nun Naturerſcheinungen Vorboten merkwürdiger Begebenheiten ſeyn, wie oft würden dann jene Geſetze abgeändert werden müſſen. Alles alſo, was wir in der Natur wahrnehmen, wäre es auch noch ſo wundervoll, und für uns unerklärbar, ſteht mit den freyen Handlungen der Menſchen in keiner Verbindung. Es iſt Aberglaube, wenn wir eine Verbindung aufſuchen, und eine Vorbedeutung ſehen wollen, wo keine iſt. — Alſo nicht mit einem vom Aberglauben verblendeten, ſondern

2) mit einem ſtets auf Gott gerichteten Auge, ſollen wir die Zeichen am Himmel und auf Erden betrachten. Dazu ermuntert Jeſus in unſerm Evangelio, wenn er ſpricht: Wenn dies alles anfängt zu geſchehen, ſo hebet eure Häupter auf. Nun, wir wollen ſie aufheben unſre Häupter zu dem, der alles mit Weisheit und Güte ordnet und leitet. Was wir um uns her in der Natur und im Menſchenleben wahrnehmen, ſoll uns ein Denkmal der Allmacht und Größe unſers Gottes ſeyn. — Wenn der Donner furchtbar über unſern Häuptern rollt, wenn das Waſſer in Strömen den Wolken entſtürzt, und des Blitzſtrahles Gewalt Felſen ſpaltet; wenn der Sturmwind hundertjährige Eichen entwurzelt, und in den Staub wirft, eben ſo leicht, als unſers Mundes Hauch Federn wegbläſet; wenn die Erde erſchüttert wird, ihren Rachen aufſperrt und Städte verſchlingt, das Meer in trocknes Land, und das Land in Meer verwandelt wird; wenn die Völker ſich aufmachen zum Kampf, Tauſende zu unſrer Rechten und Zehntauſende

zu unſrer Linken fallen; wenn die mütterliche Erde mit dem Blute ihrer erſchlagenen Kinder getränkt wird, ſo wollen wir auf den ſehen, ohne deſſen Willen und Zulaſſung nichts geſchieht.

3) Durch dieſes Hinſchauen auf den Ewigen werden wir uns auch in den Stand geſetzt fühlen, den Ermahnungen unſers Erlöſers zu folgen: Fürchtet euch nicht! — Ohne Furcht ſollen wir die Zeichen am Himmel und auf Erden betrachten. Muthloſigkeit und Furcht laſſen den Menſchen kein Mittel zu ſeiner Errettung finden, und ein von ihnen ergriffnes Gemüth ſieht jede Gefahr zwiefach, ja, ſieht oft da Gefahren, wo keine ſind; wird der Beſinnung beraubt, geräth in Verzweiflung und unterliegt. So nicht der Chriſt. Voll der freudigen Ueberzeugung, es wache ein gütiger, liebevoller Vater über ihm, der Starke beſchütze den Schwachen, geht er ruhig auf ſeinem Wege dahin. Mag doch kommen, was da will, Glück und Unglück, Freud und Leid, Leben und Tod, alles kommt von Gott. Iſt Gott mit uns, wer will wider uns ſeyn. Daß er mit uns geweſen iſt, haben wir geſehen. Er hat den Stolz des übermüthigen Eroberers gedemüthigt, und zuerſt ſeine Macht geſchwächt, damit die Fürſten und Völker ihn überwinden konnten. Sichtbar wandelt der Herr auf Erden, darum fürchten wir uns nicht. Fällt der Himmel, er kann uns decken, aber nicht ſchrecken. —

Auch in Trübſalen bleibt Gott noch Vater, und ſegnet durch ſie die Menſchen, ſeine Kinder. Mit dieſem Gedanken betrachtet der Chriſt die Zeichen am Himmel und auf Erden. Wenn ihr

das alles ſehet, ſpricht Jeſus, ſo wiſſet, daß eure Erlöſung nahe iſt. — Das bleibt den Chriſten immer vor Augen und im Herzen. Wenn ich Roſen brechen will, wäre ich nicht thöricht, mich darüber zu beklagen, daß bisweilen Dornen meine Hand ſchmerzhaft verwunden, und eben ſo thöricht, die bittre Arzenei zu verwünſchen, die Geſundheit mir giebt. Wenn ſchwere Gewitterwolken die feurigſten Blitze ſchleudern, dann zertheilen ſie ſich bald, und die wohlthätigſte Windſtille folgt oft unmittelbar dem heftigſten Sturme. Immer führte Gott durch Dunkelheit zum Lichte, und durch Verwirrung zur Ordnung. — Ohne die Kriege, unter deren Laſt wir ſeufzeten, ohne die Anſtrengung, die wir machten, ohne die köſtlichen Opfer, welche wir darbrachten, wäre der Friede nicht gekommen, und wir wären noch der Menſchen, und noch dazu ſehr ſchlechter Menſchen, Knechte. — Alles iſt anders gekommen, als wir dachten. Als wir noch großes Unglück fürchteten, war die Stunde der Erlöſung nahe.

Endlich betrachtet auch der Chriſt die Zeichen am Himmel und auf Erden mit dem heiligen Entſchluß: ich will mich durch ſie warnen laſſen, und auf die Stimme Jeſu hören: Hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Sünden, und ſeid wacker allezeit. Nicht mit unnützem Erforſchen der Zukunft beſchäftigt er ſich, ſondern nur mit dem Streben, daß Friede in ſeinem Gewiſſen wohne, Tugend in ſeinem Herzen, und Liebe zu Gott und ſeinen Brüdern ihn beſeele. Alles, was er ſieht und hört, erinnert ihn an Gott. Dieſem zu gefallen, iſt der Zweck ſeines Strebens; der Tu-

gend weihet er ſein Herz, der Frömmigkeit ſein ganzes Gemüth, damit er in Gott und Gott in ihm ſey. Er iſt wacker und bereitet. Es mag geſchehen, was da will, er wird unter allen Stürmen der Zeit den friedlichen Hafen der Ewigkeit erreichen.

So laßt uns die Zeichen betrachten, die wir am Himmel und auf der Erde in einer Zeit wahrnehmen, die ſo reich an merkwürdigen Ereigniſſen iſt. Furchtlos wollen wir unſre Häupter emporheben und denken: die Stunde der Erlöſung nahet ſich. Der, welchen Gott als eine Geißel der Menſchheit ſandte, der Millionen Menſchen um ihre Ruhe und um ihr Lebensglück brachte, der das Königsgewand ins Blut ſeiner Brüder tauchte, und in den Thränen durch ihn unglücklich gewordener Menſchen ſich badete, iſt niedergekämpft durch die Kraft der Männer deutſcher Nation. — Die Feſſeln der Tyrannei ſind zerbrochen. Der Morgen einer beſſern Zeit bricht an. Das Gute wird über das Böſe, die Tugend über das Laſter ſiegen! — Nur wir ſelbſt müſſen wollen und kräftig mitwirken zum großen Zweck. In dem Maaße, in welchem wir ſelbſt uns beſſern, wird alles beſſer mit uns werden, und wir werden endlich nach allen überſtandnen Drangſalen geſtehen müſſen: Gott iſt gerecht, ſeine Worte vergehen nicht. Es iſt wahr geworden, was er verheißen hat: Ich will euch nicht verlaſſen noch verſäumen. — Ich will euer Gott, und ihr ſollt mein Volk ſeyn für und für! Amen.

X.

Am dritten Advents Sonntage.

Gnade ſey mit euch und Friede von Gott unſerm Vater, und von Jeſu Chriſto unſerm Herrn. Amen.

Unſer heutiges Sonntagsevangelium iſt ohnſtreitig eines der wichtigſten und innhaltsreichſten. Es macht uns mit Jeſu unſerm Erlöſer genauer bekannt, und wir vernehmen aus ſeinem Munde eine ſehr ſchöne und vollſtändige Erklärung über ihn ſelbſt, und über die ehrwürdigen und heilbringenden Geſchäfte, welche er zu betreiben von ſeinem himmliſchen Vater berufen war. Wir werden aber auch durch daſſelbe mit einem andern ehrwürdigen Mann bekannt, der mit dem lebendigſten Eifer, mit einer hohen Begeiſterung und mit rühmlicher Freimüthigkeit die Ausbreitung des göttlichen Reiches betrieb. Johannes war der Mann, der durch die Kraft und Wahrheit ſeiner Predigt, und durch die Strenge und Unbeſcholtenheit ſeines Wandels, die Aufmerkſamkeit ſeiner Zeitgenoſſen in hohem Grade auf ſich gezogen, und der Lehre Jeſu den Weg zu den Herzen der Menſchen geöffnet hatte. — Um des Bekenntniſſes der Wahrheit, und um der Freimüthigkeit willen, mit welcher er auch bei den Großen der Erde öffentliche Laſter öffentlich rügte, hatte

man ihn ins Gefängniß gelegt. — Hier hör- te er von den großen Thaten Jeſu, und ſandte einige ſeiner Schüler an ihn ab, um von ihm ſelbſt zu erfahren, ob er der erwartete Volksbeglücker ſey. Was Jeſus ihnen antwortet, und wie er ſich über den Johannes erklärt, macht den Innhalt unſers Evangelii aus, welches wir jetzt näher mit einander betrachten wollen. Vorher laßt uns durch Gebet unſre Andacht erwecken. **V. U.**

Matth. XI. V. 2 - 10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörete, ſandte er ſeiner Jünger zween, und ließ ihm ſagen: biſt du, der da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern warten? Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Gehet hin, und ſaget Johan- ni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſe- hen, und die Lahmen gehen, die Auſſätzigen wer- den rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepre- diget. Und ſelig iſt, der ſich nicht an mir ärgert. Da die hingiengen, fieng Jeſus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was ſeyd ihr hinausgegan- gen in die Wüſten zu ſehen? Wolltet ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was ſeyd ihr hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer. Oder was ſeyd ihr hinaus gegan- gen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen? ja, ich ſage euch, der auch mehr iſt, denn ein Pro- phet. Denn dieſer iſts, von dem geſchrieben ſtehet:

Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Drei Stücke ſind es, welche wir heute in unſerm Evangelio zu betrachten haben.

I. Die Frage, welche Johannes Jeſu vorlegen läßt. II. Die Antwort, welche Jeſus giebt, und III. was Jeſus über den Johannes ſagt.

I.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Chriſti hörte, ſandte er ſeiner Jünger zween. (V. 2.) Johannes, der würdige Vorgänger des würdigſten Nachfolgers, lag im Gefängniſſe, in welches ihn Laſterliebe und gemißbrauchte Gewalt gebracht hatte. — Gern wäre er fortdauernd wirkſam und thätig geweſen für die beſte und heiligſte Sache, für das, was ihm das Nothwendigſte für ſein Volk ſchien. Nicht ſchnell genug, meinte er, könne ſein ausgeartetes Volk zum Glauben, zur Sittlichkeit, zur Tugend ſeiner Väter zurück geführt werden. Doch war er jezt gehindert, für dieſe heilige Angelegenheit zu wirken, wie er gern gewollt hätte. Als er nun von den großen Thaten Jeſu hörte, ſo dünkte es ihm, der Göttliche beſchleunige nicht genug die Ausführung ſeiner herrlichen Abſicht, zögre zu viel, ehe er ſich öffentlich für den den Vätern verheißnen, und von allen ſo ſehnlich erwarteten Meſſias erkläre. — Dieſe Erklärung glaubte er ſchneller zu veranlaſſen, wenn er Jeſum fragen ließ: Biſt du, der da kommen

ſoll, oder ſollen wir noch eines andern warten. (V. 3.)

Gemüthern, die für das Gute erwärmt ſind, ſcheint die Wahrheit oft zu langſam in ihrem Wirken zu ſeyn. — Gern möchten ſie recht ſchnell das Beßre herbeiführen, und ſo viel, und ſo kräftig ſie ſelbſt und Andre wirken, ſo meinen ſie doch immer noch, es geſchehe zu wenig, und man wirke nicht mit der Kraft, mit welcher man wirken ſoll. Sind ſie durch Bosheit und Laſter der Menſchen von ihrem Wirkungskreiſe entfernt worden, ſo bemächtigt ſich ihrer eine gewiſſe Unruhe und Ungeduld. Sie können die Zeit nicht erwarten, bis die Vorſehung thun wird, was ſie wünſchen, und vergeſſen, daß Gott nur nach und nach, oft ſehr langſam, oft wohl gar durch ſcheinbare Rückſchritte, die Menſchheit zum Ziele des Beßern hinführt. — So ehrwürdig Menſchen von dieſer Denkungsart an und für ſich ſelbſt ſeyn mögen, ſo lobenswerth ihre Wärme und ihr Eifer für's Gute iſt, ſo ſollen wir uns doch nie durch Unbeſonnenheit und Unvorſichtigkeit zum gewaltſamen Eingreifen in die Meinungen Andrer, und zu übereilten Schritten verleiten laſſen, die oft eher ſchädlich als nützlich werden. Iſt das Herz erwärmt für's Wahre und Gute, ſind wir vom innigſten und lebendigſten Gefühle dafür ergriffen, ſo ſollen dennoch der Verſtand und die Grundſätze der Religion Jeſu unſre Schritte leiten. Von Gott in der Natur ſollen wir lernen. Wenn das hohe Sonnenlicht plötzlich auf die Finſterniß der Nacht folgte, wer könnte es ertragen? — Aber durch die wohlthätige Dämmerung wird das Auge vorbereitet, damit das Licht ihm nicht ſchade. — Daß Jeſus bei ſeiner edlen Wirkſamkeit für das Wahre

und Gute ſich immer durch Klugheit leiten ließ, ſehen wir aus der Antwort, welche er den Abgeſandten des Johannes gab.

II.

Er ſpricht nicht: Saget Johanni wieder: Ich bin der, welcher kommen ſoll, auf dieſe Erklärung mochte das Volk noch nicht vorbereitet genug ſeyn: Gehet hin und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret: Die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Auſſätzigen werden rein, die Todten ſtehen auf. Auf ſeine Thaten beruft er ſich, und nur nach dieſen ſollten ſie urtheilen, ob er wirklich der von Gott Verheißne ſey. Wer nicht durch Vorurtheile verblendet war, der mußte Jeſum grade aus dieſen Thaten für den erkennen, den Gott zum Heil der Menſchen geſandt hatte. Denn Niemand konnte ſolche Thaten thun, wie er that, es war denn Gott mit ihm. Noch heute, meine Zuhörer, erkennen wir die hohe Würde und Göttlichkeit Jeſu mehr und beſſer aus den Wirkungen, welche ſie in uns hervorbringt, als aus den ſchönſten und beredteſten mündlichen Verſicherungen. Wenn wir einem Menſchen mit noch ſo ſchönen Worten verſichern: Jeſu Lehre kommt von Gott, und hat die Kraft, alle die zu beſſern und zu beſeligen, die daran glauben. Jeſus iſt der Eingebohrne vom Vater, iſt der Abglanz ſeiner Herrlichkeit und das Ebenbild ſeines unſichtbaren Weſens; wird er es eben ſo gut, eben ſo feſt glauben, als der, welcher die beſeligende Kraft und Wirkung ſeiner Lehre an ſich ſelbſt wahrgenommen hat? Wenn jener noch zweifelt, ſo wird dieſer geſtehen müſſen: die Worte, welche der Herr re-

det, ſind Geiſt und Leben. Sie kommen von Gott, und führen zu Gott, und der, welcher ſie ſprach, iſt wahrhaftig Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Daß er das ſey, ſollten die Jünger Johannes auch daraus ſchließen: daß er allen Armen das Evangelium predigte. Durch den Verheißnen ſollte allen Menſchen geholfen werden, ſollten alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Keiner durfte ausgeſchloſſen bleiben. Nun wäre aber der größte Theil der Menſchen ausgeſchloſſen geblieben, wenn Jeſus ſich blos an die Angeſehnen, Reichen und Vornehmen gewendet, und dieſen das Evangelium gepredigt hätte. — Aber das that er nicht. Er predigte es allen, und auch ſeine Schüler ſollten es nach ihm allen Menſchen ohne Unterſchied des Standes und der Glücksgüter predigen. Die Armen waren unter den Juden beſonders vernachläßigt im Unterricht, ihnen mußte vor allen Andern geholfen werden. Es iſt ihnen geholfen worden. Durch die Predigt des Evangelii wurden die Großen und Reichen mit mildern und menſchlichern Geſinnungen gegen ihre dürftigen Brüder erfüllt. Die Geringen und Dürftigen wurden empor gehoben, die Scheidewände, welche Menſchen von Menſchen trennten, niedergeriſſen, und die ganze Menſchheit in ein Volk von Brüdern verwandelt. Das alles hat Chriſtus unläugbar gethan, und wir, wir könnten noch fragen: Ob er auch der ſey, der da kommen ſollte, oder ob wir noch eines Andern warten müßten? Nein, wir dürfen keines Andern warten. Er iſt erſchienen, der Verheißne. Mit freudigem Glauben wollen wir ihn umfaſſen.

Selig iſt, wer ſich nicht an ihm ärgert. Wer ihn nicht mißkennt, ihn nicht falſch beurtheilt. Das kann keiner, wer ſeine Lehre, ſeinen Wandel, ſeine Thaten, ſein Leiden und Sterben, und ſeine Auferſtehung vorurtheilsfrei betrachtet. Aber, leider! giebt es noch jetzt, ſo wie damals, viele, welche durch mancherlei Vorurtheile ſich werden gegen die Perſon Jeſu einnehmen, und im Glauben an ſeine Göttlichkeit irre machen laſſen. Wohl dem, der ſich nicht irre machen läßt; der das rechte Zeugniß von ihm, ſein Evangelium, den rechten Eindruck auf ſich machen läßt, wohl ihm, er hat, und behält Etwas, was keine Weisheit der Welt ihm erſetzen kann. Mögen in unſern Tagen ſo viele an ihn ſich ärgern, wir wollen es nicht thun. Uns ſey und bleibe er ewig theuer, und ſeine Lehre göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

III.

Als die Jünger Johannes fortgegangen waren, fing Jeſus an, ſich gegen den ihn umgebenden Volkshaufen über Johannes zu erklären. In jener Gegenwart hatte er es nicht thun wollen, um ſich nicht der Schmeichelei verdächtig zu machen. — Der Weiſe meidet auch den böſen Schein. Hätte er den Johannes in Gegenwart der Schüler deſſelben gelobt, vielleicht hätte man auf den Gedanken kommen können, daß er ihn lobe, um wieder von ihm gelobt zu werden. Darum wartete er mit ſeinen Erklärungen über den Johannes, bis er es ohne irgend einen Verdacht thun konnte. — Als wahrer Weiſer erkannte er die Verdienſte Andrer, und je mehr ſie unterdrückt werden, deſto mehr hält er es für Pflicht, ihre Verdienſte hervorzuziehen. Das that Jeſus.

Er ſpricht von dem gefangnen Johannes: Was ſeyd ihr herausgegangen zu ſehen? Etwa ein ſchwankendes Schilfrohr, was der Wind hin und her wehet? Einen Menſchen, der unbeſtändig in ſeinen Meinungen iſt? Ihr irrt euch, an Johannes findet ihr einen ſolchen Mann nicht. Er bleibt beſtändig in ſeiner Rede, immer gleich ſtreng gegen das Laſter, und gehorchet Gott mehr als Menſchen. Ihm laßt uns ſtreben ähnlich zu werden. Wer heute ſo und morgen wieder Anders denkt; wer heute ſich gegen das Laſter mit Strenge erklärt, und morgen ihm mit weichlicher Gutmüthigkeit das Wort redet, aus Menſchenfurcht dazu ſtille ſchweigt, der kann nie zum Beſitze wahrer Tugend und wahrer Größe gelangen, nie ſo nützlich werden als er könnte, wenn er feſt wäre in ſeinen Worten und Thaten. Menſchengefälligkeit und Menſchenfurcht leiten ihn bald da, bald dorthin, und nie erreicht er ein ſicheres Ziel. —

Was ſeyd ihn herausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Die, welche weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſer! Wolltet ihr einen weichlichen Höfling ſehen, dem Fürſtengunſt, Gemächlichkeit und Wohlleben mehr gilt, als die Tugend und die Verbreitung derſelben. Auch hier irret ihr euch. So iſt Johannes nicht. Sein härenes Gewand, ſeine einfache Koſt, zeigen es euch, daß er um der Wahrheit und Tugend willen entbehren und aufopfern kann. Ihm werdet ähnlich, und ſtrebet nur nach dem, was wahren Werth giebt. —

Oder, was ſeyd ihr herausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen Propheten ſehen?

Ich ſage euch, er iſt mehr als ein Prophet. — Jene ſahen nur im Geiſte das beßre Zeitalter des Meſſias vorher, dieſer erlebte es ſelbſt, half es mit herbei führen, arbeitete an der Bekehrung und Veredlung der Menſchen aus aller Kraft, ſo daß man auf ihn anwenden kann jene Worte der Schrift: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

Wie hoch ſchätzte Jeſus den Werth eines Mannes, der an der Belehrung und Veredlung der Menſchen arbeitete, in ihrem Dienſte ſich aufopferte und um der Wahrheit und Tugend Willen ſtarb. Wollen wir, meine Zuhörer, vor Gott und Jeſu werth geachtet ſeyn, ſo giebt es dazu kein ſicherers und zuverläßigerers Mittel, als daß wir an der Ausbreitung des göttlichen Reiches auf Erden, mit Standhaftigkeit, Geduld und Vorſicht arbeiten. Thun wir es mit dem Sinne und Geiſte Jeſu in allen Verhältniſſen unſers Lebens, ſo ſind wir ſelbſt Engel, die Jeſu den Weg bahnen, und einſt, wenn die Zeit vergangen iſt, und die Ewigkeit beginnt, werden wir dafür von Gott überſchwenglich geſegnet werden. Amen.

XI.

Am vierten Advents Sonntage.

Herr, unſer Gott! zu dir flehen wir voll Ehrfurcht und Andacht, daß du unſre Herzen immer mehr erwärmen wolleſt für das Chriſtenthum. — Gieb, daß wir nie ermüden im Streben nach einer richtigen, vorurtheilsfreien Erkenntniß der Lehren, welche es vorträgt, und noch weniger in der treuen und gewiſſenhaften Ausübung derſelben. Die, welche dein Wort uns verkündigen, und die Lehren, welche ſie uns vortragen, wollen wir mit Ernſt prüfen, und haben wir erkannt, daß ſie uns zur Wahrheit und Tugend führen, ſo wollen wir ihnen willig glauben und freudig thun, wie ſie uns in deinem Namen geboten haben. Amen.

Johannes, der Täufer, über welchen wir das freimüthige Urtheil Jeſu am vorigen Sonntage vernahmen, wird uns in unſerm heutigen Evangelio in ſeinem ehrwürdigen Handeln und Wirken näher vor die Augen geſtellt. Er war aufgetreten unter ſeinem Volke, was, voll Sehnſucht nach einer beſſern Ordnung der Dinge, ſich zahlreich um ihn her verſammelte, und verkündigte voll hoher Begeiſterung,

rung, daß das Reich Gottes nahe ſey. Er zeigte, daß ohne Beſſerung, ohne wahre Sinnesänderung, das Reich Gottes nicht zu den Menſchen kommen, und unter ihnen aufgerichtet werden könne. — Er warnte daher vor dem Glauben an die Verdienſtlichkeit äuſſerlicher Gebräuche ohne innre Herzensgüte, ermahnte zur fortgeſetzten Beſſerung, und zur Vollbringung edler, in Gott gethaner Werke. Zu ſolcher Beſſerung verpflichtete er durch die Taufe alle die, welche auf ſeine Stimme hörten, dabei führte er einen fleckenloſen Wandel, zeichnete ſich durch ſtrenge Sitten, und einfache Lebensweiſe aus. Dies alles hatte nun die Augen nicht nur des großen Volkshaufens, ſondern auch der jüdiſchen Obrigkeit in hohem Grade auf ihn gezogen. Der Beifall, der ſo viele unter dem Volke ihm ſchenkten, ſchien dem hohen Rathe verdächtig. — Man wünſchte zu wiſſen, welches ſeine Abſichten und Zwecke wären, darum ſchickte man Prieſter und Leviten an ihn ab, und ließ ihn fragen: Wer biſt du? Was er auf dieſe Frage antwortete, macht den Innhalt unſers heutigen Evangelii aus, welches wir jetzt näher mit einander betrachten wollen, wenn wir vorher werden gebetet haben: V. U.

Joh. I. V. 19 ; 28.

Und dieß iſt das Zeugniß Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: wer biſt du? Und er bekannte, und läugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? Er ſprach: Ich bins nicht. Biſt

du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da ſprachen ſie zu ihm: Was biſt du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns geſandt haben. Was ſagſt du von dir ſelbſt? Er ſprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Eſaias geſaget hat. Und die geſandt waren, die waren von den Phariſäern, und fragten ihn, und ſprachen zu ihm: Warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus biſt, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und ſprach: Ich taufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet, der iſts, der nach mir kommen wird, welcher vor mir geweſen iſt, deß ich nicht werth bin, daß ich ſeine Schuhriemen auflöſe. Dieß geſchah zu Bethabara, jenſeits des Jordans, da Johannes taufete.

Die Antwort Johannes des Täufers auf die Frage: wer er ſey?

Das iſt das Zeugniß Johannis, da die Juden ſandten von Jeruſalem Prieſter und Leviten, daß ſie ihn fragten: Wer biſt du? Daß der hohe Rath der Juden zu Jeruſalem auf einen Mann aufmerkſam wurde, der Lehren vortrug, welche in mehr als einem Stücke in geradem Widerſpruche mit dem ſtand, was bisher gelehrt worden war; der ſich oft in ſehr harten Ausdrücken gegen die bisher dem Volke ehrwürdig geweſenen Prieſter, Schriftgelehrten und Tem-

peldiener erklärte; der täglich mehr Einfluß auf das Volk zu erhalten ſchien, war wohl ſehr natürlich. Daß ſie ihn befragen ließen, wer er ſey, und welche Befugniß er habe, zu lehren und zu taufen, war ihre Pflicht. Es kann und darf ja ſo wenig der Obrigkeit, als denen, welche ſie berufen hat, das Volk zu lehren, gleichgültig ſeyn, von wem, wie, und was das Volk gelehrt wird. Eben ſo wenig darf ſie ſchweigen, wenn Menſchen auftreten, die ſich der Gemüther bemächtigen, ſich einen Anhang unter dem Volke machen, gegen bisher beſtandene Ordnung, Sitten und Gebräuche reden, das, was bisher als wahr und gut gegolten, verwerfen, dagegen ihre Meinung, das, was ſie als wahr und gut erkennen, auch andern aufdringen wollen. Ohne die Freiheit des Geiſtes zu unterdrücken, ohne die, welche in ihren Meinungen von der allgemein herrſchenden Meinung abweichen, zu verfolgen, ſoll ſie eine weiſe Aufſicht führen, ſoll die Geiſter prüfen, und das, was ſie lehren und vortragen. Iſt es wirklich wahr und gut, zweckt es auf die Beförderung der Sittlichkeit und Tugend, und auf die Vermehrung menſchlicher Glückſeligkeit ab, ſo ſollen die, welche an der Spitze der Völker ſtehen, und von Gott Gewalt erhalten haben, ſie unterſtützen und die Ausführung ihres Vorhabens aus allen Kräften befördern. — Findet ſich aber das Gegentheil, ſo ſoll man ihr Vorhaben hindern. Wie wohl, meine Zuhörer! würde es um die Menſchheit, wie gut um die Sache Jeſu ſtehen, wenn man immer und zu allen Zeiten ſo gehandelt hätte. Wären die Tage der Verwirrung und der Trübſal über die Menſchheit gekommen, wäre die Erde ſo lange ein Schauplatz verderblicher Kriege geweſen, wären die ehrwürdigſten Verfaſſungen aufgelöst,

und der Wohlſtand der Menſchen ſo tief erſchüttert worden, wenn man die, die ſich für Volksbeglücker und von Gott geſandte Urheber einer neuen Ordnung der Dinge ausgaben, zu erſt immer gefragt hätte, woher ſeyd ihr? welche Befugniſſe habt ihr, die Welt umzuändern und das Gute und Brauchbare mit dem Schlechten und Unbrauchbaren zugleich auszurotten, ohne uns etwas Beßres zu geben? Würde es dann ſo vielen vorgeblichen Weltverbeſſerern gelungen ſeyn, ihre verderblichen Anſchläge hinauszuführen, wenn man mehr auf ihre Thaten als auf ihre Reden geachtet, mehr auf den wirklichen und möglichen Erfolg, als auf den äuſſerlichen Glanz, und das zufällige Glück ihrer Unternehmungen geſehen hätte? Würde es nicht um das Chriſtenthum ungleich beſſer geſtanden haben, wenn alle ſeine Bekenner, vom Geiſt der Prüfung und der Liebe geleitet, nicht ohne Prüfung verdammt, ſo oft den Irrthüm der Wahrheit vorgezogen, und alle die ſcharf ins Auge gefäßt hätten, welche entweder für die Religion eiferten, oder ſich gegen dieſelbe erklärten? Wir, meine Zuhörer, wollen es nie an der nöthigen Aufmerkſamkeit auf Menſchen fehlen laſſen, die ſich einen Anhang unter dem Volke zu machen, und der Gemüther zu bemächtigen ſuchen. Wir wollen ſie fragen: Wer ſeyd ihr?

Sind ihre Abſichten gut und edel, ſo werden ſie uns nichts verheimlichen, was ein erwünſchtes Licht über ſie ſelbſt, und über den Zweck ihrer Bemühungen verbreiten kann. — Wie Johannes werden ſie handeln, von welchem das Evangelium ſagt: Er bekannte und läugnete nicht, ſondern ſagte es frei heraus: Ich bin weder Chriſtus, noch Elias, noch ſonſt ein Prophet.

Der edle und gute Menſch, dem es wahrer Ernſt iſt, an der Beſſerung, Erleuchtung und Heiligung ſeiner Mitmenſchen zu arbeiten, hält nicht mehr von ſich, als ſich zu halten gebührt. Ihm iſt es nicht um Ehre und Anſehn zu thun, ſondern nur darum, daß Wahrheit und Tugend ausgebreitet werde. Nicht durch äuſſerliche Vorzüge will er ſich der Gemüther bemächtigen, ſondern nur allein durch die Wahrheit, die er verkündigt, und durch die Tugend, die er übt. Beſitzt er Vorzüge vor Andern, ſo iſt er darauf nicht ſtolz, und erhebt ſich nicht über ſeine Brüder. So laßt uns in allen Verhältniſſen unſers Lebens handeln, und beſonders da, wo wir für die gute Sache Jeſu und für die Ausbreitung ſeines Reiches auf Erden wirken. Jedem, der uns befragt: was wir dann eigentlich wollen, dem laßt uns unſre Abſichten offen darlegen. Das that Johannes. Er ſprach: Ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüſten. Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jeſaias geſagt hat. Ich bin dazu berufen, wie der Prophet ſich ausdrückt, dem Herrn den Weg zu bahnen. Ich ſoll euch auf den großen göttlichen Weltbeglücker aufmerkſam machen, ſoll es euch verkündigen, daß er ſchon in ſchöner Wirkſamkeit unter euch aufgetreten iſt; — ſoll euch unterrichten, daß die Hauptabſicht ſeiner Erſcheinung auf Erden keine andere iſt, als eine dauerhafte Sinnesänderung in euch zu bewirken, und euch zu Gott und zur Tugend hinzuführen. Wie vollſtändig erkannte dieſer edle Wahrheitsfreund ſeinen Beruf und den Umfang ſeiner Pflichten; wie offen und beſcheiden legte er ſeine Abſichten denen dar, die ihn darum befragten. Möchten wir alle eben ſo, wie er, unſern Beruf kennen, beſonders in Beziehung auf Jeſum und ſeine Religion. Möchte

keiner unter uns es je überſehen, daß wir alle, die wir uns Chriſten nennen, den Beruf haben, durch Worte und Thaten das Reich Jeſu auszubreiten, unſre Mitmenſchen zur fortgeſetzten Sinnesänderung zu ermuntern und alle, die ſich uns nahen, daran zu erinnern, daß der Zweck der Sendung Jeſu kein anderer ſey, als uns der Gewalt der Sünde zu entreiſſen und zu Gott, und zur Tugend hinzuführen. Bei einer ſolchen genauen Bekanntſchaft mit unſerm Berufe würde es uns nicht ſchwer werden, allen Einwürfen, die man uns machen möchte, zu begegnen, ſo wie Johannes ihnen begegnen konnte.

Als man ihn weiter fragte: Wenn du nicht Chriſtus, noch Elias, noch ein Prophet biſt, warum taufeſt du denn? antwortete er: Ich taufe mit Waſſer, aber er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Ich taufe nicht, um euch zu einer neuen Religion zu verpflichten, ſondern nur, um euch verbindlich zu machen, den als den Meſſias anzunehmen, der mitten unter euch getreten iſt, und den ihr nicht kennet. Schon hatte der Göttliche ſein Lehramt angetreten, ſchon war er ſelbſt getauft worden, hatte ſich in die Wüſte begeben, wo er die merkwürdige Verſuchung erfuhr, und war von dorther wieder zurückgekehrt, um ſich nach Galiläa zu begeben. Mit Recht konnte Johannes ſagen: Er iſt mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Sie ſehnten ſich nach dem Meſſias, ſie erwarteten ſeine baldige Ankunft, und als er nun mitten unter ihnen ſtand, kannten ſie ihn nicht. — Ihr wundert euch über die Verblendung dieſes Volkes! Iſt es denn anders unter uns? Wir haben Jeſum und ſeine heilbringende Lehre, wir ſind auf ſeinen Namen getauft, und in ſeiner Lehre von Ju-

gend auf unterrichtet, und doch kennen ihn ſo viele nicht. Sie nennen ihn wohl ihren Heiland und Seligmacher, verſammeln ſich zu ſeinem Lobe und zu ſeiner Anbetung, feyern das Gedächtnißmal ſeiner Liebe, aber er wohnt nicht in ihrem Herzen, und wird nicht durch ihre Thaten verherrlicht. Sie ſehnen ſich nach Ruhe des Geiſtes, und nach Frieden der Seele, aber ſie ſuchen ſie nicht bei dem, bei welchem, und durch welchen ſie allein zu erlangen ſind, nehmlich durch Jeſum Chriſtum, und durch die Befolgung ſeiner heilbringenden Lehre. Sie kennen Jeſum und ſeine hohe Würde nicht, ſo wie Johannes ſie kannte, der von ihm ſprach: Ich bin nicht werth die Riemen ſeiner Schuhe zu löſen. Er, der nach mir die Menſchheit zur Wahrheit und Tugend leiten wird, iſt vor mir geweſen, der unvergleichbar größer iſt, als ich. —

Urtheilen die Menſchen, die zu Jeſu Religion ſich bekennen, eben ſo von ihm, als dieſer? Ach! mit Beſchämung müſſen wir geſtehen: Nein, ſie kennen ihn nicht. Die Kenntniß von ihm iſt bei den meiſten nur ein trauriges Stückwerk, und nur ſehr wenig haben den Gedanken ganz gefaßt: Jeſus iſt das Heil der Menſchen! Viele tröſten ſich ſeiner Verdienſte, ſündigen im Vertrauen auf ſie fortdauernd und erniedrigen den hohen und ehrfurchtswerthen, den unerſchütterlichen Freund und Beförderer der Tugend, zu einem Sündendiener. Viele ſind unverantwortlich gleichgültig gegen den, den ſie alles verdanken, und in ihnen regt ſich keine Liebe zu dem, der aus Liebe zu den Menſchen, ſeinen Brüdern, am Stamme des Kreuzes ſtarb. Viele ſpotten wohl gar über ihn, und grade ſie ſind nicht werth, die Riemen ſeiner Schuhe zu löſen. Zu kei-

nen von dieſen wollen wir uns geſellen, ſondern uns ſtets bemühen, Jeſum näher und beſſer kennen zu lernen. Ihm wollen wir nachfolgen, und nach ſeinem Sinne ſtreben, eingedenk der Worte des Heiligſten: Wer meinen Siun nicht hat, iſt nicht mein. Sind wir erſt in ſeine Fußtapfen getreten, iſt ſein Sinn unſer Sinn geworden, dann werden wir ihn nach ſeinem wahren Werthe ſchätzen lernen, und allzeit es frei bekennen: Es iſt kein Größerer je auf Erden erſchienen, als er, und den Menſchen kein ander Heil gegeben, als allein in Chriſto Jeſu. Amen.

XII.

Am erſten Weihnachtstage.

Preiß und Ehre ſey dir, o Vater der Liebe! von uns Allen, für die Sendung deines Sohnes Jeſu, mit aufrichtigem Herzen dargebracht. In ihm ſehen wir den größten, rührendſten Beweis deiner Liebe. Wir fühlen es, daß du uns deine Vatergüte nicht herrlicher darlegen konnteſt, als daß du deines Sohnes nicht verſchonteſt, ſondern ihn für uns dahingabſt. Wir freuen uns, daß du uns an ihm einen ſo vollkommnen Lehrer, einen ſo großmüthigen Erretter und Seligmacher geſchenket haſt. Deine Liebe, o Vater, dringt uns, dich wieder zu lieben, und dir die Opfer reiner Dankbarkeit darzubringen. Wir wollen den, den du geſandt haſt, mit Freuden annehmen, aufmerkſam auf ſeine Stimme hören, und gern thun nach ſeinen Geboten; dann werden wir am Beſten beweiſen, daß wir würdig waren, von dir, durch Jeſum Chriſtum, ſo hoch begnadigt zu werden. Amen.

Wer, meine Zuhörer! könnte heute unter uns kalt und ungerührt bleiben, wenn wir durch den Ausſpruch der Himmelsbothen: Euch iſt heute der

Heiland gebohren! an die große und ſegensreiche Begebenheit der Geburt Jeſu, des göttlichen Stifters unſrer Religion, erinnert werden? Ich ſage wohl mit Recht, groß und ſegensreich war die Begebenheit, deren Erinnerung der Gegenſtand unſrer Feyer in dieſen Tagen iſt. Sie geſchah ja unter den augenſcheinlichſten Fügungen der göttlichen Vorſehung, welche bei keiner Begebenheit ſich thätiger bewies und augenſcheinlicher offenbarte, als bei dieſer. Unausſprechlich war der Segen, der durch Jeſum über die Menſchheit gebracht wurde. Wäre er nicht erſchienen, würden wir dann nicht noch in der Finſterniß der Unwiſſenheit und des Aberglaubens wandeln? Womit würden wir uns bei den Trübſalen des Lebens tröſten; bei den oft dunkeln Wegen der göttlichen Vorſehung uns beruhigen; bei dem darniederbeugenden Gefühle unſrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit aufrichten? Woher würden wir ſo vollſtändig wiſſen, was wir thun und laſſen müſſen, um Gott zu gefallen und ſelig zu werden, wenn wir es nicht von ihm gehört hätten? Woran ſollten wir es erkennen, zu welcher Tugendfertigkeit, Sitteneinfalt, Seelenruhe und Geiſtesgröße der Menſch gelangen könnte, wenn wir es nicht an ihm wahrgenommen hätten? Worauf ſollten wir die frohe Hofnung eines künftigen, beſſern Lebens und einer ewigen Vergeltung gründen, wenn nicht ſeine Verſicherung und ſeine Auferſtehung der Grund unſrer Hofnung wäre? Ihm verdanken wir alles: Licht für den Verſtand, Troſt für unſer Herz, Anweiſung zur Tugend, und feſte Hofnung künftiger Unſterblichkeit. Freudig wollen wir den göttlichen Lehrer, den Heiland und Seligmacher, empfangen, und durch die Betrachtung der

Geſchichte ſeiner Geburt unſern Glauben an ihn befeſtigen, vorher aber unſre Andacht durch Gebet erwecken. V. U.

Lucä II. V. 1 = 14.

Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſto ausgieng, daß alle Welt geſchätzet würde. Und dieſe Schätzung war die allererſte, und geſchah zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann gieng, daß er ſich ſchätzen lieſſe, ein jeglicher in ſeine Stadt. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche Land, zur Stadt David, die da heiſſet Bethlehem, darum, daß er vom Hauſe und Geſchlechte David war, auf daß er ſich ſchätzen ließe mit Maria ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt waren, kam die Zeit, daß ſie gebähren ſollte. Und ſie gebahr ihren erſten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derſelbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und ſiehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um ſie, und ſie furchten ſich ſehr. Und der Engel ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ſiehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Denn euch iſt heute der Heyland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der Herr, in der Stadt David. Und das habt

zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die Menge der himmliſchen Heerſcharen, die lobten Gott, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen.

Unſer Evangelium berichtet uns:

Die Geſchichte der Geburt Jeſu.

Wir betrachten dabei dreyerlei: 1) Die Umſtände, welche der Geburt Jeſu vorher giengen. 2) Die Geburt Jeſu ſelbſt. 3) Was zunächſt nach derſelben erfolgte.

I.

Unſer Text erzählt uns: Es begab ſich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiſer Auguſto ausgieng, daß alle Welt, das heißt, alle Provinzen des römiſchen Reiches, denn die damals bekannte Welt ſtand meiſt unter römiſcher Oberherrſchaft, geſchäzet, aufgeſchrieben, in die Steuerregiſter eingetragen wurde. Dieſe Aufſchreibung war die erſte, und geſchah eigentlich zu der Zeit erſt, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Doch aber gieng damals ſchon Jedermann, daß er ſich aufſchreiben ließe, ein Jeglicher in ſeine Stadt, aus welcher er herſtammte. Da machte ſich auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdiſche

Land, zur Stadt David, darum, daß er von dem Hauſe und Geſchlechte Davids war, damit er ſich aufſchreiben ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, die war ſchwanger.

In dieſer Erzählung liegen einige für uns ſehr bemerkenswerthe Umſtände. Die Geburt unſers Erlöſers geſchah zu einer Zeit, in welcher der Beherrſcher Roms eine Veranſtaltung traf, die dem jüdiſchen Volke ſehr zuwider war, nehmlich, die Aufzeichnung in die Volks- und Vermögensregiſter, welche bisher noch nicht Statt gehabt hatte. Nur ungern gewöhnt ſich ein Volk an neue Einrichtungen, wenn ſie auch wirklich auf das Wohl deſſelben abzwecken. Auguſtus, der bisher aus Großmuth dem Herodes die Regierung des jüdiſchen Landes überlaſſen hatte, mochte wohl die Abſicht haben, nach dem Tode dieſes Fürſten das Land in eine römiſche Provinz zu verwandeln, wobei ſich das Volk viel beſſer befunden hätte, als da es unter einem Könige ſtand, der es plagte und ſich oft die drückendſten Gewaltthaten erlaubte. Doch wurde es darüber unzufrieden, und ſehnte ſich nun noch mehr, als ſonſt, nach der Ankunft des verheißnen Meſſias. So weiß die ewige Vorſehung oft die unbedeutendſten Umſtände zu benutzen, die Begebenheiten der Welt durcheinander zu flechten, zu ordnen und in ein Ganzes zu bringen, um ihre weiſen Abſichten durchzuſetzen. Auguſtus muß eine Volkszählung veranſtalten, die den Juden zuwider iſt, und ihre Sehnſucht nach dem, den Vätern verheißnen, Volksbeglücker auf einen Grad bringt, den ſie bisher noch nicht erreicht hatte. Joſeph und Maria begeben ſich nach Bethlehem, in Davids Stadt,

aus welcher, nach der Vorherſagung der Propheten, der Meſſias gebohren werden ſollte. Hier werden ſie als Abkömmlinge des davidiſchen Geſchlechts bekannt. Der Befehl des Kaiſers verſammelt in dem, ſonſt unbedeutenden Bethlehem, eine große Menge Volks, durch welche die Nachricht von der Geburt Jeſu ſchnell und allgemein ausgebreitet werden konnte. Wer ſieht in dem allen nicht die leitende Hand des ewig weiſen Gottes, der ſich oft unbedeutend ſcheinender Kleinigkeiten bedient, um das Größte und Segensreichſte wunderbar und herrlich hinaus zu führen? Wer muß nicht geſtehen: Nichts auf dieſer Erde geſchieht von ohngefähr, ſondern Alles unter der Leitung eines Gottes, der ſtets die weiſeſten und beſten Mittel zur Erreichung der beſten Abſichten wählt. Laßt uns, meine Zuhörer, den dunklen Wegen, welche Gott uns führt, im Gange unſrer eignen und Andrer Lebensſchickſale nachſpüren, und wir werden uns beruhigt fühlen, da wir inne werden, daß es Gott iſt, der ſie ordnet und leitet, und endlich Alles mit uns wohl machet.

Es dringt ſich uns bei jener Erzählung aber auch noch eine andere wichtige Bemerkung auf: Joſeph und Maria befolgen ſo willig den Befehl des römiſchen Kaiſers, der ihnen nach ihrer jüdiſchen Denkart ſo zuwider war. Sie unternehmen eine Reiſe, die nicht ohne Beſchwerde für ſie ſeyn konnte, da ſie ihrer Hände Arbeit ſich nährten, und Maria hochſchwanger war. Aber das hält ſie nicht ab, ihre Bürger: und Unterthanenpflichten zu erfüllen. Welch ein lehrreiches Beiſpiel für ſo Viele unter uns, denen nichts ſaurer wird, als dieſe Pflichten, wenn ſie ihnen auch durch die Umſtände, in welchen ſie leben, noch ſo leicht gemacht wären. Sie

vergeſſen es, welche Wohlthaten ſie der guteingerichteten, bürgerlichen Verfaſſung verdanken. Daß ſie ohne Geſetze und ohne Obrigkeit, welche dieſe Geſetze geltend macht, weder ihres Lebens, noch ihres Eigenthums ſicher wären; daß ſie ihre Wohlfarth nur allein dieſer Einrichtung verdanken; daß Niemand ſie von der Pflicht losſprechen kann, dem Vaterlande, welches ihnen Erziehung, Unterricht, Schutz und Sicherheit giebt, treu, gewiſſenhaft, und aus allen Kräften zu dienen. Wo ſie nur können, ſuchen ſie dieſe Pflicht zu umgehen, ohne daran zu denken, daß ſie ſündigen. Wir, meine Zuhörer, wollen dieſen Thoren nicht gleichen. Sie wollen nur immer nehmen, und nie geben; immer empfangen, und nie wieder erſtatten. Wie Joſeph und Maria wollen wir handeln, und ſelbſt dann treu unſre Pflichten erfüllen, wenn wir auch in Umſtänden leben, unter welchen es uns ſchwer wird, eingedenk der Worte der Schrift: Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über uns hat. So viel in unſern Kräften ſteht, wollen wir dazu beitragen, daß das Wohl des Vaterlandes befördert werde.

Als Joſeph und Maria in Bethlehem angekommen waren, kam die Zeit, daß ſie gebähren ſollte. Und ſie gebahr ihren erſten Sohn, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge. Dieſe Worte berichten uns die Geburt Chriſti; ſie iſt das

Zweite, was wir jetzt mit einander betrachten.

In Armuth und Niedrigkeit wurde der größte Wohlthäter der Menſchheit gebohren. Wiederum

eine weiſe Fügung der Vorſehung. Nicht um irdiſchen Glanzes und weltlicher Macht und Hoheit willen ſollten die Herzen der Menſchen Jeſu zugethan ſeyn, ſondern um ſein ſelbſt, um ſeiner Weisheit und Tugend willen. Hätten ſeine Eltern zur Zahl der Großen und Mächtigen ihres Volkes gehört; wäre er in einem Pallaſte gebohren worden; hätte er von Jugend auf Ueberfluß an Allem gehabt; wäre er in der Schule der Weiſen ſorgfältig unterrichtet worden, wer würde ihm geglaubt haben, wenn er ſprach: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; was ich rede, iſt nicht mein, ſondern des, der mich geſandt hat. Grade der Umſtand, daß er ſein großes, ehrwürdiges Werk, ohne Unterſtützung angeſehner Männer begann, daß er von allem entblößt war, was ſonſt Menſchenherzen gewinnt, und nach ſeiner eignen Verſicherung nicht einen Stein hatte, den er ſein nennen konnte, grade das iſt es, was uns im Glauben an ſeine Würde, und an die Wahrhaftigkeit ſeiner Verſicherungen ſtärkt, und uns überzeugt, daß er der war, den Gott zum Heil der Menſchen ſandte.

An ihm können wir auch ſehen, was eigentlich den Menſchen wahren Werth giebt. Nicht Geburt, nicht Reichthum, Anſehen und Macht! Wo ſind die, die zur Zeit Jeſu, ſtolz auf ihre irdiſchen Güter, mit Verachtung auf ihn herabſahen? Sie ſind dahin, und die Jahrbücher der Geſchichte nennen uns nicht ihre Namen. Aber Jeſus, der geringe, in einem Stalle gebohrne und verachtete Jeſus, lebt noch unter uns. Noch nach einer Reihe vieler vergangner Jahrhunderte nennt man ſeinen Namen mit Ehrfurcht, und der Segen ſeiner erhabenen Lehre, ſeines heiligen Lebens, und heldenmüthigen

müthigen Todes dauert noch fort, und wird fortdauern, wenn auch die Welt in Trümmern ſtürzen ſollte.

Das muß euch, ihr Angeſehenen und Reichen dieſer Welt, ermuntern, nach bleibenden Verdienſten des Verſtandes und Herzens zu ſtreben, und den irdiſchen Gütern nur inſofern Werth beizulegen, als ſie in der Hand des Weiſen oft Mittel werden, leichter zum Beſitz jener höhern Güter zu gelangen. Alles, wodurch ihr den großen, irdiſchgeſinnten Haufen täuſchet, aller äuſſerliche Glanz, den ihr um euch her verbreitet, alle Reichthümer, auf welche ihr euch oft ſo viel zu Gute thut, ſinken im Tode mit euch hinab in den Staub. Nur eins verliſcht keine Zeit, nur eins verzehrt kein Moder, nur eins dauert dann noch fort, wenn auch die Welt vergangen iſt mit ihrer Luſt, nehmlich, ein gebildeter Geiſt, und ein edles, frommes Herz.

Daraus ſchöpfet Troſt, ihr Armen! Iſt euer Schickſal dem Schickſale eures Erlöſers gleich; ſeid ihr, wie er, oft entblößt von den nothwendigſten Bedürfniſſen des Lebens, o ſo denkt doch nur, daß er, bei aller ſeiner Armuth, der Liebling Gottes war, und der Wohlthäter ſeines Geſchlechts wurde. Beneidet keinen um Güter, die ihm ſo leicht entriſſen werden können. Klagt nicht die Gerechtigkeit Gottes an, daß ſie euch zurückgeſetzt und andre euch vorgezogen habe. Glaubt nicht, daß er ſich um die Reichen mehr bekümmere, als um euch. Er iſt ja ein Vater, der alle Menſchen als ſeine Kinder mit gleicher Zärtlichkeit liebt. Wenn

ihr mit redlichem Herzen das eure thut, gut und fromm ſeyd, ſo ſeid ihr von ihm werth geachtet. Die Güter, welche euren Neid rege machen, dauern nur die kurze Zeit des flüchtigen Erdenlebens, dann tritt ein Zuſtand ein, in welchem Rechtſchaffenheit und Tugend mehr gilt, als alle Schätze der Erde.

Wenn ihr eine zahlreiche Familie um euch her ſehet, ſo ſprecht ihr wohl: Wie haben es reiche Leute ſo gut; ſie können ihre Kinder beſſer erziehen, als wir die Unſrigen. Prüſt doch, meine Zuhörer! ob das wirklich geſchieht. Wie oft werdet ihr das Gegentheil finden. Schon von früher Jugend an werden ſie mit dem Wohlſtande ihrer Eltern bekannt, verlaſſen ſich auf ihren Reichthum, und ſind eben darum taub gegen gute Lehren, und träge in dem, was ſie thun ſollen. Man verweichlicht ſie, giebt ſo oft ihren thörichten Wünſchen nach, ſchweigt zu ihren Unarten ſtill, lehrt ſie nicht des Lebens Freuden mit Mäßigung genießen, und des Lebens Leiden mit Geduld und Standhaftigkeit ertragen; hält ſie nicht zur Ordnung und zur Sparſamkeit an, und ſo werden ſie oft bei allem ihrem Reichthume unbrauchbare und unglückliche Menſchen, dagegen die eurigen, ſchon früh ans Verläugnen, Entbehren und Arbeiten gewöhnt, brauchbar und glücklich werden. War es Jeſu nicht vortheilhaft, daß ſeine Eltern arme Leute waren? So wird es auch für eure Kinder vortheilhaft ſeyn, wenn ihr nur eure Elternpflichten gewiſſenhaft erfüllet. Habt ihr das eure gethan, dann überlaßt voll Vertrauen das Uebrige dem, der die Blumen auf dem Felde kleidet, und das Schreien der jungen Raben hört. Er wird auch für eure Kinder ſorgen, wie er dafür ſorgte, daß Jeſus bei aller Niedrigkeit ſeiner Ge-

burt, dennoch vor den Augen der Welt verherrlicht wurde.

3. Das Evangelium erzählt uns: Es waren in derſelbigen Gegend Hirten auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerden. Und ſiehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Himmels umſchattete ſie, und ſie fürchteten ſich ſehr. Ein himmliſcher Strahlenglanz, den ſich die Juden als ein Zeichen einer göttlichen Erſcheinung dachten, erleuchtete die Gegend. Die Hirten hielten das, nach der herrſchenden Denkart ihres Volkes, für ein ſichres Kennzeichen, daß ſich ihnen die Gottheit näher offenbaren wolle. Doch fürchteten ſie ſich. Das war eine natürliche Folge ihrer von Jugend auf eingeſognen Vorurtheile, ſich Gott immer als ein zürnendes, die Menſchen verderbendes Weſen zu denken. Ein Vorurtheil, welches, leider, noch vielen Chriſten anklebt. In den Begebenheiten der Natur, im Donner und Bliß, im Sturmwind und heftig herabſtürzenden Regen, ſehen ſie den zürnenden und ſtrafenden Gott. Doch werden ſo oft ſolche Naturereigniſſe für ſie die Quelle des Segens, und ſie müſſen ſich hinterher ihres Kleinmuthes und ihrer Furchtſamkeit ſchämen. O, wenn wir doch unſern Vater nach Jeſu Lehre kennen lernten, wie viel Sorgen und Bekümmerniſſe würden wir uns erſparen; wie würden wir dann in unſerm Herzen ſo oft den Zuruf vernehmen, mit welchem die Himmelsbothen jene Hirten begrüßten:

Fürchtet euch nicht! Erſchrecket nicht, das, worin ihr die Ankündigung einer Strafe Gottes erblicket, ſoll euch Veranlaſſung zur Freude werden. Große Freude verkündigen wir, die allem Volke widerfahren wird: denn euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der Herr in der Stadt Davids. Vernehmt, meine Lieben, wie in dieſen Worten ſich der Geiſt der Religion Jeſu ſo herrlich ausſpricht. Sie iſt eine Religion der Freude, der frohen Zuverſicht und der herzlichen Liebe zu Gott. Sie arbeitet darauf hin, daß wir in Gott einen Vater erblicken, der alle Menſchen als ſeine Kinder überſchwenglich liebt, und darum ſeinen Sohn in die Welt ſandte, damit keiner unter uns unglücklich wäre, ſondern alle das ewige Leben ererbten. Wir ſollen in dem Ewigen ſtets den mächtigen Beſchützer, den menſchenfreundlichen Ernährer, den weiſen Lenker unſrer Schickſale ſehen. Jeſus iſt gekommen, uns zur Liebe gegen Gott zu erwecken, zur Tugend uns zu leiten, dem Himmel uns zuzuführen, und uns die frohe Hofnung ins Herz zu geben, daß ein beßres Leben unſrer wartet. Er fordert von uns keine Ertödtung unſrer natürlichen Triebe, ſondern nur ihre Beherrſchung, keine ſchweren Bußübungen, ſondern nur des Herzens Hingabe an Gott, keine finſtere Abgeſchiedenheit von der Welt, ſondern nur freudige Wirkſamkeit fürs Gute unter den Menſchen, und in unſerm Berufe.

Eben ſo herrlich wird uns auch die Abſicht der göttlichen Sendung Jeſu in dem Lobgeſange der himmliſchen Heerſcharen dargelegt: Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden,

und Wohlgefallen an den Menſchenkin- dern. Ja, dazu iſt Jeſus auf Erden erſchienen, daß Gott auf eine würdige Art verehrt werde un- ter den Menſchen. Nicht durch Opfer und Ga- ben, nicht durch äußerliche Gebräuche allein, ſon- dern im Geiſte und in der Wahrheit ſoll der Allmächtige verehrt werden; der gedankenloſe Opfer- und Tempeldienſt hat aufgehört, das Beßre, der innre Dienſt des Herzens, hat begonnen. Die Fin- ſterniß iſt vergangen, der Tag aber herbei kom- men; das Aeußerliche ſoll uns nur das Innre ver- ſinnbilden. Unſer Gemüth ſoll der Tempel ſeyn, in welchem wir dem Allerhöchſten opfern; hier ſol- len wir ihm Altäre errichten, und uns ihm ſelbſt darbringen zu einem Opfer, das lebendig, heilig, und ihm wohlgefällig iſt. Unſre Gebete ſollen der Weihrauch ſeyn, der zum Himmel ſteigt, und un- gefärbte Liebe zu Gott, und ein frommes, gehor- ſames Herz die Gaben, welche wir ihm reichen.

Friede ſoll durch Jeſum unter den Menſchen herrſchen. Die getrennte Menſchheit zu vereini- gen, die Feindſchaft zwiſchen den Völkern aufzuhe- ben, die Scheidewand zwiſchen Juden nnd Heiden niederzureiſſen, und alle Menſchen in ein einzi- ges Volk von Brüdern zu verwandeln, das war die große, erhabne Abſicht der Erſcheinung Jeſu. Er hat alles gethan, damit ſie erreicht werde. Wenn ſie nicht erreicht wird, ſo liegt die Schuld nicht an ihm, nicht an ſeiner gepredigten Lehre, ſondern allein an uns Menſchen ſelbſt. Laßt uns bemüht ſeyn, daß ſie an uns allen erreicht werde, damit wir durch unſer eignes Betragen uns nicht um das Glück bringen, zu welchem uns Gott, durch Jeſum Chriſtum erheben wollte.

Wenn wir Gott im Geiſte und in der Wahrheit, durch frommen Sinn und edle That verehren; wenn wir aus allen Kräften ſtreben, gute, fromme Menſchen zu werden und mit lebendigem Eifer dem zugehen, was droben iſt; wenn wir Gott von ganzem Herzen lieben, und unſerm Nächſten als uns ſelbſt, dann ſind wir, was wir nach Gottes Willen ſeyn ſollen, vorzüglich glückliche Weſen unter ſeinen Geſchöpfen, und es wird alles das an uns erfüllet, was dort die Engel verkündigten: Gott wird Wohlgefallen an uns haben.

Dies Wohlgefallen Gottes, das Höchſte, wornach der Menſch ſtreben kann, können wir erlangen. Laßt uns mit Fleiß und Eifer darnach ringen. Haben wir es erreicht, wie freudig werden wir dann in den Lobgeſang jener Himmelsbewohner mit einſtimmen: **Ehre ſey Gott in der Höhe, Friede auf Erden und Wohlgefallen an den Menſchenkindern.** Amen.

XIII.

Am zweiten Weihnachtstage. 1809.

Gnade ſey mit euch, und Friede von Gott, unſerm Vater, und von Jeſu Chriſto, unſerm Herrn. Amen.

Unſer geſtriges Evangelium berichtete uns die Geburt Chriſti ſamt den Umſtänden, unter welchen ſie erfolgte, und den Begebenheiten, welche gleich nach derſelben ſich zutrugen. — Die Bothen des Himmels, durch welche die frohe Nachricht den Hirten auf dem Felde hinterbracht wurde, ſagten zu dieſen: das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Es war eine weiſe Veranſtaltung Gottes, daß ſolchen Menſchen, die ſich ſtets im Umtrieb ihrer Geſchäfte befinden, ein Kennzeichen beſtimmt angegeben wurde, aus welchem ſie entnehmen konnten, daß die ihnen gebrachte Bothſchaft wahr ſeye. — Es bedurfte nun keines langen, mühſamen Forſchens, um von einer Wahrheit überzeugt zu werden, an welcher ihnen ſoviel gelegen ſeyn mußte. Nur hingehen und ſehen durften ſie. Das war alles. Nach der Erzählung unſers heutigen Evangelii machten ſie nun auch von der

ihnen gegebenen Anweiſung redlichen Gebrauch, und gingen hin, um ſich durch den Augenſchein von dem zu überzeugen, was ihnen geſagt worden war. Wie beſchämten dieſe Hirten ſo viele unter unſern Chriſten. Auch ihnen iſt ein deutliches, untrügliches Kennzeichen aufgeſtellt, welches ſie von der Wahrheit und Göttlichkeit der Religion Jeſu überzeugen kann. Jeſus ſagt es ihnen: So ihr thut, was ich euch gebiete, ſo werdet ihr inne werden, daß meine Lehre von Gott kommt. Sie wiſſen das, aber ſie machen keinen Verſuch, ſich auf dieſe Art zu überzeugen. — Ihr Glaube iſt meiſt nur ein blinder Glaube, ihre Kenntniß des Chriſtenthums, Gedächtnißwerk; ihre Religion nur von andern angenommene Gewohnheit. Sie ſind entweder zu träge, oder zu gleichgültig, oder zu leichtſinnig, oder zu irdiſchgeſinnt, als daß ſie ſich um einige Ueberzeugung ihrer Religionswahrheiten bekümmern ſollten. Die Sorge für ihren Geiſt, iſt die geringſte ihrer Sorgen; wenn nur der Leib ernähret und die Sinnlichkeit befriediget wird. — Wir, meine Zuhörer! wollen dieſen Thoren nicht gleichen, das Verhalten der Hirten ſoll uns zu einem ähnlichen Verhalten ermuntern; wir wollen uns dazu ſtärken durch ein andächtiges V. U.

Lucä II. V. 15 ; 20.

Und da die Engel von den Hirten gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: Laſſet uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, die uns der Herr kund gethan hat. Und ſie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der

Krippen liegend. Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſagt war. Und alle, für die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, und bewahrete ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiſeten und lobeten Gott um alles, das ſie gehöret und geſehen hatten, wie denn zu ihnen geſagt war.

Unſer Evangelium erzählt uns

Was die Hirten thaten, als ihnen die Geburt Jeſu verkündiget worden war.

Und da die Engel von den Hirten gen Himmel fuhren, ſprachen die Hirten unter einander: laſſet uns nun gehen gen Bethlehem und die Geſchichte ſehen, die da geſchehen iſt, und die uns der Herr kund gethan hat. — Dieſen Mitgliedern des jüdiſchen Volkes konnte keine Nachricht wichtiger ſeyn, als die, welche ſie eben erhalten hatten: Euch iſt heute der Heiland gebohren, welcher iſt Chriſtus, der Herr in der Stadt Davids. Die Ankunft des Verheißnen zu ſehen, der Segnungen theilhaftig zu werden, die man von ihm erwartete; frei zu werden von dem Joche, das jeden frommen Iſraeliten drückte; dieſe Religion von ſo manchen Mißbräuchen gereinigt zu ſehen, das war die Sehnſucht, die des Juden ganze Seele erfüllte. — Nun ſollte dieſe Zeit eingetreten, der längſt Erſehnte erſchienen ſeyn, und zwar erſchie-

nen ſeyn in der Stadt, aus welcher er nach allen Vorherſagungen kommen mußte. Welche Freude mußte ſich ihres Innern bemächtigen. — Was man wünſcht und hoft, das glaubt man gern. Ohne ſich erſt lange unter einander zu ſtreiten, ob jene Erſcheinung der Himmelsbothen möglich ſey; oder, ob ſie vielleicht nur ihre Einbildungskraft getäuſcht, und ihnen lebhafte Bilder von dem vorgeführt habe, womit ſie wachend und träumend ſich beſchäftigten, thun ſie gleich das beſte, was ſie thun konnten, um ſich von der Wahrheit oder Grundloſigkeit der verkündigten Begebenheit zu überzeugen. Sie faſſen den Entſchluß, hinzugehen, und ſich durch den Augenſchein zu belehren von dem, was geſchehen ſeyn ſollte. — Sie fühlten es, daß es bei der ganzen Sache nicht auf die auſſer der Reihe der natürlichen Begebenheiten liegende Engelserſcheinung ankomme, ſondern auf die durch dieſelbe verkündigte Begebenheit. So, meine Brüder! laßt uns in Hinſicht auf wichtige Wahrheiten der Religion immer handeln. Laſſet uns bei dem, was unſern Glauben betrift, nicht die Zeit mit thörichten Zweifeln, oder mit eitlem, vergeblichem Forſchen hinbringen. Das iſt nicht jedermanns Sache, beſonders nicht die Sache derer, die ſich täglich im Umtrieb ihrer irdiſchen Geſchäfte befinden. Es fehlen ihnen oft dazu die nöthigen Kenntniſſe, oft Unbefangenheit und Partheiloſigkeit des Gemüths. — Nein, laßt uns lieber gleich zuſehen, ob das, was wir hören, mit der geſunden Vernunft und mit dem Worte Gottes übereinſtimme, welchen Einfluß es auf die Beruhigung und Beſſerung unſers Herzens habe. Alles, was den Menſchen zu Gott hinführt, was ihn zufriedner mit den dunklen Wegen der Vorſehung, geduldi=

ger bei Trübſalen, frömmer am Sinn, tugendhafter im Wandel, liebevoller gegen ſeine Mitmenſchen macht, das muß wahrhaftig von Gott kommen. — Gehen wir bei allem, was die Religion betrift, nur von dieſem Grundſatze aus, dann werden wir uns nie getäuſcht finden.

Wir werden erfahren, was die Hirten erfuhren, von welchen geſagt wird: Sie fanden beyde Mariam und Joſeph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Sie ſahen die Beſtätigung deſſen, was ihnen Gott hatte bekannt machen laſſen, auf eine Art, daß ihnen kein Zweifel mehr übrig bleiben konnte. Chriſten! wollt ihr wiſſen, ob eure Religion wahr ſey, thut, was euch Gott geboten hat, und ihr werdet finden, daß ſeine Gebote heilige, unumſtößliche Wahrheit, und ſeine Verheißungen untrüglich ſind. Strebet, reines Herzens zu ſeyn, und ihr werdet erfahren, daß ihr zum Anſchauen, zur innern, richtigern Erkenntniß Gottes, und endlich zur höchſten Seligkeit gelanget. Traget geduldig des Lebens Leiden, und ihr werdet euch getröſtet fühlen. — Benutzet alle Trübſale, die euch treffen, zu eurer Beſſerung, und ihr werdet inne werden, daß ſie in euch wirken eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit. — Seid barmherzig, und ihr werdet wiederum Barmherzigkeit erlangen. Nahet euch zu Gott, und er wird ſich zu euch nahen. Hebet eure Hände und eure Herzen voll Andacht zu eurem Vater im Himmel empor, und er wird eure Gebete erhören. Ueberlaßt bei redlicher Erfüllung eurer Pflichten die Leitung eurer Schickſale dem Allmächtigen und Allweiſen, und ihr werdet finden, daß er alles mit euch wohl machet. — So, meine Brüder!

ſucht durch Thun, durch Beobachtung der Lehre Jeſu, euch von der Wahrheit und Göttlichkeit derſelben, und von ihrem geſegneten Einfluſſe auf eure geſamte Glückſeligkeit zu überzeugen, und wenn ihr dieſen Einfluß an euch wahrnehmet, wenn ihr durch dieſelbe weiſer, beſſer, tugendhafter, ruhiger und glücklicher geworden ſeyd, o, ſo eilt und verkündiget die heilbringende Wahrheit andern, um ſie zu gleicher Glückſeligkeit zu erheben.

Das thaten die Hirten nach dem Bericht unſers Evangelii. Da ſie aber geſehen hatten, breiteten ſie das Wort aus, welches von dieſem Kinde zu ihnen geredet war. — Eher alſo redeten ſie nicht von der erfreulichen Bothſchaft, bis ſie ſich ſelbſt von der Wahrheit derſelben überzeugt hatten. Welch eine lobenswerthe Vorſicht. Nichts breitet ſich leichter aus, als Religionsvorurtheile und verderbliche Irrthümer. Sie pflanzen ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fort, und gleichen dem Unkraut, welches ungepflegt wuchert, und die edlen Pflanzen verdrängt. — Wir ſehen das nur zu ſehr, um euch nur auf ein Beiſpiel aufmerkſam zu machen, an dem noch immer unter uns ausgebreiteten Glauben an eine übernatürliche Verbindung des Menſchen mit der Geiſterwelt, und an die Wirkungen deſſen, den die Schrift als Urheber alles Böſen, und als Feind der Menſchheit darſtellt. Mag das Chriſtenthum noch ſo ſehr gegen dieſen und ähnlichen Aberglauben ſtreiten, ſo dauert er dennoch fort, und das darum, weil die Menſchen ſo oft ohne Prüfung das ausbreiten, was ihm Nahrung geben und ihn befeſtigen kann. Wir ſollten alſo recht vorſichtig ſeyn und in dieſer Hinſicht nichts ausbreiten, wo-

von wir uns nicht auf das genauſte und ſorgfältigſte überzeugt hätten, und wenn wir uns überzeugt zu haben glaubten, ſo ſollten wir uns ſelbſt nicht trauen, ſondern auch andre zu Rathe ziehen, und unſre Meinung der Prüfung verſtändiger Chriſten unterwerfen.

Selbſt die Meinungen, welche uns von entſchiednem Werthe und vom ſegensreichſten Einfluſſe auf das Wohl der Menſchheit zu ſeyn ſcheinen, müſſen wir ſtets der ſtrengſten Prüfung unterwerfen, und dann, wenn wir uns überzeugt haben, iſt es unſre Pflicht, ſie auszubreiten. — Haben wir die beſeligende Kraft und Wirkung der Religion Jeſu an uns ſelbſt erfahren, o dann laßt ſie uns ausbreiten, wo wir können, und keine Anſtrengung und Aufopferung ſcheuen, damit allen unſern Mitbrüdern geholfen werde und ſie alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Im Kreiſe unſrer Familien wollen wir dieſes große, ehrwürdige Werk beginnen. Unſre Kinder wollen wir frühzeitig und immer ihren Faſſungskräften gemäß mit den erhabnen Lehren der Religion bekannt machen, und ſie zum heiligen Leben in Gott leiten. Ueber alle unſre Hausgenoſſen wollen wir den ſanften, liebevollen Geiſt Jeſu auszubreiten ſuchen, in allen unſern Geſchäften, in der Erziehung unſrer Kinder, in dem Verhalten gegen unſre Gatten, in der Behandlung unſers Geſindes, in der Vollbringung unſers Berufes, in der Betreibung unſers Gewerbes, im Umgange mit unſern Nebenmenſchen wollen wir es zeigen, daß wir Chriſto angehören. Verkündigen wollen wir es, daß die Religion Jeſu das höchſte Gut des Menſchen ſey, daß er vergeblich auf irgend einem andern Wege ſein dauerhaftes Glück ſuche, daß er

es nur allein auf dem Wege finde, den der Göttliche ihm vorgezeichnet habe. Wir wollen alle Menſchen auffordern, Theil zu nehmen an den ihnen durch Chriſtum geſchenkten Heilsgütern, und nur darin unſre Freude ſuchen, recht viele des Laſters Verderben zu entreiſſen. —

Bei dieſen Bemühungen werden wir zwar auch die Erfahrung machen müſſen, welche die Hirten machten. Und alle, vor die es kam, wunderten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt hatten. Sie wunderten ſich, das war alles, und doch war die Begebenheit, welche ihnen verkündiget wurde, ſo groß und wichtig. Sie ſtaunten über das Gehörte, aber von keinem wird geſagt, daß er ſich Mühe gegeben habe, ſich zu überzeugen, und den Winken zu folgen, welche ihnen die Hirten gegeben hatten. Die Nachricht reizte einige Augenblicke ihre Neugierde, dann wurde ſie ihnen gleichgültig, endlich durch andre Nachrichten aus ihrem Gedächtniß verdrängt und vergeſſen. Hätten ſie auf die beſondern Fügungen der Vorſehung bei der Geburt Jeſu, auf die frühzeitige Entwickelung ſeiner Geiſteskräfte, auf den Gang, den ſeine Schickſale bis zu dem Zeitpunkte nahmen, da er als Volkslehrer auftrat, geachtet, gewiß, er hätte mehr unter ihnen gewirkt. Aber ſo blieb er ihnen ſein ganzes Leben hindurch meiſt nur ein Gegenſtand der eitlen Neugierde, des ſtummen Erſtaunens und irdiſcher Hofnungen. So lange ſie Zeichen und Wunder von ihm ſahen, glaubten ſie ihm, als ſie dieſe nicht mehr erblickten, da verwandelte ihre Achtung ſich in Haß. Auf die Größe ſeiner Tugenden, auf die Einfalt und Erhabenheit ſeiner Lehre ſahen ſie nicht. — Es

iſt traurig, meine Brüder! daß wir geſtehen müſſen: gar viele Chriſtusverehrer gleichen dieſem Volke. Viele halten das Chriſtenthum blos darum für eine göttliche Religion, weil es durch mannigfaltige Zeichen und Wunder beſtätiget wurde. Sie vergeſſen es, daß Jeſus ſelbſt ſolchen Wunderglauben beim jüdiſchen Volke tadelte, daß er durch die Macht der Wahrheit mehr die Herzen gewinnen wollte, als durch Zeichen, daß die Wunder, welche ſeine Lehre an unſrer Seele thut, uns mehr und feſter von ihrer Göttlichkeit überzeugen ſollten, als jene. Sie bleiben daher ihr Lebenlang nur bei dem Aeußerlichen der Religion ſtehen, dringen nie in das Weſen derſelben ein; ſie empfangen Jeſum mit Lobgeſängen, aber nehmen ihn nicht in ihre Herzen auf, daß er in ihnen wohne, und durch ſeinen Geiſt in ihnen wirke Heiligung, und Thaten in Gott gethan. Andre dünken ſich beſſer als dieſe, weil ſie durch die Schickſale Jeſu, durch ſeine niedrige Geburt, durch das Verkanntwerden ſeiner Abſichten, durch die Leiden und Verfolgungen, die er erdulden mußte, durch den ſchmachvollen Tod, welchen er ſtarb, mit innigem Mitleid gegen Jeſum erfüllt werden. Seine Lehren thun ihrem Herzen wohl, ſie fühlen ſich beim Vortrage derſelben tief gerührt, aber, der Sinn der Welt, die Liebe zur Zerſtreuung, der Hang nach Befriedigung der Sinnlichkeit, die Anhänglichkeit ans Irdiſche, verdrängt bald wieder die fromme Rührung aus ihrem Gemüth, und ſie bleiben, wie ſie waren, ungebeſſert und dem Laſter hingegeben, verblendet von dem Eigendünkel, ſie wären fromm und liebten Jeſum. —

Ihnen wollen wir nicht gleichen, ſondern vielmehr Maria, der zärtlichen Mutter Jeſu, von welcher geſagt wird: Sie behielt alle dieſe Worte und bewahrte ſie in ihrem Herzen. Sie hörte alles, was von ihrem Kinde geſagt wurde, mit Aufmerkſamkeit an, und erwog es reiflich. Dadurch wurde ſie immer feſter in der Ueberzeugung, daß Gott mit ihrem Sohne große Dinge vorhabe, immer treuer in Erfüllung ihrer Mutterpflichten, immer unerſchütterlicher in ihrem Vorſatze, alles, was in ihren Kräften ſtehe dazu beizutragen, daß das Werk Gottes hinausgeführt werde. Auch wir werden inne werden, daß Gott die größten Abſichten mit uns habe, daß unſre Beſtimmung groß und wichtig ſey; auch wir werden uns in der Erfüllung unſrer Pflichten geſtärkt, und in unſern guten Vorſätzen befeſtiget fühlen, wenn wir alles, was die Religion uns ſagt, aufmerkſam hören und ernſtlich erwägen. So erwägt es denn, Chriſten! wenn euer Erlöſer euch zuruft: du ſollſt Gott lieben von ganzem Herzen, und deinen Nächſten, als dich ſelbſt. Erwägt es, wenn er ſpricht: Gott iſt euer Vater. Er ſorgt mit Vatertreue für euch, und kein Haar fällt von eurem Haupt, ohne ſeinen Willen. — Erwägt es, wenn er ſpricht: Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit. Erwägt es, wenn er ſagt: Gott hat die Welt ſo ſehr geliebt, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß keiner verlohren gehe, ſondern alle das ewige Leben haben. Erwägt es, wenn er euch die Vorſchrift ertheilt, was ihr wollt, das euch die Leute thun ſollen, das thut ihnen auch. Erwägt es, wenn er euch tröſtend zuſpricht: Ich lebe, und ihr ſollt auch leben. O! wie

wie werdet ihr dann fromm und Gott gefällig, treu in der Erfüllung eurer Pflichten, getroſt bei den Leiden des Lebens — weiſe in euerm Verhalten, und froh in der Hoffnung künftiger Herrlichkeit werden!

Möchte das der Segen ſeyn, welchen wir von der Feier des Geburtsfeſtes Jeſu hätten; — möchte das unſer feſter, unerſchütterlicher Vorſatz werden: Wir wollen die Wahrheit, welche von Gott kommt, hören, ſie ernſtlich erwägen, und zu unſerm Heil anwenden. So wie die Hirten zurückkehrten zu ihren Heerden, ſo kehren auch wir zurück von der Feyer dieſer Tage zu unſern Zerſtreuungen, Vergnügungen und Berufsgeſchäften. — Sie lobeten und preiſeten Gott wegen allem, was ſie gehört und geſehen hatten. Werden auch wir das thun? Hat alles das, was wir in dieſen Tagen der Andacht, bei unſerm ſtillen, verborgenen Umgange mit Gott, und hier in unſern öffentlichen Verſammlungen, geleſen und gehört haben, uns mit Ehrfurcht gegen Gott, mit Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen zu ihm erfüllt? Iſt in uns allen der Entſchluß rege geworden: wir wollen Gott preiſen und loben in allen Dingen? Ach, prüft euch, meine Brüder! iſt der reine, heilige Wille in euerm Herzen, nähret und ſtärket ihn, und preiſet den ewigen Erbarmer durch gute, edle Thaten. Dadurch werden wir es am beſten beweiſen, daß wir würdig waren von ihm durch Jeſum Chriſtum beglückt zu werden. Amen.

XIV.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti, die Liebe Gottes des Vaters, die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes, ſey mit euch allen. Amen.

Maria, die Mutter Jeſu, begab ſich mit ihrem Kinde in Geſellſchaft Joſephs nach Jeruſalem, um, nach dem Geſetze Moſes, ſich vor dem Prieſter darzuſtellen, und die vorgeſchriebenen Reinigungsopfer zu entrichten. Im Tempel traf ſie einen Mann, der wahrſcheinlich einer ihrer Bekannten oder Verwandten war. Die Geſchichte hat uns weiter nichts als ſeinen Namen aufbehalten. Er hieß Simeon, und gehörte zur Zahl der frommen, gottesfürchtigen Iſraeliten, die das Mangelhafte ihrer Religion innig fühlten, das Gedankenloſe des bisher beſtandnen Opfer- und Tempeldienſtes einſahen, und, betrübt über das Sittenverderben ihres Volkes, ſehnſuchtsvoll auf den verheißnen Meſſias warteten. Ihm war die Verheißung gegeben, er ſoll nicht eher ſterben, er habe denn zuvor den Chriſt, den Herrn, geſehen. Nun ſah er die Erfüllung dieſer Verheißung; er ſah das Kind, das einſt, herangewachſen zum Manne, ſein Volk erlöſen würde. Voll hoher Begeiſterung nimmt er das Kind auf ſeine Arme,

drückt es von froher Hofnung einer kommenden beſſern Zeit an ſeine Bruſt, und ſeine Lippen ſtrömen über von Lobpreiſungen des Ewigen: Herr, ſpricht er, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren: mit Freuden kann dein Verehrer von hinnen ſcheiden, denn ſeine Augen ſahen Iſraels verheißnen Erretter, den du zum Lichte der Völker beſtimmteſt. Staunend vernahmen Jeſu Eltern dieſe Ausſprüche. Simeon verkündigt ihnen nun noch beſtimmter ihres Kindes künftige Schickſale, und Hanna, eine fromme Wittwe, Zeugin des feierlichen Auftrittes, macht ſeine Vorherverkündigung unter dem Volke bekannt. Dieſe letzten Umſtände machen den Innhalt unſers heutigen Evangelii aus, welches wir jetzt näher miteinander betrachten wollen. V. U.

Lucä II. V. 33 - 40.

Und ſein Vater und Mutter verwunderten ſich deß, das von ihm geredet ward. Und Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter, ſiehe, dieſer wird geſetzet zu einem Fall und Auferſtehen vieler in Iſrael, und einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geſchlechte Aſſer, die war wohl betaget, und hatte gelebet ſieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauſchaft. Und war nun eine Wittwe bey vierundachtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit faſten und beten Tag und Nacht. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und

preiſete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Und da ſie alles vollendet hatten, nach dem Geſetz des Herrn, kehreten ſie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

Simeons Vorherſagungen von Jeſu werden von Hanna ausgebreitet unter dem Volk.

Unſer Evangelium beginnt mit der Verſicherung: ſein Vater und ſeine Mutter verwunderten ſich deß, das von ihm geſagt war. Das bezieht ſich auf die im Eingange dieſer Betrachtung erwähnten Ausſprüche Simeons. Daß ſie von ihrem Kinde die größten Erwartungen haben mußten, war natürlich. Seine Geburt geſchah ja unter den beſonderſten Fügungen der Vorſehung, und von Umſtänden und Begebenheiten begleitet, die ihre Aufmerkſamkeit rege machen und die größten Erwartungen in ihnen erzeugen mußten. Allein nach allem, was wir davon wiſſen, waren es nicht die richtigen. Von Volksvorurtheilen geblendet, ſahen ſie in ihm einen künftigen irdiſchen Volksbeherrſcher. Maria ſprach das in ihrem herrlichen Lobgeſange aus, wenn ſie ſagte: Er übet Gewalt mit ſeinem Arm, und zerſtreuet die hoffärtig ſind in ihres Herzens Sinn. Er ſtößt die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Das darf uns nicht wundern. Denn es gehört zu dem Gewöhnlichen, daß Eltern ſich von den künftigen Schickſalen

ihrer Kinder oft ſehr unrichtige Vorſtellungen machen. So glauben die, welche, mit Glücksgütern geſegnet, in irdiſcher Macht und Hoheit leben, daß ihren Kindern ein gleiches Loos geworfen werden würde. — Es könne und werde ihnen nichts mangeln, ihr Glück auf Erden ſey entſchieden, ihr Stand ſey für immer beſtimmt. Sind die Kinder herangewachſen, ſo iſt alles anders mit ihnen geworden. Die Reichthümer ſind erſchöpft, die Macht iſt verſchwunden, und der, von dem man in der Wiege glaubte, er werde einſt einen fürſtlichen Szepter tragen, trägt einen Wanderſtab, an welchen gelehnt, er ſeine drangvolle Laufbahn beendigt. Und ſo wieder im Gegentheil, der, von dem man bei ſeiner Geburt erwartete, er werde nur mit Mühſeligkeit kämpfen müſſen, und Mangel leiden an Allem, wird erhaben und mit Reichthum, Macht und Ehre gekleidet. Das lehrte uns die Erfahrung zu keiner Zeit mehr, als in der gegenwärtigen, und doch wollen Eltern immer noch nicht verſtändig werden, und ihre Kinder erziehen, daß ſie geſchickt werden, ſich in jede Lage zu finden, in welche ſie die Vorſehung zu ſetzen für gut finden möchte. Ein Theil verweichlicht ſeine Kinder, der andre läßt es ihnen an nöthiger Bildung mangeln; jener, weil er glaubt, es werde ihnen nicht fehlen, dieſer, weil er meint, ſie werden es nicht brauchen. — O! Thorheit, die keinen unter uns irre leiten ſoll. In der Stunde der Geburt vermag man nicht das Schickſal des Menſchen zu wiſſen, aber man vermag es, ihn ſo zu erziehen, daß kein Schickſal ihn unvorbereitet finde; daß er im Glücke nicht die Mäßigung, im Unglück nicht die Beſinnung verliert. — Zu einer ſolchen weiſen Erziehung wollte Simeon gewiß die Eltern Jeſu ermuntern, da er die Erwartungen,

welche ſie von ihrem Kinde hatten, zu berichtigen ſuchte. —

Als er ſich von ihnen trennen wollte, ſegnete er ſie und ſprach zu Maria, ſeiner Mutter, ſiehe, dieſer wird geſetzt zu einem Fall, und Auferſtehen vieler in Iſrael, und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. In dieſen Worten iſt nichts von einer irdiſchen Herrſchaft Jeſu geredet, ſondern von etwas, das höher liegt, als alle Hoheit und Herrlichkeit der Erde, von den Veranſtaltungen Gottes, die Menſchen ſelig zu machen. Er wird geſetzet zu einem Falle; viele in Iſrael werden durch Unglauben ſich gegen ihn verſündigen. Wie kannte Simeon ſo gut die Denkart ſeines Volkes, wie beſtimmt ſah er vorher, was in der Folge geſchah. Jeſus kam in ſein Eigenthum, aber ſeine Zeitgenoſſen nahmen ihn nicht auf. Der Göttliche war ihnen zu niedrig gebohren. Der Meſſias, welchen ſie erwarteten, ſollte in großer Pracht und Herrlichkeit erſcheinen, und Völker beſiegen, unter deren Herrſchaft die Juden lebten. — Da Jeſus das nicht that, da er ſtets verſicherte, ſein Reich wäre nicht von dieſer Welt, ſo haßten ſie ihn. — Sie hörten nicht auf ſeine Lehre, die ihren Grundſätzen ſo ſehr widerſprach. Endlich ließen ſie ihn den Tod der Miſſethäter ſterben. So verſündigten ſie ſich an ihm durch Unglauben. Wollte Gott, es wären ſeine Zeitgenoſſen die einzigen geweſen, die ſich durch Unglauben an ihm verſündiget hätten. Sie waren es nicht allein, ſelbſt ſeine Bekenner, noch jetzt, da ſie das wohlthätig erwärmende Licht ſeiner Lehre haben, machen ſich gleichen Unglaubens ſchuldig. Sie ärgern ſich an der Niedrigkeit ſeiner Perſon, ſie verſchmähen ſeine

zum Himmel leitende Lehre, ſie ſpotten über ſeine großen, wundervollen Thaten. Durch ihren Unglauben ſtürzen ſie ſich ins Verderben. Ach! daß ſie doch einſehen möchten zu dieſer ihrer Zeit, was zu ihrem Frieden dient, daß ſie doch höreten auf die Stimme deſſen, der ihnen zuruft: ſelig ſind, die reines Herzens ſind; wie würden ſie dann inne werden, daß Niemand zu Gott kommen und ſelig werden kann, ohne durch ihn. Viele haben das erfahren, denn er, der Göttliche, wurde ja auch geſendet zum Auferſtehen vieler in Iſrael; das heißt, zu ihrer Beſſerung und zu ihrem Glück. Die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Allen, die an ihn glaubten, iſt er der Urheber ihrer Seligkeit geworden. Wer vermag die Summe des Guten zu berechnen, das durch die Lehre Jeſu unter den Menſchen geſtiftet wurde? Wer mag die Menge derer zählen, die aus ſeiner Fülle nahmen Gnade um Gnade, die durch ſeine Lehre gebeſſert, vom Laſter zurück geſchreckt, bei den Leiden des Lebens getröſtet, durch die frohe Hofnung künftiger Seligkeit aufgerichtet, bei dem Gefühl ihrer Sünden durch den Troſt der Vergebung beruhigt, und in der Stunde des Todes erquickt wurden? Dank ſey dir, göttlicher Erlöſer! daß du zu unſerm Beſten auf Erden kamſt. Wir wollen uns nie durch Unglauben an dir verſündigen, ſondern dich mit inniger Liebe umfaſſen, und ſtets in dir den Urheber unſers Heils, den Stifter unſrer Erlöſung ſehen. — Hätten ihn die Seinen auch dafür gehalten, o! dann würde nicht Simeon ſeiner Mutter die ſie ſo tiefbeugenden Worte haben zurufen dürfen:

Und es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen

Gedanken offenbar werden. Die Schickſale deines Sohnes werden einſt ſchmerzhaft verwunden dein mütterliches Herz. — Die Denkart eines großen Theils der Prieſter und Gewaltigen im Volke wird ſich einſt durch ihr Verfahren gegen Jeſum offenbaren. Die gute, redliche Mutter mochte wohl nicht denken, daß das Kind, was ſie mit ſo viel Zärtlichkeit an ihr Herz drückte, einſt den Tod eines Miſſethäters am Kreuze ſterben würde. Ach! hätte ſie es gewußt, hätte ſie die Worte Simeons ſo verſtanden, wie würde ſie Thränen der Wehmuth über den geweint haben, den ihre Seele liebte. Mit Gottergebenheit gieng ſie hin auf ihrem Pfade, und was ihr auch begegnen mochte, ſo fühlte ſie ſich dennoch glücklich, Mutter dieſes Kindes geworden zu ſeyn. So auch ihr, zärtliche Eltern, das Kind, was bei ſeiner Geburt euch ſo viele Freude macht, ſo große Erwartungen in euch aufregt, kann euch bei allen euern wohlgemeinten Wünſchen, bei allen euern Ausſichten, bei allen euern gerechten Erwartungen, dennoch die Quelle vielfachen Kummers werden. — Alle eure Wünſche können unerfüllt bleiben, eure Hofnungen vereitelt werden. Laßt euch dieſen Gedanken nicht niederſchlagen. Thut nur, was eure Pflicht iſt, erzieht euere Kinder zu guten, frommen Menſchen, und überlaßt dann ihre Schickſale dem, der alles mit uns wohl macht, feſt überzeugt, daß den Frommen auch die Trübſale zum Segen gereichen müſſen. — Mußte Maria bekümmert unter ihres Sohnes Kreuze klagen, wie herrlich wurde ſie getröſtet, da er hervorgieng aus dem Grabe, und als der Erlöſer der Menſchen ſich darſtellte.

Nun macht uns unſer Evangelium noch mit einer andern Perſon bekannt. Es war eine Prophetin, das heißt, eine mit ihrer Religion vorzüglich bekannte und mit Eifer dafür beſeelte Perſon, Namens Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geſchlechte Aſſer, die war wohl betagt, ſie war eine Wittwe von beynahe vierundachtzig Jahren, die nur ſieben Jahr im Eheſtand verlebt hatte. Sie kam nimmer vom Tempel, und diente Gott mit Faſten und Beten Tag und Nacht. Eine würdige Alte, welche die letzten Tage ihres Lebens beſonders dem äußerlichen Dienſte des Herrn weihete. So wenig lobenswürdig es geweſen seyn würde, wenn ſie ſonſt nichts in der Welt nützliches gethan hätte, als Faſten und Beten Tag und Nacht, eben ſo wenig verdiente ſie Tadel, daß ſie ſolche Gebräuche ihrer Religion, beſonders in ihrem Alter, vollbrachte. Zu ihrer Zeit war das unter den Juden ſehr verdienſtlich, ſie kannte noch nicht den wahren, innern Dienſt Gottes, ſo wie wir, und überdies wird ſie gewiß in jüngern Jahren die Erfüllung ihrer Pflichten, durch welche ſich vorzüglich die Religion des Menſchen an den Tag legt, nicht vernachläſſiget haben. — O! ihr Alten und Wohlbetagten, ihr könnt den Abend eures Lebens, wenn die Kräfte geſchwunden ſind, um gemeinnüzigthätig zu ſeyn, nichts beſſers thun, als daß ihr euch dem äußerlichen Dienſte Gottes weihet, und fleißig unſre Verſammlungen beſuchet. Ihr ſteht dem Grabe näher als andre, ihr bedürft ſo oft des Troſtes, und der Stärkung; das alles empfangt ihr hier. Hier werdet ihr wieder an die Lehren erinnert, welche ihr in früheſter Jugend empfienget. Hier werden die Tröſtungen eurem Herzen aufs Neue nahe gebracht, die im Umtrieb eurer Geſchäfte oft aus

eurem Gedächtniß ſchwanden. Hier wird euer Vertrauen auf Gott neu belebt, das nur um ſo ſtärker werden muß, da ihr die Proben deſſelben während eures Lebens oft ſo deutlich vor Augen ſahet. Hier wird eure Anhänglichkeit an die Religion vermehrt, deren Segnungen ihr ſo oft an euch ſelbſt erfuhrt. Hier wird euch der letzte Schritt zum Grabe erleichtert, da euch die Hofnung eines künftigen, beſſern Lebens vorgehalten wird. O! verſäumt es nicht, und kommet hieher, wirket noch Gutes, ſo viel könnet, und werdet der frommen Hanna ähnlich, von welcher in unſerm Text geſagt wird:

V. 38. Dieſelbige trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, und preiſete den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlöſung zu Jeruſalem warteten. Laßt es, ſo wie ſie, nicht beim bloßen Kirchenbeſuche bewenden. Kümmert euch nicht, wenn bisweilen Kränklichkeit oder ſchlechte Witterung euch hindern, die Kirche zu beſuchen. Verehret dann Gott in euern Häuſern, im Kreiſe eurer Familien. Preiſet den Herrn für das mannigfaltige Gute, was euch auf eurer Lebensbahn geworden iſt. — Sagt es allen, daß die Religion Jeſu das höchſte Gut iſt, was Gott den Menſchen gegeben hat, und daß nichts mehr den Menſchen beglückt als lautre Frömmigkeit. Seid noch nutzbar thätig, ſo lange ihr könnet; aber werdet auch nicht verdrüßlich, wenn ihr bei dahingeſchwundnen Kräften nicht alles, ſo wie ſonſt, verrichten könnet, und macht denen, die euch umgeben, nicht durch Eigenſinn das Leben zur Laſt. — Zieht euch zurück von den Vergnügungen der Welt, denn es wird lächerlich, wenn der Greis noch allzuſehr an irdiſchen Freuden hängt, da ihn die Zeit immer

näher rückt, in welcher er zu höhern Freuden abgerufen werden wird. — Sammelt die eurigen um euch her, und ertheilt ihnen weiſe Lehren aus dem Schatze eurer Erfahrungen, lehret ſie Gott fürchten und ſeine Gebote halten. Dadurch werdet ihr tauſendfachen Segen um euch her verbreiten. So wie dort viele in Jeruſalem waren, welche auf die Erlöſung warteten, ſo werdet ihr noch immer gute und edle Seelen finden, welche eure Lehren annehmen, und ihren Wandel darnach einrichten. Welcher Ruhm für euch, wenn ihr ſo Gutes wirkt bis zu dem Tage, an welchem ihr abgerufen werdet von dem irdiſchen Tagewerk, um das himmliſche mit neuer Kraft zu vollbringen. Ihr ſeyd dann wahrhaftig fromm geweſen wie Jeſu Eltern, von denen berichtet wird,

V. 39. Nachdem ſie alles vollendet hatten, nach dem Geſetz des Herrn, kehrten ſie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth. Gott dienen und fleißig ſeyn in ſeinem Berufe, das iſt die wahre Frömmigkeit. Der wahre Dienſt Gottes kann und ſoll nie von unſerm Berufe getrennt werden, eines kann ohne das andre nicht beſtehen. Wer Faſten und Beten wollte Tag und Nacht und verſäumte darüber ſeine Standes- und Berufspflichten, der wäre kein Chriſt, aber eben ſo wenig der, der in dieſen zwar treu wäre, aber ſich von aller Gottesverehrung, vom Gebet, vom Kirchenbeſuche, von der Feier der heiligen Sakramente losſagte. — So ſoll unſre Frömmigkeit immer ſeyn, meine Brüder! Wir wollen die Pflichten des Chriſten in ihrem ganzen Umfange üben. Wir wollen Gott auch in unſerm Aeußerlichen verehren, fleißig Andachtsübungen anſtellen, unſre Gotteshäuſer beſuchen, aber auch treu in unſerm

Berufe und liebevoll gegen alle unſre Mitmenſchen ſeyn. Jeſum nicht blos mit dem Munde verehren, ſondern durch ein heiliges Leben preiſen. Die Schnelligkeit, womit die Jahre bei uns vorüber fliehen, verpflichtet uns noch mehr dazu. Abermals iſt ein Jahr dahin. Wer weiß, ob das kommende nicht das letzte iſt. Laßt uns ſo leben, daß wir jederzeit mit Simeon ausrufen können: Herr, nun läſſeſt du deinen Diener im Frieden fahren. Amen.

Druckfehler im vierten Bande.

S. 74. ſtatt V. lies VI. — S. 87. ſtatt VI lies VII. — S 98. ſtatt VII. lies VIII. — S 110. ſtatt VIII. lies IX. — S. 121. ſtatt IX. lies X. — S. 135. ſtatt X. lies XI. — S 144. ſtatt XI. lies XII. — S. 153. ſtatt XII lies XIII. — S. 167. ſtatt XIII. lies XIV. — S. 178. ſtatt XIV. lies XV.

Inhalt

der Predigten des vierten Bandes.

Seite

I.

Am ſiebenzehnten Sonntage nach Trinitatis. ; 1

II.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis. ; ; 17

III.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis. ; ; 31

IV.

Am zwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. ; ; 45

V.

Am einundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. ; 58

VI.

Am zweiundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. ; 74

VII.

Am dreiundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. ; 87

VIII.

Am vierundzwanzigſten Sonntage nach Trinitatis. ; 98

IX.

Am erſten Advents Sonntage. ; ; ; ; 110

X.

Am zweiten Advents Sonntage. ; ; ; 121

Inhalt.

Seite

XI.

Am dritten Advents Sonntage. . . . 135

XII.

Am vierten Advents Sonntage. . . . 144

XIII.

Am erſten Weihnachtstage. 153

XIV.

Am zweiten Weihnachtstage. . . . 167

XV.

Am Sonntage nach Weihnachten. . . . 178

Subſcriptions = Anzeige.

Der ausgezeichnete Beyfall, welchen meine im Verlage der Gaſſert'ſchen Buchhandlung zu Ansbach herausgegebenen Erbauungsſchriften — die lezten Lebensſtunden Jeſu, von welchen bereits eine neue Auflage veranſtaltet werden mußte, und, das Predigtbuch zur häuslichen Erbauung, nicht nur im Kreiſe der Subſcribenten, ſondern auch im größern Publikum gefunden haben, verbunden mit der Aufforderung einiger gelehrten Zeitſchriften, namentlich der Jenaiſchen allgemeinen Literaturzeitung 1814. Oktob. No. 199. S. 154 - 155, und des kritiſchen Jahrbuches der Homiletik und Aſcetik von Hanſtein und Wilmſen 1814, 2s Quartalheft, S 186, dieſe Arbeiten fortzuſetzen, haben mich beſtimmt, dem ſchmeichelhaften Verlangen mehrerer verehrten Freunde, auch:

Betrachtungen über die Sonn = und Feſttags = Epiſteln in 4 Theilen

herauszugeben, zu gnügen.

Der erſte Band wird Michaelis dieſes Jahres erſcheinen, dem dann die übrigen in vierteljährigen Zwiſchenräumen folgen werden, bis das Ganze vollendet ſeyn wird.

Ich ſchmeichle mir, daß dieſe Betrachtungen noch mehr Beifall finden werden, als das Predigtbuch zur häuslichen Erbauung, von welchem ſie als der zweite Theil anzuſehen ſind.

Dittenheim,
am 4. April, 1815.

Heinrich Theodor Stiller,
Königl. Baier. Dekan, Diſtrikts = Schulen = Inſpektor und Pfarrer.

Als Verleger habe ich dem Vorſtehenden noch beizufügen, daß der Subſcriptionspreiß für jeden Band auf 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr. ſächſ. feſtgeſetzt wird, ſo daß alle 4 Theile 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 16 ggr. ſächſ. zu ſtehen kommen. Der mit Beendigung des Druckes eintretende Ladenpreiß iſt 6 fl.

Da die Namen der Subſcribenten dem lezten Bande vorgedruckt werden ſollen, ſo erbitte ich mir dieſelben nebſt Anzeige des Charakters deutlich geſchrieben aus.

Die Einrichtung des Druckes iſt eben ſo, wie bey dem Predigtbuch zur häuslichen Erbauung, wovon jezt der dritte Theil erſchienen iſt und bis gegen Johannis der 4te und letzte Theil erſcheinen wird. Auch dieſem letzten Theile ſollen die Namen der Subſcribenten vorgedruckt werden, und gilt bis zur völligen Erſcheinung deſſelben ebenfalls noch der Subſcriptionspreiß von 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 16 ggr. ſächſ. für alle 4 Theile.

Subſcribenten-Sammler erhalten für ihre Bemühungen auf 9 Exemplare das 10te frey.

Ich bitte alle verehrteſte Gönner und Freunde, beſonders die Herren Dekane, Diſtrikts-Schul-Inſpektoren und Pfarrer um geneigte gütige Empfehlung und Verwendung für dieſe nützlichen beyden Unternehmungen und ſtatte im Voraus allen Beförderern meinen herzlichen Dank ab.

Ansbach,
am 6. April, 1815.

W. G. Gaſſert,
Buchhändler.

Subſcriptions = Anzeige.

Zu Ende dieſes Jahres oder noch früher erſcheint in meinem Verlage ein nützliches Hülfsbuch für Schullehrer, unter dem Titel:

Katechetiſche Unterhaltungen über die Erzählungen im Lehrbuche zum Anfangsunterricht in den K. B. Volksſchulen. 2 Theile. 8. Subſcriptionspreiß 2 fl.

Die günſtige Aufnahme, welche die von Herrn Pfarrer Mayer in meinem Verlage herausgegebenen „Katechiſationen über den erſten Unterricht in der Religion, mit ganz beſondrer Rückſicht auf die zweite „Hauptabtheilung des Lehrbuchs für die K. B. Volksſchulen, Preiß 1 fl. 12 kr.“ gefunden haben, läßt mich hoffen, daß auch dieſe Fortſetzung mit Beifall aufgenommen werden wird. Es reihen ſich dieſe Katechiſationen an jene über den Religionsunterricht, ob ſie gleich an Bearbeitung verſchieden und von andern Verfaſſern ſind. Beide bilden gleichſam einen Wegweiſer zur katechetiſchen Behandlung des wichtigen Inhalts jenes Büchleins.

Ueberzeugt, daß ſie den Männern, welche das Münchner Lehrbuch faſt täglich gebrauchen müſſen, nicht unwillkommen ſeyn werden, kündige ich obige Unterhaltungen, in der Abſicht eines wohlfeilern Preiſes, hiemit auf Subſcription an und verſpreche den Herren Subſcribenten jeden einzelnen Band für 1 fl., beide Bände alſo für 2 fl. abzulaſſen, dagegen der Ladenpreiß erhöht werden muß, indem der Band zwiſchen 14 bis 16 enggedruckte Bogen ſtark werden wird. Wer ſich der Mühe des Subſcribentenſammelns gefälligſt unterzieht, erhält auf 9 Exemplare das 10te Exemplar frey. Zur Empfehlung brauche ich nichts beizuſetzen, als daß im nächſten Hefte des Baierſchen Schulfreundes eine Probekatechiſation aufgenommen und empfohlen werden wird.

Ansbach,
am 1. July. 1815.

Gaſſert,
Buchhändler.

Pränumerations-Anzeige.

Da ich mein

„Gemeinnütziges Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutſchung der im gemeinen Leben vorkommenden fremden Ausdrücke, ein tägliches Hülfsbuch für Beamte, Kaufleute, Buchhändler, Künſtler, Handwerker und Geſchäftsmänner aus allen Klaſſen, 2 Bände. gr. 8."

nunmehr in einer dritten, ſehr verbeſſerten und vermehrten Auflage herausgeben werde; ſo bitte ich die verehrten Leſer dieſes Wörterbuchs um die Gefälligkeit, mir ihre Bemerkungen darüber möglichſt bald mitzutheilen.

Zugleich ergeht meine Bitte an alle mir werthe Gönner und Freunde, daß ſie in ihren Wirkungskreiſen ſo viel als möglich zur Beförderung dieſes nützlichen Werkes beytragen, ſich der Mühe des Pränumerantenſammelns unterziehen und durch gütige Anzeige der ſich gemeldeten Theilnehmer, deren Namen dem Werke als Beförderer vorgedruckt werden, mich oder meinen Herrn Verleger recht bald davon in Kenntniß ſetzen möchten.

Beſonders erſuche ich alle Herren Diſtrikts-Schulinſpektoren und Herren Geiſtliche, dieſes gemeinnützige Werk in ihren Diöceſen den Herren Schullehrern zu empfehlen, für welche es, bey ihrer jetzt fortſchreitenden wiſſenſchaftlichen Ausbildung, zu einem ſehr zweckmäſigen Hülfsmittel dienen wird.

Ansbach, im Auguſt 1814.

Profeſſor Oertel.

Vorſtehendes bereits allgemein bekannte und mit vielem Beifall aufgenommene Werk, dem die allgemeine

deutſche Bibliothek, die Halliſche und Jenaiſche Litteratur-zeitung ꝛc. den Vorzug der Vollſtändigkeit und Gründlichkeit vor allen ähnlichen Werken zuerkannt haben, wird gegen das Ende d. J. oder bis zur Oſter-Meſſe 1815. in meinem Verlage vollſtändig gedruckt erſcheinen.

Ob nun gleich dieſe neue Ausgabe durch die ſehr beträchtlichen Vermehrungen und Verbeſſerungen um etwa 10 Bogen ſtärker wird; ſo ſoll doch der vorige Pränumerations-Preiß nicht erhöhet werden, ſondern bis Michaelis d. J. wiederum auf 4 fl. feſtgeſetzt bleiben; dagegen ſpäterhin der vorige Ladenpreis à 6 fl. wieder eintritt. Alle ſolide Buchhandlungen nehmen Beſtellungen zu obigem Pränumerations-Preiß an, und erhalten die beſtellten Exemplare von mir Franco Nürnberg, Frankfurt und Leipzig.

Um aber den Ankauf noch mehr zu erleichtern, ſo will ich denjenigen, welche ſich mit portofreyer Vorausbezahlung directe an mich ſelbſt wenden wollen, das Exemplar à 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. ſächſ. erlaſſen und den Herren Pränumerantenſammlern noch auf neun Exemplar, das zehnte Exemplar für ihre Bemühung frey erlaſſen.

Dieſe nemlichen Vortheile geſtatte ich auch den Herren Subſcribenten, jedoch kann bloße Subſcription nicht anders als zu 4 fl. — angenommen werden.

Ich bitte aber meine verehrteſten Gönner und Freunde, durch Pränumeration oder Subſcription mich recht bald zu erfreuen, um meine Einrichtungen darnach treffen zu können.

Ansbach, im Auguſt 1814.

W. G. Gaſſert.

N. S. Obige wohlfeile Preiße gelten noch bis Ende December 1815.

Subſcribenten-Verzeichniß.

(Wo keine Zahl beigeſetzt iſt, bedeutet es, daß nur 1 Exemplar beſtellt worden; wer aber deren mehrere hat, iſt die Anzahl derſelben beigedruckt.

Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht Johanne, Prinzeſſin von Oettingen Spielberg.
Frau Reichsgräfin von Pappenheim, geb. Freyin von Seckendorf.
Herr Graf Johann Carl Ludwig zu Löwenſtein-Werthheim.

Aha.

Herr Vicarius Buhler.

Alfershauſen.

" Senior und Pfarrer Schöner.

Ammelbruch.

" Herr Pfarrer Engelhardt.

Ansbach.

" Regierungsdirektor von Albert.
Frau Weinhändlerin Dieterich.
Herr Kaſernen-Bäcker Dollfuß.
Fräulein Amalie von Eyb.
Frau Regierungsräthin Ganz.
Herr Kaufmann Geret.
Mamſell Hirſch.
Herr Municipalrath Hollenbach.
" Zeichenlehrer Kleinknecht.
Herr Stadtpfarrer Lehmus.
" Kammerkommiſſair Liebrich.

Herr Senator Rappold.
Frau Rentamtmännin Recknagel.
Herr Stadtcantor Scherzer.
- Schullehrer Seitz.
- Kaffetier Seitz. 2 Ex.
- Studioſus Stadelmann.
Frau Bauinſpectorin Wohlgemuth.

Auhauſen.

Herr Pfarrer Brandt.

Bergen.

- Pfarrer Köppel.

Blaufelden.

- Oberamtmann Heß.

Bürgſalach.

- Pfarrer Heynich.

Crailsheim.

- Dechant und Diſtricts-Schulen-Inſpector Welſch.

Dittenheim.

- Schullehrer Joh. Lorenz Albrecht.
- Maier und Schultheiß Clement Hoegner.
- Bauer und Schöpfe Joh. Andreas Kleemann.

Döckingen.

- Pfarrer Sauer.
- Gaſtgeber Wirth.

Ebermergen.

- Pfarrer Stettner.

Egenhauſen.

- Pfarrer Sonntag.

Eichſtedt.

Herr Profeſſor Johann Alois Geyer.
- Profeſſor Thomas Zeller.

Mkt. Einersheim.

- Hartung, K. B. Dekan, Diſtricts-Schulen-Inſpector und Pfarrer.

Emmezheim.

Herr Vicarius Zenker.

Eſchenthal.

" Pfarrer Grumbach.

Eyb.

" Camerarius und Pfarrer Steinhäuſer.

Eyſölden.

" Pfarrer Lettenmeyer.

Feuchtwang.

" Chirurgus Gaab. 6 Ex.

" Kaplan Meidenbauer.

" Dechant und Diſtricts-Schulen-Inſpector Prinzing.

Frau Dr. Schnitzlein.

Geslau.

Herr Schreinermeiſter Auer.

Gnozheim.

" Pfarrer Ziegelmeyer.

Gräfenſteinberg.

" Pfarrer Dietlein.

Gründelhardt.

" Pfarrer Spengler.

Gundelsheim.

" Pfarrer Bomhard.

Gunzenhauſen.

Frau Geſandtin von Borch.

Hagenbůchach.

Herr Pfarrer Stetter.

Hebdersdorff.

" Pfarrer Heck.

Heidenheim.

" Juſtizamtmann Beck.

" Färbermeiſter Michael Freyſchlag.

" Rothgerbermeiſter und bürgerl. Lieutenant Heuſelt.

" Regiſtrator Michael.

" Vicarius Schönansgruber.

Hohenfeld.

Herr Weinhändler Lutz. 3 Ex.

Hohentrüdingen.

" Pfarrer Ebersberger.

Immeldorff.

" Pfarrer Vogtherr.

Königshofen.

" Pfarrer Zink.

Kurzenaltheim.

" Schullehrer Krauß.

Lentersheim.

" Cammerarius und Pfarrer Schnitzlein.

Meinheim.

" Pfarrer Burkhardt Stapff.

" Schullehrer Krauß.

" J. L. Reulein.

" Gaſtgeber Welſch.

Murach, bey Amberg.

Herr Hilfsprieſter Andr. Joach. Kell.

Nördlingen.

" Diaconus Schöpperlin.

Oettingen.

" Geh. Rath von Braun.

Oſtheim.

" Senior und Pfarrer Vogel.

Pappenheim.

" Rechnungsrath C. Alex. Hahn.

Petersaurach.

" Pfarrer Freyer.

Pflaumfeld.

" Pfarrer Lindner.

Pfofelden.

Cammerarius Mack.

Pockenfeld.

Müllermeiſter Müller, Beſitzer der Peſtleinsmühle bey Pockenfeld.

Reinsheim.

Herr Inſpector Stuber.

Roßfeld.

- Pfarrer Beigel.

Rothenburg.

- Dechant und Diſtricts-Schulen-Inſpector Muck.

Sauſenhofen.

- Pfarrer Ammon.

Schallhauſen.

- Pfarrer Dubois.

Schwabach.

- Pfarrer Küttlinger.

Schwaningen.

Frau Stadträthin Richter.

Seenheim.

Herr Pfarrer Eſenbeck.

Simmershofen.

- Diſtricts-Schulen-Inſpector und Pfarrer Vogtherr.

Sinnbronn.

- Schullehrer Lehner.

Mkt. Sommersdorff.

- Pfarrer Mayer.

Spalt.

- Rentamtmann Haym.
- Stadtcaplan Riedel.

Thalmeſſingen.

- Dechant und Diſtricts-Schulen-Inſpector Seyffert.

Unterregenbach.

- Pfarrer Sülzer.

Wallerſtein.

Mamſell Heydenreich.

Waſſertrüdingen.

Herr Landgerichts-Arzt Dr. Burkhardt. 2 Ex.

- Vicarius Faber.
- Joh. Leonh. Glück.

Wechingen.

Herr Cand. Theol. Neidhardt.

Weiſſenbronn.

" Diſtricts-Schulen-Inſpector und Pfarrer Stadelmann.

Weiſſenkirchberg.

" Pfarrer Spieß.

Weiſſenburg.

" Rath und Kreisſekretär Volkert.

" Geburtshelfer Dr. Weißer.

Wettelsheim.

" Pfarrer Schulin.

Widdersbach.

" Pfarrer Frech.

Wilhermsdorf.

" Kaplan Esper.

Windiſchhauſen.

" Schullehrer Schilfarth.

Windsfeld.

" Pfarrer Roth.

Windsheim.

" Bartholomäi.

N. S. Da bis jetzt die wenigſten Buchhandlungen ſich über die Fortſetzung ihrer beſtellten Exemplare erklärt haben, ſo ſind dieſe Beſtellungen hier ausgelaſſen: und ſollen bey einer andern paſſenden Gelegenheit nachgetragen werden.

Verzeichniß
einiger Verlagsbücher,
welche
in der Gaſſert'ſchen Buchhandlung zu Ansbach erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben ſind:

Ammon, Carl Wilh. (Königl. Roßarzt), Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündungen bey Pferden und ihren Folgen. gr. 8. 807. 36 kr. oder 9 ggr.

— allgemeines Hausvieharzneibuch oder vollſtändiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schaafe, Schweine, Hunde und des Federviehes auf die leichteſte und wohlfeilſte Art heilen kann. Zum Gebrauch für angehende Thierärzte, Oekonomen und Landleute. gr. 8. 809. 2 fl 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 ggr.

— Unterricht für Thierärzte, Oekonomen und Landleute über die ſeit einigen Jahren unter dem Rindviehe, den Pferden und Schweinen, häufig herrſchende Seuche, der Milzbrand genannt, nebſt einem Anhange über die Lungenſeuche des Rindviehes. gr. 8. 808. 30 kr. oder 8 ggr.

Anakreons Lieder, a. d. Griechiſchen, von M. Joh. Friedr. Degen. 8. 1782. 54 kr. oder 14 ggr.

Apicii, C., de opſoniis et condimentis, ſive arte coquinaria libri X. cum lectionibus variis atque indice edidit D. Bernhold. 8. 800. 1 fl. oder 16 ggr.

Archiv, gemeinnütziges für Prediger und Schullehrer, beſonders in Franken, herausgegeben von einer Geſellſchaft proteſtantiſcher Prediger und Schullehrer. 1 und 2s Heft. 8. 806 ; 807. im herabgeſetzten Preiß 30 kr.

Biſchof, Karl Aug. Lebr., Vorleſungen über die mathematiſche und phyſikaliſche Erdbeſchreibung. 2 Bde. mit 14 Kupfert. Neue Ausgabe. gr. 8. 1814. 4 fl. oder 2 Rthlr. 16 ggr.

Borleidne'rs, G. A. L., katholiſches Geſangbuch zum Gebrauche bey den öffentlichen Gottesverehrungen. 8. 813. 48 kr. oder 12 ggr.

Blumenleſe, poetiſche, zur Erklärung, zum Declamiren und Auswendiglernen für Schulen. 8. 804. 1 fl. 15 kr. oder 20 ggr.

Boeckhs, Friedr., Vorleſungen zum Gebrauch bey Kinderleichen. 8. 801. 54 kr. oder 14 ggr.

— kurze Fragen an die Confirmanden zur Ueberſicht und Wiederholung des empfangenen Religions-Unterrichts, nebſt einer Taufbunds-Erneuerung. 8. 807. 8 kr. oder 2 ggr.

Brunners, D. C. W., Sammlung vermiſchter algebraiſcher

Aufgaben zur Uebung für Anfänger. 8. 802. 54 kr oder 14 ggr.

Brunneri Vadé Mécum hiſtorique ou Traits d'Hiſtoire intereſſants et inſtructifs pour ſervir de lecture aux jeunes gens. 8. 800. 40 kr. oder 10 ggr.

Büttners Franconia, Beiträge zur Geſchichte, Topographie und Literatur von Franken. 2 Thle. 8. 813. 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 ggr.

Buzengeiger's, Carl, leichte und kurze Darſtellung der Differential-Rechnung. 4. 809. 36 kr. oder 9 ggr.

Cook's, Kapitain, dritte und lezte Reiſe, oder Geſchichte einer Entdeckungsreiſe nach dem ſtillen Ocean, überſetzt von Joh. Ludw. Wetzel. 5 Bände. mit Kupfern und Karten. gr. 8. 1787 - 1812. à 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr. zuſammen 18 fl. oder 10 Rthlr.

(Nota. Der erſte Band mit Kupfern fehlt.)

— daſſelbe ohne Kupfer und Charten. 5 Bde. à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. zuſammen 9 fl. oder 5 Rthlr.

Döderleins, Joh. Jak., Fragen auf die wichtigſten Feſte der evangeliſchen Kirchen, zum öffentlichen Aufbeten, ſo wie zum Gebrauch bei den feſttägigen Catechiſationen. 8. 792. 12 kr. oder 3 ggr.

Filangieri, Cajetan, Syſtem der Geſetzgebung, a. d. Italieniſchen überſetzt, von D. G. C. K. Link. 8. Bde 8. 1788. - 93. 11 fl. 42 kr. oder 7 Rthlr. 18 ggr.

Geheimniß, das enthüllte, der Mnemonik, oder Gedächtnißkunſt. 8. 805. 20 kr. oder 5 ggr.

Gellerts, C. F., geiſtliche Oden und Lieder. 8. 764. 24 kr.

Ferner ſind erſt kürzlich erſchienen:

Mayers, Pfarrer zu Sommersdorf, Katechiſationen über den erſten Religionsunterricht, für Volksſchulen; mit ganz beſonderer Rückſicht auf die 2te Hauptabtheilung des Lehrbuchs für die Königl. Baier. Volksſchulen. 8. 815. 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr.

— Paſſions-Andachten, oder erbauliche Betrachtungen über die Leidensgeſchichte Jeſu. 8. 815. 36 kr. oder 8 ggr.

Sammlung gleichlautender und in die deutſche Sprache aufgenommener fremden Wörter in kleinen Sätzen für die Jugend zur Uebung in der Rechtſchreibekunſt. 8. 814. 24 kr. od. 6 ggr.

Sebalds vollſtändige Naturgeſchichte des Pferdes, mit beſonderer Hinſicht auf die Literatur dieſes Gegenſtandes, herausgegeben von K. W. Ammon. 815. geb. 3 fl. oder 2 Rthlr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stiller, Heinrich Theodor,

Predigtbuch zur häuslichen Erbauung

Bd.: [1],4

Ansbach 1815

Hom. 1554 hc-1,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462255-1